



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Arbeit

Die Auswirkungen von Familienkonflikten und
der Scheidung der Eltern auf die Partnerschaften
der Kinder im jungen Erwachsenenalter

Verfasserin

Anna Metzler

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2013

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuer: Ass.-Prof. Mag. Dr. Harald Werneck

DANKSAGUNG

Den größten Dank möchte ich meinen Eltern Christine und Georg Metzler aussprechen, die mir dieses Studium ermöglicht haben und auf deren Unterstützung und Rat ich immer zählen kann.

Besonderer Dank gilt auch Herrn Ass.-Prof. Mag. Dr. Harald Werneck für die hervorragende Betreuung meiner Diplomarbeit. Er unterstützte mich durch seine fachliche Kompetenz, nahm sich für Fragen und Anliegen stets Zeit und ermöglichte mir eine selbständige Arbeitsweise.

Meiner Schwester Veronika bin ich sehr dankbar, dass sie mir während meines Studiums eine wertvolle mentale Stütze war und ich mich immer auf sie verlassen kann.

Nicht zuletzt möchte ich auch meinen Freundinnen und Freunden Alexandra, Julia, Stefan, Markus, Beate, Michael, Alex, Dorna, Christian und Johannes herzlich danken, dass sie mich in vielerlei Hinsicht unterstützen, meine Studienjahre bereichert und mich oft motiviert haben.

Abschließend bedanke ich mich bei allen, die meinen Fragebogen ausgefüllt haben und/oder mir bei der Rekrutierung von Teilnehmerinnen und Teilnehmern an meiner Studie behilflich waren.

„Leider lässt sich eine wahrhafte Dankbarkeit mit Worten nicht ausdrücken.“

(Johann Wolfgang von Goethe)

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|--|-----------|
| ZUSAMMENFASSUNG | 1 |
| ABSTRACT | 2 |
| EINLEITUNG | 3 |
| THEORETISCHER TEIL | 5 |
| 1. EHE UND SCHEIDUNG IM WANDEL DER ZEIT | 5 |
| 1.1. ÖSTERREICHISCHE EHESCHLIEßUNGS- UND SCHEIDUNGSSTATISTIK | 5 |
| 1.2. GESELLSCHAFTLICHE ENTWICKLUNGEN | 7 |
| 1.3. GESELLSCHAFTLICHER BEDEUTUNGSWANDEL VON EHE UND SCHEIDUNG | 8 |
| 1.4. DIE THESE DER „SCHEIDUNGSSPIRALE“ | 9 |
| 1.5. VERÄNDERUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN AUFFASSUNG VON SCHEIDUNG | 10 |
| 2. STABILITÄT UND QUALITÄT VON PARTNERSCHAFTEN | 11 |
| 2.1. KOMMUNIKATION UND KONFLIKTLÖSUNGSVERHALTEN | 13 |
| 2.2. EMOTIONALE INTIMITÄT UND VERTRAUEN | 14 |
| 2.3. COMMITMENT UND EINSTELLUNGEN | 16 |
| 3. FORSCHUNG ZUR INTERGENERATIONALEN TRANSMISSION VON PARTNERSCHAFTSRISIKEN | 17 |
| 3.1. LANGZEITSTUDIEN ZU SCHEIDUNGSFOLGEN | 18 |
| 3.1.1. Die Arbeit von Judith S. Wallerstein | 18 |
| 3.1.2. Die Arbeit von E. Mavis Hetherington | 19 |
| 3.2. AUSWIRKUNGEN DER SCHEIDUNG DER ELTERN AUF DIE PARTNERSCHAFTEN DER KINDER | 21 |
| 3.2.1. Interaktionsmuster und Konfliktlösung in der Partnerschaft | 21 |
| 3.2.2. Emotionale Intimität in der Partnerschaft | 23 |
| 3.2.3. Vertrauen in der Partnerschaft | 24 |
| 3.2.4. Einstellungen und Commitment | 25 |
| 3.3. EINFLUSSFAKTOREN AUF DEN TRANSMISSIONSEFFEKT | 26 |
| 3.3.1. Alter zum Zeitpunkt der Scheidung | 26 |
| 3.3.2. Geschlecht | 28 |
| 3.3.3. Konfliktausmaß in der Ursprungsfamilie | 29 |
| 3.3.4. Partnerschaften der Eltern nach der Scheidung | 32 |
| 3.3.5. Gefühle im Zusammenhang mit der elterlichen Scheidung | 33 |
| 3.3.6. Weitere Einflussfaktoren | 34 |
| 3.4. DIE BEDEUTUNG DER ERFORSCHUNG VON PARTNERSCHAFTEN JUNGER ERWACHSENER | 36 |
| EMPIRISCHER TEIL | 38 |
| 4. FRAGESTELLUNG UND HYPOTHESEN | 38 |
| 4.1. FRAGESTELLUNG UND BEITRAG ZUM AKTUELLEN STAND DER FORSCHUNG | 38 |
| 4.2. HYPOTHESEN | 39 |
| 4.2.1. Zentrale Hypothesen | 39 |
| 4.2.2. Zusatzhypothesen zur Gesamtstichprobe | 40 |
| 4.2.3. Zusatzhypothesen zur Teilstichprobe der Scheidungskinder | 41 |
| 4.2.4. Zusatzhypothese zur Teilstichprobe der Kinder mit verheirateten Eltern | 43 |

| | |
|--|------------|
| 5. UNTERSUCHUNGSPLAN UND DURCHFÜHRUNG..... | 43 |
| 5.1. ERHEBUNGSTRUMENT | 44 |
| 5.1.1. Demografische Daten und Angaben zur Partnerschaft..... | 44 |
| 5.1.2. Einstellungen zu Ehe und Scheidung (EES)..... | 44 |
| 5.1.3. Vertrauen in der Partnerschaft (VIP)..... | 45 |
| 5.1.4. Einschätzung von Partnerschaft und Familie (EPF) | 45 |
| 5.1.5. Angaben zur Familiensituation..... | 47 |
| 5.1.6. Überlegungen zur Reihenfolge der Fragebogenteile | 48 |
| 5.2. DURCHFÜHRUNG DER UNTERSUCHUNG..... | 49 |
| 5.3. STICHPROBE..... | 50 |
| 5.3.1. Voraussetzungen für die Studienteilnahme..... | 50 |
| 5.3.2. Beschreibung der Untersuchungsstichprobe | 52 |
| 5.4. VERWENDETE STATISTISCHE AUSWERTUNGSVERFAHREN | 53 |
| 5.4.1. Verfahren zur Stichprobenbeschreibung und Hypothesenprüfung..... | 53 |
| 5.4.2. Verfahren zur Überprüfung der Voraussetzungen..... | 55 |
| 5.4.3. Verfahren zur testtheoretischen Analyse der Fragebogenskalen..... | 56 |
| 5.4.4. Umgang mit fehlenden Werten | 57 |
| | |
| 6. AUSWERTUNG UND ERGEBNISSE | 57 |
| 6.1. TESTTHEORETISCHE ANALYSEN | 57 |
| 6.1.1. Faktorenanalyse der Skala <i>Einstellungen zu Ehe und Scheidung</i> (EES) | 57 |
| 6.1.2. Exploration der Gefühle bei der Scheidung | 59 |
| 6.2. DESKRIPTIVSTATISTIK | 61 |
| 6.2.1. Deskriptivstatistik zur Partnerschaft der Probanden | 61 |
| 6.2.2. Deskriptivstatistik zu den abhängigen Variablen | 64 |
| 6.2.3. Deskriptivstatistik zu den früheren Partnerschaften der Probanden | 66 |
| 6.2.4. Deskriptivstatistik zur Ursprungsfamilie | 67 |
| 6.3. ERGEBNISSE DER HYPOTHESENPRÜFUNG | 71 |
| 6.3.1. Zentrale Hypothesen..... | 71 |
| 6.3.2. Zusatzhypothesen zur Gesamtstichprobe..... | 80 |
| 6.3.3. Zusatzhypothesen zur Stichprobe der Scheidungskinder | 83 |
| 6.3.4. Zusatzhypothese zur Teilstichprobe der Kinder mit verheirateten Eltern..... | 90 |
| 6.3.5. Weiterführende Analysen | 91 |
| | |
| 7. INTERPRETATION UND DISKUSSION DER ERGEBNISSE | 92 |
| 7.1. AUSWIRKUNGEN VON SCHEIDUNG UND KONFLIKTEN AUF DIE PARTNERSCHAFTSQUALITÄT..... | 92 |
| 7.2. EINFLUSSFAKTOREN AUF DIE AUSWIRKUNGEN VON SCHEIDUNG UND KONFLIKTEN | 97 |
| 7.3. ANMERKUNGEN ZUM HOHEN ANTEIL GLÜCKLICHER PARTNERSCHAFTEN..... | 99 |
| 7.4. EINSCHRÄNKUNGEN DER GENERALISIERBARKEIT | 100 |
| | |
| 8. SCHLUSSFOLGERUNG UND IMPLIKATIONEN FÜR DIE PRAXIS | 101 |
| | |
| LITERATURVERZEICHNIS | 107 |
| | |
| ABBILDUNGSVERZEICHNIS..... | 115 |
| | |
| TABELLENVERZEICHNIS..... | 116 |
| | |
| ANHANG | 117 |

ZUSAMMENFASSUNG

Ziel dieser Studie war die Erforschung der Auswirkungen von Scheidung und Konflikten in der Herkunftsfamilie auf die Partnerschaften der Kinder im jungen Erwachsenenalter und die Exploration weiterer potenzieller Einflussfaktoren des familiären Kontextes. Das Hauptaugenmerk lag auf der Zufriedenheit, dem Konfliktlösungsverhalten, der Intimität und dem Vertrauen in der Partnerschaft sowie den Einstellungen zu Ehe und Scheidung. Um die bisherigen, teilweise kontroversen Forschungsergebnisse auf diesem Gebiet – insbesondere bezüglich nichtehelicher Partnerschaften – zu erweitern, wurden Daten von 266 Personen im Alter zwischen 20 und 35 Jahren erhoben.

Die statistischen Analysen ergaben, dass die elterliche Scheidung keinen signifikanten Effekt auf die Partnerschaftsmerkmale junger Erwachsener hat. In Abhängigkeit vom Konfliktausmaß in der Ursprungsfamilie zeigten sich geringfügige, signifikante Unterschiede in der Zufriedenheit, Intimität und den Einstellungen zu Ehe und Scheidung. Junge Erwachsene aus konfliktreichen Familien waren in ihren Partnerschaften unzufriedener, nahmen weniger emotionale Intimität wahr und verfügten über liberalere Einstellungen gegenüber Scheidungen. Geringeres Vertrauen gegenüber dem Partner¹ zeigte sich bei Personen aus konfliktreichen Scheidungsfamilien. Bezüglich des Konfliktlösungsverhaltens und der Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit wurden keine signifikanten Effekte des familiären Konfliktausmaßes gefunden. Eine detailliertere Analyse der Partnerschaftsqualität ergab, dass konstruktives Konfliktlösungsverhalten, höhere Ausprägungen von Vertrauen und Intimität, ein geringeres Konfliktausmaß in der Herkunftsfamilie sowie der Umstand, mit dem Partner verheiratet zu sein, höhere partnerschaftliche Zufriedenheit vorhersagten. Für das Vertrauen in der Partnerschaft wiesen die emotionale Intimität, das Geschlecht und die Untreue der Mutter während der Ehe einen Erklärungswert auf. Frauen und Personen, die von mütterlicher Untreue wussten, brachten ihrem Partner tendenziell weniger Vertrauen entgegen. Das Alter und die erinnerten Gefühle zum Zeitpunkt der Scheidung, weitere Partnerschaften, Ehen und Scheidungen der Eltern sowie die Einschätzung des Eheglücks bei verheiratet gebliebenen Eltern standen in keinem signifikanten Zusammenhang mit den Partnerschaften der jungen erwachsenen Kinder.

Die Ergebnisse dieser Studie weisen darauf hin, dass nicht die elterliche Scheidung, sondern Konflikte in der Herkunftsfamilie die Partnerschaftsqualität der Kinder im jungen Erwachsenenalter geringfügig beeinträchtigen. Prävention und Intervention im Hinblick auf den Umgang mit Konflikten in der Partnerschaft sind folglich von großer praktischer Relevanz.

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung der männlichen und weiblichen Sprachform verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen beziehen sich gleichermaßen auf Männer und Frauen.

ABSTRACT

The aim of this study was to investigate the effects of divorce and conflicts in the family of origin on children's intimate relationships in young adulthood. Further, potential moderating factors relating to the family context were explored. The focus was on relationship satisfaction, conflict resolution, intimacy, relational trust and attitudes towards marriage and divorce. In order to extend the partly controversial results of previous research in this area – especially with regard to non-marital relationships – data of 266 participants between 20 and 35 years were collected.

The statistical analyses revealed no significant effects of parental divorce on young adults' relationship characteristics. As a function of family conflict, slight but significant differences in relationship satisfaction, intimacy as well as attitudes towards marriage and divorce were found. Young adults from high-conflict families were less satisfied in their intimate relationship, perceived less emotional intimacy and showed more liberal attitudes towards divorce. Less trust in one's partner occurred in young adults from high-conflict families of divorce. No significant effects were found with respect to conflict resolution and estimated probability of relationship dissolution. A more detailed analysis of relationship quality revealed that higher relationship satisfaction was predicted by more constructive conflict behavior, more trust and intimacy, lower family conflict and being married. Furthermore, relational trust was explained by emotional intimacy, gender and maternal infidelity during marriage. Women and persons who knew about their mother's infidelity trusted their partner tendentially less. Children's age and feelings at the time of divorce, parents' postdivorce relationships, marriages and further divorces as well as the estimated marital happiness of continuously married parents were not significantly related to young adult children's relationships.

The results of this study indicate that not parental divorce but conflicts in the family of origin impair the children's relationship quality in young adulthood. Thus, prevention and intervention regarding the handling of relationship conflicts are of high practical relevance.

EINLEITUNG

In den letzten Jahrzehnten konnte aufgrund vielfältiger gesellschaftlicher Veränderungen ein deutlicher Anstieg der Scheidungsraten beobachtet werden. Die Frage nach den kurz- und langfristigen Folgen einer Scheidung für die Betroffenen gewinnt daher zunehmend an Bedeutung und rückte in den letzten 30 Jahren verstärkt ins Interesse der psychologischen Forschung.

Eine Scheidung stellt ein einschneidendes Ereignis im Leben der Betroffenen dar und ist in der Regel nicht nur für das sich trennende Paar, sondern auch für dessen Kinder mit Belastungen verbunden. Zahlreiche Studien konnten die kurzfristigen, zumeist negativen Auswirkungen von Ehekonflikten und der Scheidung der Eltern auf die Kinder belegen sowie diesbezügliche Resilienz- und Risikofaktoren identifizieren (vgl. Barber & Demo, 2006; Cummings & Davies, 2002; Hetherington & Elmore, 2004). Langfristige Folgen bis ins Erwachsenenalter der Scheidungskinder wurden jedoch in vergleichsweise wenigen empirischen Untersuchungen thematisiert und sind daher noch nicht hinreichend erforscht. Da als logische Folge der gestiegenen Scheidungsraten ein immer größer werdender Anteil der Erwachsenen im Kindes- oder Jugendalter die Scheidung der Eltern miterlebt hat, ist die Frage nach den Langzeitauswirkungen besonders aktuell. Speziell die Folgen von Ehekonflikten und Scheidung für die späteren intimen Beziehungen der Kinder stellen in diesem Zusammenhang ein interessantes Forschungsgebiet dar.

Eine stabile intime Beziehung zu einem (Lebens-)Partner aufzubauen, zählt zu den wichtigsten Meilensteinen der Entwicklung im jungen Erwachsenenalter (Berk, 2011). Die Beziehung der Eltern nimmt dabei eine wichtige Modellfunktion ein (Amato & DeBoer, 2001; Wallerstein & Lewis, 2004). Seit frühester Kindheit beobachtet der Nachwuchs den Umgang der Eltern miteinander und lernt daraus vieles über intime Beziehungen zwischen Mann und Frau. Daher stellt sich die Frage, wie sich das Erleben von Ehekonflikten und der elterlichen Scheidung auf die späteren Partnerschaften der Kinder auswirkt. Sind die Kinder im Erwachsenenalter dazu in der Lage, aus den Fehlern ihrer Eltern zu lernen und eine glückliche Partnerschaft zu führen oder wiederholen sie deren Fehler in ihren eigenen intimen Beziehungen, sodass diese ebenfalls in einer Trennung oder Scheidung enden? Welche Einstellungen entwickeln Scheidungskinder gegenüber der Ehe als lebenslange Bindung und der Scheidung als möglichen Ausweg aus einer unglücklichen Ehe? Unterscheiden sich erwachsene Scheidungskinder und Nachkommen verheirateter Eltern in bestimmten Merkmalen ihrer Partnerschaften und in ihren Einstellungen?

Bisher konzentrierte sich die Forschung zu diesen und ähnlichen Fragestellungen vorwiegend auf verheiratete Personen. Nur wenige Studien untersuchten nichteheliche bzw. voreheliche Partnerschaften im jungen Erwachsenenalter. Um eventuellen Risikofaktoren, die auf die elterliche Scheidung oder Konflikte in der Herkunftsfamilie zurückgehen, frühzeitig durch Interventionen entgegenwirken zu können, ist die Untersuchung von Partnerschaften in einem frühen Stadium jedoch von großer Bedeutung.

Zudem ist es aufgrund vielfältiger gesellschaftlicher Veränderungen in Bezug auf intime Beziehungen, die Institution Ehe sowie Scheidungen denkbar, dass sich die Einflüsse einer elterlichen Scheidung im Laufe der Zeit gewandelt haben. Deshalb sollte die empirische Untersuchung diesbezüglicher Fragestellungen auf der Basis aktueller Daten erfolgen, um aussagekräftige Resultate zu erlangen.

Der Beitrag dieser Studie zur Erforschung der langfristigen Auswirkungen von Scheidung und Konflikten in der Herkunftsfamilie auf die intimen Beziehungen der erwachsenen Kinder besteht darin, dass spezifische Unterschiede bezüglich ausgewählter Partnerschaftsmerkmale – nämlich Zufriedenheit, Konfliktlösungsstrategien, emotionale Intimität, Vertrauen und Einstellungen zu Ehe und Scheidung – in Abhängigkeit vom Familienhintergrund untersucht werden. Darüber hinaus werden mögliche Einflussfaktoren im Zusammenhang mit der Partnerschaft und den Erfahrungen in der Ursprungsfamilie erforscht. In diese empirische Untersuchung werden sowohl verheiratete als auch in einer nichtehelichen Partnerschaft lebende junge Erwachsene einbezogen, um die Auswirkungen von Scheidung und familiären Konflikten in einem relativ frühen Stadium von intimen Beziehungen zu erfassen.

THEORETISCHER TEIL

1. Ehe und Scheidung im Wandel der Zeit

1.1. Österreichische Eheschließungs- und Scheidungsstatistik

In den vergangenen 50 Jahren kam es in Österreich zu einer kontinuierlichen Abnahme der Eheschließungen, während die Zahl der Scheidungen bis vor wenigen Jahren tendenziell anstieg.

Abbildung 1 zeigt die absoluten Eheschließungszahlen von 1951 bis 2011. Abweichungen von diesem Trend in Form einer sprunghaften Zunahme von Eheschließungen in den Jahren 1972, 1983 und 1987 waren auf familienpolitische Debatten und Maßnahmen zurückzuführen (vgl. Statistik Austria, 2012d).

Im Jahr 2011 wurden in Österreich 36.426 Ehen geschlossen. Dabei handelte es sich zu zwei Drittel um beiderseitige Erst-Ehen, das heißt, beide Eheleute waren zuvor ledig. Die Zahl der Scheidungen betrug im selben Jahr 17.295. Die höchste absolute Zahl an Scheidungen in einem Jahr wurde 2001 mit 20.582 verzeichnet (Statistik Austria, 2012a).

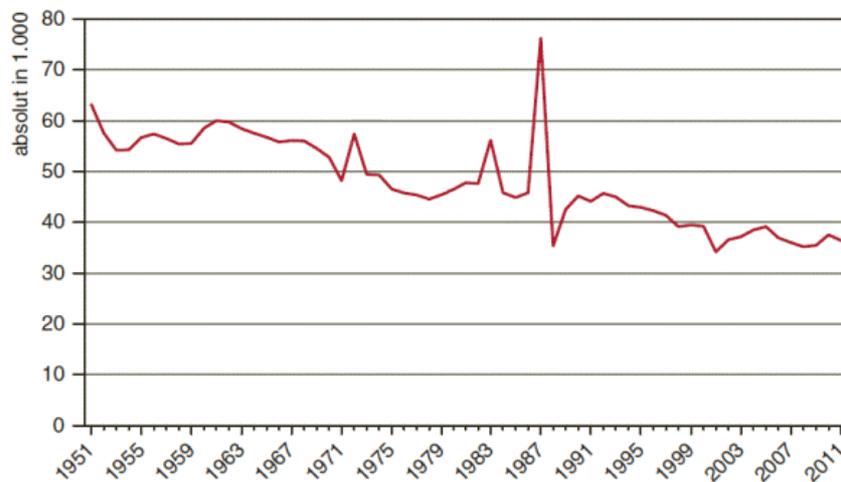


Abbildung 1: Eheschließungen in Österreich 1951-2011 (Statistik Austria, 2012d)

Abbildung 2 zeigt die Entwicklung der Ehescheidungen und der Gesamtscheidungsrate von 1951 bis 2011. „Die Gesamtscheidungsrate eines Jahres gibt an, wie viele der in diesem Jahr geschlossenen Ehen früher oder später geschieden werden dürften, wenn die im Bezugsjahr festgestellten ehedauerspezifischen Scheidungsraten in Zukunft unverändert bleiben würden“

(Schipfer, 2011, S. 51). Zur Berechnung dieser ehedauerspezifischen Scheidungsrate werden die im jeweiligen Jahr beobachteten Scheidungen herangezogen und zu den Jahrgängen in Beziehung gesetzt, in denen die Ehen geschlossen wurden (Statistik Austria, 2012b).

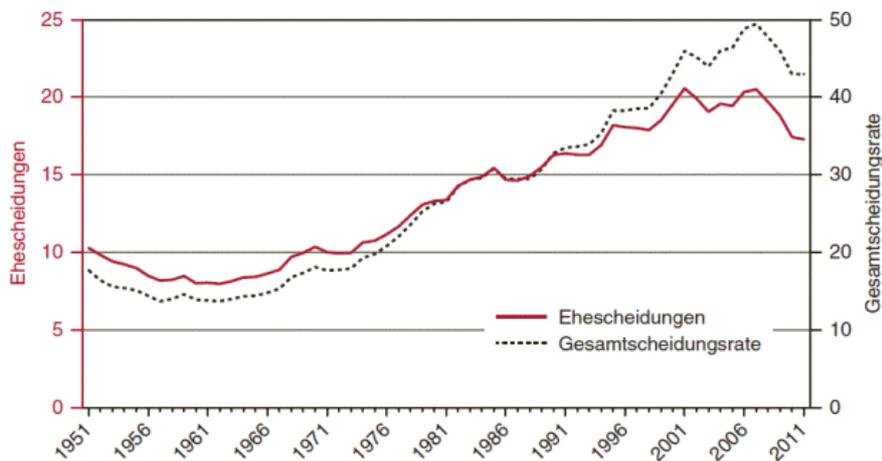


Abbildung 2: Ehescheidungen und Gesamtscheidungsrate in Österreich 1951-2011 - Ehescheidungen absolut in 1.000, Gesamtscheidungsrate in % (Statistik Austria, 2012c)

In Österreich lag die Scheidungsrate bis 1975 unter 20%, stieg in den 1980er Jahren auf etwa 30% und in den 1990er Jahren weiter auf bis zu 40%. Zwischen 2000 und 2010 erhöhte sich die Scheidungsrate auf über 40% und näherte sich der 50%-Marke an. Der bisher höchste Wert wurde 2007 mit 49.5% verzeichnet. Seither ist die Scheidungsrate wieder rückläufig und lag im Jahr 2011 bei 43% (Statistik Austria, 2012b). Nach Baierl und Neuwirth (2011) ist dieser Rückgang auf die Wirtschaftskrise zurückzuführen. Die Autoren erwarten in den nachfolgenden Jahren eine Kompensation dieser Abnahme.

In den 1990er Jahren waren jährlich etwa 17.000 bis 20.000 Kinder (jeden Alters) von der Scheidung ihrer Eltern betroffen. Nach der Jahrtausendwende stieg die Zahl der betroffenen Kinder auf ca. 20.000 bis 23.000 pro Jahr, davon waren 14.000 bis 18.000 unter 18 Jahre alt. Im Jahr 2010 sank die Zahl der insgesamt von Scheidungen betroffenen Kinder erstmals wieder unter 20.000 und blieb 2011 mit 19.451 annähernd stabil, davon waren 13.347 minderjährig (Statistik Austria, 2012a). Es sei darauf hingewiesen, dass diese Statistiken keine Kinder aus Lebensgemeinschaften ohne Trauschein miteinbeziehen, die eine Trennung der Eltern erleben. Ebenso bleiben jene Kinder unberücksichtigt, deren verheiratete Eltern getrennt leben, aber auf eine Scheidung verzichten.

1.2. Gesellschaftliche Entwicklungen

Die Bedeutung der Ehe hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stark gewandelt. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts galt die Ehe als anzustrebende und normative Lebensform. Das Ideal der traditionell-bürgerlichen Kernfamilie war gekennzeichnet durch eine Eheschließung in jungen Jahren, die Geburt mehrerer Kinder und eine klare geschlechtsspezifische Rollenverteilung (Saur, 2000). Der Mann war erwerbstätig und für das ökonomische Wohl der Familie verantwortlich, während die Frau für den Haushalt, die Kinder und ein harmonisches Familienleben zuständig war. Abgesehen von der geringen gesellschaftlichen Akzeptanz war eine Scheidung vor allem aus ökonomischen Gründen problematisch, was sich in den niedrigen Scheidungsraten der 1950er und 1960er Jahre widerspiegelt (Statistik Austria, 2012b). Aufgrund der hohen Eheschließungszahlen und niedrigen Scheidungsraten werden diese Jahrzehnte auch als *golden ages of marriage* bezeichnet (Nave-Herz, 2006).

Mit der Veränderung der Geschlechterrollen in Richtung einer Gleichberechtigung haben sich seit den 1970er Jahren auch die Bedeutung und die Funktion der Ehe gewandelt. Durch die Zunahme der Erwerbstätigkeit und die höhere berufliche Qualifizierung von Frauen verlor die ökonomische Funktion der Ehe mehr und mehr an Bedeutung, während Liebe und emotionale Bedürfnisse einen immer höheren Stellenwert einnahmen (Hamachers-Zuba, Lehner & Tschipan, 2009; Nave-Herz, 2006; Werneck & Rollett, 2001). Dieser Trend begünstigte wiederum das Ansteigen der Scheidungsraten, einerseits weil die Aufrechterhaltung einer unglücklichen Ehe aus rein ökonomischen Gründen nicht mehr unbedingt notwendig war und andererseits weil die gestiegenen Erwartungen in emotionaler Hinsicht für Konfliktpotenzial sorgten, wenn sie sich als unrealistisch erwiesen oder vom Partner nicht erfüllt wurden (Werneck & Rollett, 2001).

Die Zahl der Eheschließungen sank in Österreich ebenso wie in anderen Industrieländern in den letzten 40 Jahren relativ kontinuierlich bei einem gleichzeitigen Anstieg des Heiratsalters (Nave-Herz, 2006; Statistik Austria, 2012a; Tanner & Arnett, 2009; Werneck & Rollett, 2001). Sexuelle Beziehungen vor der Ehe und nichteheliches Zusammenleben wurden zunehmend toleriert und entwickelten sich mit der Zeit zur Norm (Tanner & Arnett, 2009). In der Folge kam es zu einer Pluralisierung der familialen Lebensformen, die bis heute anhält. Neben der klassischen Kernfamilie (bestehend aus Vater, Mutter und Kind/ern), die nach wie vor die vorherrschende Familienform darstellt, existiert in der heutigen Gesellschaft eine bunte Vielfalt an partnerschaftlichen und familialen Konstellationen, beispielsweise nichteheliche Lebensgemeinschaften, Alleinerzieherfamilien, Stief- und Patchworkfamilien sowie erweiterte Familien und Mehrgenerationenfamilien (Kränzl-Nagl & Lange 2010).

1.3. Gesellschaftlicher Bedeutungswandel von Ehe und Scheidung

Die im vorherigen Abschnitt beschriebenen gesellschaftlichen Veränderungen sind jedoch nicht mit einem Bedeutungsverlust von Ehe und Familie gleichzusetzen. Verschiedenste sozialwissenschaftliche Untersuchungen kommen relativ übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass Ehe und Familie nach wie vor für den Großteil der Befragten die ideale Lebensform darstellen. Partnerschaft und Familie haben bei allen Bevölkerungsgruppen einen hohen subjektiven Stellenwert und stehen in der Rangliste der wichtigsten Lebensbereiche für viele an der Spitze (Hamachers-Zuba et al., 2009; Nave-Herz, 2006).

Eine bemerkenswerte Bedeutungsveränderung konnte lediglich hinsichtlich der Ehe als Institution festgestellt werden. Während im Jahr 1949 nur 4% der Befragten der Ansicht waren, dass die Einrichtung der Ehe überholt ist (Nave-Herz, 2006), waren laut der *Österreichischen Wertestudie* 1990 bereits 11% dieser Meinung (Hamachers-Zuba et al., 2009). Bis 2008 stieg dieser Prozentsatz auf 28% an. Diese Entwicklung spiegelt sich in der Zunahme nichtehelicher Lebensgemeinschaften wider. Junge Erwachsene stellen die Institution der Ehe eher in Frage als Personen höheren Alters, doch im Allgemeinen wird die Ehe nach wie vor positiv gesehen und gilt für die Mehrheit der Österreicher als zeitgemäß (Hamachers-Zuba et al., 2009; Neuwirth & Wernhart, 2011).

Mit der Bedeutungsveränderung der Institution Ehe ging auch ein Wandel in der gesellschaftlichen Akzeptanz von Scheidungen einher. Während Scheidungen ebenso wie Alleinerzieher-Familien vor 50 Jahren noch ein Tabuthema waren und stark stigmatisiert wurden, nahm die Toleranz gegenüber Scheidungen und alternativen Lebensformen zur Ehe seit den 1970er Jahren merklich zu (Amato, Booth, Johnson & Rogers, 2007). In der heutigen Gesellschaft gelten Scheidungen zwar immer noch als bedauernswertes Ereignis, das aufgrund der steigenden Scheidungszahlen jedoch einen zunehmend normativen Charakter annimmt. Insbesondere als Ausweg aus sehr unglücklichen Ehen sowie Ehen, die durch Gewalt oder Suchterkrankungen eines Partners belastet sind, wird die Scheidung heutzutage weitgehend akzeptiert, wenn nicht sogar befürwortet. Nach Neuwirth und Wernhart (2011) stimmen in Österreich über 70% der Männer und mehr als 80% der Frauen zwischen 18 und 45 Jahren der Aussage *„Es ist in Ordnung, wenn sich ein Paar in einer unglücklichen Ehe scheiden lässt, auch wenn sie Kinder haben“* zu (S. 40). Auch Alleinerzieher-, Stief- und Patchwork-Familien als Resultate von Scheidungen bzw. Wiederheirat unterliegen keiner starken gesellschaftlichen Stigmatisierung mehr, sondern gehören wie selbstverständlich zur Vielfalt der heutigen Lebensformen.

1.4. Die These der „Scheidungsspirale“

Die These der „Scheidungsspirale“ besagt, dass sich Scheidungsrisiken in einer Gesellschaft positiv selbst verstärken, wenn durch gewisse Feedbackprozesse oder „Schneeballeffekte“ ein kritischer Schwellenwert überschritten wird (Diekmann & Engelhardt, 1995). Die Zunahme der Scheidungsrate ist demnach das Ergebnis einer Eigendynamik, die durch fünf Mechanismen erklärt werden kann:

- Erstens wird ein wechselseitiger Zusammenhang zwischen der Berufstätigkeit der Ehefrau und dem Scheidungsrisiko angenommen. Steigende Scheidungszahlen erhöhen die Erwerbstätigkeit sowohl verheirateter als auch geschiedener Frauen. Da einige Studien negative Effekte der Erwerbstätigkeit von Frauen auf die Ehestabilität identifizieren konnten (Hellwig, 2001; Hötter-Ponath, 2009; Karney & Bradbury, 1995), ist anzunehmen, dass dieser Trend die Scheidungsrate weiter erhöht (Diekmann & Engelhardt, 1995).
- Zweitens könnte das Phänomen einer „sich selbst erfüllenden Prophezeiung“ eine Erklärung für die „Scheidungsspirale“ darstellen. Das bedeutet, dass die Wahrnehmung eines höheren Scheidungsrisikos in der Bevölkerung zu Zweifeln an der Beständigkeit der eigenen Ehe führt. Diese schlagen sich wiederum in geringerem Commitment und einer verminderten Bereitschaft zu Investitionen in die Ehe nieder, wodurch das reale Scheidungsrisiko steigt (Diekmann & Engelhardt, 1995; Hötter-Ponath, 2009; Nowak & Gössweiner, 1999).
- Drittens bewirken steigende Scheidungszahlen, dass die Chancen, nach der Scheidung einen neuen Partner zu finden, höher eingeschätzt werden. Die Wahrnehmung von Alternativen zu einer unglücklichen Ehe erhöht wiederum das Scheidungsrisiko (Diekmann & Engelhardt, 1995; Hötter-Ponath, 2009; Levinger, 1976).
- Viertens ist die zuvor erwähnte Abnahme der Stigmatisierung von Scheidungen für die „Scheidungsspirale“ mitverantwortlich. Durch das Ansteigen der Scheidungsrate gewinnen Scheidungen einen zunehmend normativen Charakter, wodurch eine weitere Zunahme der Scheidungszahlen begünstigt wird (Diekmann & Engelhardt, 1995; Hötter-Ponath, 2009).
- Schließlich wird als fünfte Erklärung für die starke Zunahme der Scheidungszahlen die Transmissionshypothese genannt (Diekmann & Engelhardt, 1995), der zufolge das Scheidungsrisiko von einer Generation auf die nächste übertragen wird. Personen aus

Scheidungsfamilien haben demnach ein höheres Scheidungsrisiko als die Nachkommen verheirateter Eltern. Diese Annahme bildet in weiterer Folge die Ausgangsbasis der vorliegenden empirischen Studie.

Neben diesen scheidungsbegünstigenden Entwicklungen sind jedoch auch Veränderungen zu nennen, die einen gegenteiligen Effekt ausüben. Aufgrund des höheren Scheidungsrisikos bei Ehen, die sehr jung geschlossen werden, wirken der Anstieg des durchschnittlichen Heiratsalters und die zunehmende Gleichberechtigung beider Partner in Entscheidungen bremsend auf die steigenden Scheidungszahlen (Amato, Johnson, Booth & Rogers, 2003; Diekmann & Engelhardt, 1995).

1.5. Veränderung der wissenschaftlichen Auffassung von Scheidung

Mit dem Anstieg der Scheidungsraten und der Abnahme der gesellschaftlichen Stigmatisierung von Scheidungen ging auch ein Paradigmenwandel in der Scheidungsforschung einher. Das früher vorherrschende *Defizit- oder Desorganisationsmodell* basiert auf der Annahme, dass eine erfolgreiche Sozialisation nur im Rahmen einer Zwei-Eltern-Familie² gelingen kann und sich die Abwesenheit eines Elternteils folglich negativ auf die Entwicklung auswirkt (Nowak & Gössweiner, 1999; Werneck & Werneck-Rohrer, 2011). Ab Mitte der 1980er Jahre wurde dieses defizitorientierte Modell zunehmend von einem neutraleren *Re-Organisationsmodell* abgelöst, dem zufolge die Scheidung lediglich eine Übergangsphase darstellt, in der die betroffene Familie neu organisiert wird. „Die familiären Beziehungen hören nicht auf, die alte Kernfamilie bleibt kognitiv präsent, und vor allem überdauern die *emotionalen* Bindungen der betroffenen Kinder an beide Elternteile deren Trennung“ (Werneck & Werneck-Rohrer, 2011, S. 12).

Aufgrund des zunehmend normativen Charakters von Scheidungen vertreten einige Forscher (z.B. Sassler, Cunningham & Lichter, 2009; Wolfinger, 2000) die Auffassung, dass die negativen Auswirkungen abnehmen und die Zusammenhänge zwischen der elterlichen Ehe und den späteren Beziehungen der Kinder schwächer werden. Eine Metaanalyse von Amato und Keith (1991) bekräftigt diese Vermutung zumindest in Bezug auf kurzfristige Scheidungsfolgen. Ihren Ergebnissen zufolge nahmen die Effektstärken des elterlichen Beziehungsstatus zwischen 1957 und 1990 ab.

² Der Begriff *Zwei-Eltern-Familie* wird für Familien verwendet, in denen die Eltern verheiratet sind.

2. Stabilität und Qualität von Partnerschaften

Die Begriffe *Stabilität* und *Qualität* von Partnerschaften werden häufig gemeinsam verwendet; sie sollten jedoch nicht als austauschbare Begriffe angesehen werden.

Die Qualität einer Partnerschaft bezieht sich im Wesentlichen auf die Zufriedenheit der Partner in ihrer intimen Beziehung, aber auch Liebe, gegenseitige Anziehung und Bindung sind Merkmale der Partnerschaftsqualität (Brandtstädter & Felser, 2003). In der Alltagssprache wird die Qualität von intimen Beziehungen häufig mit Abstufungen der Begriffe *glücklich* bzw. *unglücklich* beschrieben. Auch in der empirischen Forschung hat sich eine globale Einschätzung des Beziehungsglücks als relativ gutes Maß für die Qualität von Partnerschaften erwiesen.

In der Fachliteratur finden sich zahlreiche Nachweise für die Auswirkungen des Familienstands und der Partnerschaftsqualität auf die psychische und physische Gesundheit (siehe z.B. Beach, Katz, Kim & Brody, 2003; Braithwaite, Delevi & Fincham, 2010; Coombs, 1991; Kiecolt-Glaser & Newton, 2001). Aus diesem Grund kommt der Erforschung der Determinanten für die partnerschaftliche Zufriedenheit große Bedeutung zu.

In Bezug auf die Stabilität von Partnerschaften werden nach Brandtstädter und Felser (2003) zwei Auffassungen unterschieden. Stabilität bezieht sich einerseits auf den Umstand, ob eine Partnerschaft fortbesteht oder aufgelöst wird. Nach diesem Kriterium könnte eine intime Beziehung jedoch erst nach einer Trennung als instabil bezeichnet werden, also erst nachdem sich die Untersuchungseinheit *Partnerschaft* aufgelöst hat. Daher wird Partnerschaftsstabilität andererseits als das Ausmaß der Auflösungstendenzen in bestehenden intimen Beziehungen definiert. Auflösungstendenzen manifestieren sich beispielsweise in konkreten Trennungsgedanken oder der Erwägung von Alternativen zur gegenwärtigen Partnerschaft. Die Partnerschaftsstabilität kann also gewissen Schwankungen unterliegen, ohne dass es tatsächlich zur Trennung kommt. Nach Brandtstädter und Felser (2003) ist der ernsthafte Gedanke an eine Trennung dennoch einer der besten Prädiktoren für eine spätere Auflösung der Partnerschaft, denn in der Regel nimmt die Instabilität über einen längeren Zeitraum zu, bevor eine endgültige Trennung erfolgt.

Zwischen der Qualität von Partnerschaften und den Auflösungstendenzen besteht zwar ein enger Zusammenhang; ob eine intime Beziehung fortbesteht oder aufgelöst wird, hängt jedoch auch von diversen Kontextfaktoren ab (Brandtstädter & Felser, 2003). Die partnerschaftliche Zufriedenheit ist weitaus kein so starker Prädiktor für die Stabilität einer intimen Beziehung, wie man intuitiv annehmen würde (Karney & Bradbury, 1995). Zweifellos ist eine instabile

Partnerschaft durch ein gewisses Maß an Unzufriedenheit gekennzeichnet, doch nicht selten bleiben Paare trotz geringer Beziehungsqualität zusammen oder trennen sich, obwohl sie ziemlich zufrieden sind. Amato und Hohmann-Marriott (2007) weisen darauf hin, dass nur etwa die Hälfte der Paare, die sich scheiden lassen, dem Stereotyp des unglücklichen, sich ständig streitenden Ehepaars entspricht. Die andere Hälfte weist keine offensichtlichen, gravierenden Eheprobleme auf und wirkt auf Außenstehende relativ glücklich (Amato & Hohmann-Marriott, 2007).

Die Theorie von Levinger (1976) bietet eine Erklärung dafür, dass hohe Qualität mit geringer Stabilität und geringe Qualität mit hoher Stabilität einhergehen kann. Die Wahrscheinlichkeit einer Scheidung hängt nach Levinger (1976) von den positiven Aspekten der Ehe, den Barrieren, die gegen das Verlassen der Ehe sprechen, und dem Vorhandensein attraktiver Alternativen ab. Trennungsbarrieren können finanzieller, rechtlicher oder sozialer Natur sein, beispielsweise zählen Kinder und gemeinsames Wohneigentum zu den häufigsten Scheidungerschwernissen. Zu den Alternativen zur aktuellen Partnerschaft zählen sämtliche Lebens- und Entwicklungsumstände, die in der Vorstellung außerhalb der Partnerschaft erwartet werden (Brandstädter & Felser, 2003). Wenn die Trennungsbarrieren groß sind und keine ansprechenden Alternativen zur gegenwärtigen Beziehung vorhanden sind, bleibt die Ehe oder Partnerschaft trotz Unzufriedenheit stabil. Wenn jedoch die vorhandenen Alternativen attraktiver als die gegenwärtige Beziehung sind und keine bzw. nur schwache Barrieren gegen die Auflösung der Verbindung sprechen, kann es vorkommen, dass sich Paare trennen oder scheiden lassen, obwohl sie relativ zufrieden sind (Karney & Bradbury, 1995). Dies ist häufig der Fall, wenn ein Partner schon vor der Scheidung eine außereheliche Beziehung eingegangen ist (Amato & Hohmann-Marriott, 2007).

In der Scheidungsliteratur finden sich sowohl empirische Studien, die den Einfluss der elterlichen Scheidung auf die Stabilität der Ehe oder Partnerschaft der erwachsenen Kinder erforschen, als auch solche, deren Fokus auf den Scheidungsfolgen im Hinblick auf verschiedene Aspekte der Partnerschaftsqualität liegt. Die meisten Untersuchungen zur Stabilität der intimen Beziehungen von Scheidungskindern werden als Langzeitstudien durchgeführt und erforschen zusätzlich einige Merkmale der Partnerschaftsqualität. Auf diese Weise kann die intergenerationale Transmission des Scheidungsrisikos direkt erforscht werden und zudem wird die Identifikation problematischer Beziehungsmerkmale im Vorfeld einer Scheidung oder Trennung ermöglicht. Studien zur Qualität der Ehen oder Partnerschaften von Scheidungskindern konzentrieren sich hingegen auf mögliche Ursachen für die intergenerationale Transmission des Scheidungsrisikos,

ohne direkt zu untersuchen, ob geringe Partnerschaftsqualität tatsächlich eine Scheidung oder Trennung nach sich zieht.

Bevor im Detail auf die bisherigen Erkenntnisse der empirischen Forschung auf diesem Gebiet eingegangen wird, erfolgt zunächst eine Darstellung der interessierenden Determinanten der partnerschaftlichen Stabilität und Qualität.

Die Stabilität und Qualität von Partnerschaften werden über direkte oder indirekte Effekte durch individuelle Merkmale der beiden Partner, Merkmale der Partnerschaft, die sich durch die dyadische Interaktion ergeben, und Kontextfaktoren beeinflusst (vgl. Brandtstädter & Felser, 2003; Karney & Bradbury, 1995). Zu den relevanten individuellen Merkmalen zählen Persönlichkeitseigenschaften, Kompetenzen sowie Ziele und Werthaltungen, wobei Ähnlichkeit im Allgemeinen mit einer höheren partnerschaftlichen Stabilität und Qualität verbunden ist als Gegensätzlichkeit (siehe z.B. Bleske-Rechek, Remiker & Baker, 2009; Gaunt, 2006). Bedeutende Kontextfaktoren umfassen die Lebensumstände, beispielsweise den sozioökonomischen Status, Unterstützung durch Freunde und Familie sowie außerpartnerschaftlichen Stress, aber auch kritische Lebensereignisse haben Auswirkungen auf die Partnerschaft (Brandtstädter & Felser, 2003).

Im Folgenden werden einige Merkmale von Partnerschaften beschrieben, die Auswirkungen auf deren Stabilität und Qualität haben und die in dieser Studie im Hinblick auf die Einflüsse der elterlichen Scheidung und des Familienhintergrunds von Interesse sind. Es handelt sich dabei um keine vollständige Aufzählung der relevanten Partnerschaftsaspekte. Unter anderem spielen auch die sexuelle Zufriedenheit sowie gemeinsame Aktivitäten und Interessen eine Rolle für die Stabilität und Qualität der Partnerschaft; da diese Merkmale aber nicht Gegenstand dieser empirischen Untersuchung sind, werden sie im Folgenden nicht näher behandelt.

2.1. Kommunikation und Konfliktlösungsverhalten

Bedeutende Prädiktoren für die Qualität und Stabilität von intimen Beziehungen sind Kommunikation und Konfliktlösung, wobei besonders das Verhältnis von positiver und negativer Interaktion relevant ist. Negative Kommunikation konnte in einigen Studien als stärkerer Prädiktor für Stabilität und Zufriedenheit identifiziert werden als positive Kommunikation, das bedeutet, dass die negativen Effekte von destruktiver Kommunikation nicht durch ein gleiches Maß an positiver Kommunikation kompensiert werden können (Lavner & Bradbury, 2012; Markman, Rhoades, Stanley, Ragan & Whitton, 2010). In Übereinstimmung damit fand Gottman

(1994) in einer ausführlichen Analyse der Kommunikations- und Konfliktlösungsmuster bei verheirateten Paaren, dass in stabilen Ehen positive und negative Kommunikation in einem Verhältnis von 5:1 auftreten. Somit stellen mangelnde Kommunikations- und Konfliktlösungsfähigkeiten im Umgang mit dem Partner einen bedeutenden Risikofaktor dar.

Eine aktuelle Studie von Lavner und Bradbury (2012) konnte nachweisen, dass zufriedene Ehepaare, bei denen in den ersten Ehejahren bereits negatives Kommunikationsverhalten beobachtet wurde, sich später eher scheiden lassen als Paare mit positiven Kommunikationsmustern. Der Einfluss von mangelnden Kommunikationsfähigkeiten auf die Zufriedenheit macht sich vermutlich erst über einen längeren Zeitraum hinweg bemerkbar (Lavner & Bradbury, 2012; Sanders, Halford & Behrens, 1999).

In diesem Zusammenhang spielt insbesondere der Umgang mit Konflikten in intimen Beziehungen eine wesentliche Rolle für die Stabilität und Qualität. Der Begriff *Konflikt* umfasst im weitesten Sinne alle Situationen, in denen die beiden Partner gegensätzliche Ziele, Standpunkte oder Interessen vertreten bzw. verfolgen (Diamond, Fagundes & Butterworth, 2010). In ihrer Intensität reichen Konflikte von ruhig diskutierten Meinungsverschiedenheiten bis hin zu heftigen Streitigkeiten mit verbaler und physischer Aggression. Für die Partnerschaftsqualität ist weniger der Umstand ausschlaggebend, dass Konflikte auftreten, sondern vielmehr die Art und Weise, wie das Paar mit Konfliktsituationen umgeht und zu einer Lösung gelangt (Gottman, 1994). Wenn es den Partnern nicht gelingt, adäquat miteinander zu kommunizieren und ihre negativen Emotionen zu regulieren, zeigen sie häufig destruktive Verhaltensweisen, die den Konflikt verschlimmern anstatt zu seiner Lösung beizutragen. Gottman (1994) bezeichnet feindselige Kritik, Verachtung, Verweigerung und Rückzug als die *vier apokalyptischen Reiter der Ehe* und betont damit, dass diese Verhaltensweisen die Zufriedenheit und Stabilität einer Beziehung besonders gefährden. Auch andere Forscher weisen darauf hin, dass negative Verhaltensweisen wie Teilnahmslosigkeit, Feindseligkeit, Schuldzuweisungen und Abwertung des anderen zu den stärksten Korrelaten von partnerschaftlicher Unzufriedenheit und Instabilität zählen (Diamond et al., 2010; Karney & Bradbury, 1995; Lavner & Bradbury, 2012).

2.2. Emotionale Intimität und Vertrauen

Intimität gilt als ein essentielles Merkmal von Partnerschaften, was bereits in der Bezeichnung *intime Beziehung* zum Ausdruck kommt. In der Fachliteratur ist dieses komplexe Konstrukt jedoch nicht einheitlich definiert. Die Definitionen von Intimität in Beziehungen umfassen

Konzepte wie Zuneigung, Affektivität, emotionale Nähe, Selbstöffnung, gegenseitiges Verständnis, Gefühle der Zusammengehörigkeit und gegenseitige Wertschätzung (für einen Überblick über verschiedene Konzepte siehe z.B. Prager, 1995). Auch Vertrauen und Commitment werden im Zusammenhang mit partnerschaftlicher Intimität genannt. Nach Prager und Roberts (2004) ist ein hohes Ausmaß an Intimität durch häufige Interaktionen mit einem hohen Grad an persönlicher Enthüllung, durch intensive positive Involvierung und durch ein tiefgreifendes gegenseitiges Verständnis der anderen Person gekennzeichnet. In der Dreieckstheorie der Liebe von Sternberg (1986) stellt Intimität eine von drei Komponenten dar, die Beziehungen charakterisieren, und wird folgendermaßen definiert:

In the context of the triangular theory, the intimacy component refers to those feelings in a relationship that promote closeness, bondedness, and connectedness. Our research indicates that it includes, among other things, feelings of (a) desire to promote the welfare of the loved one, (b) experienced happiness with the loved one, (c) high regard for the loved one, (d) being able to count on the loved one in times of need, (e) mutual understanding with the loved one, (f) sharing of one's self and one's possessions with the loved one, (g) receipt of emotional support from the loved one, (h) giving of emotional support to the loved one, (i) intimate communication with the loved one, and (j) valuing the loved one in one's life. (Sternberg, 1986, pp. 120-121)

Ein empirischer Nachweis für die Bedeutung von gegenseitiger emotionaler Selbstöffnung und diesbezüglicher Empfänglichkeit des Partners („*responsiveness*“) für die Intimität einer Beziehung findet sich beispielsweise bei Laurenceau, Barrett und Pietromonaco (1998). Die positiven Effekte von emotionaler Intimität auf die Qualität von Partnerschaften erscheinen nicht nur intuitiv logisch, sondern konnten auch empirisch belegt werden (Sprecher & Hendrick, 2004; Tan, Overall & Taylor, 2012).

Partnerschaftliches Vertrauen, das in engem Zusammenhang mit emotionaler Intimität steht, bezieht sich nach Schmidt-Rathjens und Amelang (1997) auf die Einstellung und die Erwartungen gegenüber einer bestimmten Person. Diese spezifische Art des Vertrauens ist gekennzeichnet durch die Erwartungshaltung und Zuversicht, dass der Partner in der Beziehung zuverlässig, wohlwollend und ehrlich ist und sich auch in Zukunft so verhalten wird. Die meisten Definitionen betonen außerdem, dass Vertrauen mit Ungewissheit und Risiko verbunden ist, weil sich das zukünftige Verhalten der anderen Person der eigenen Kontrolle entzieht (Petermann, 2013).

Rempel, Holmes & Zanna (1985) beschreiben in ihrem Modell bezüglich Vertrauen in intimen Beziehungen Vorhersagbarkeit, Zuverlässigkeit und Treue im Sinne von Glauben an den anderen („*faith*“) als die drei Grundkomponenten des Vertrauens, die sich aufeinander aufbauend im Laufe einer Beziehung entwickeln. Treue als die höchste Stufe des Vertrauens bezeichnet ein Gefühl der emotionalen Sicherheit und die Zuversicht, dass auf das liebevolle und fürsorgliche

Verhalten des Partners in Zukunft selbst in schwierigen Zeiten Verlass sein wird. Zwischen Vertrauen und Liebe sowie Selbstöffnung in der Partnerschaft konnten teils beachtliche Korrelationen nachgewiesen werden (Larzelere & Huston, 1980; Rempel et al., 1985).

Die Bedeutung des Vertrauens für die Partnerschaftsqualität und -stabilität wird besonders deutlich, wenn das Vertrauen durch Betrug oder Untreue verletzt wird. Verhaltensweisen, die zu einem Vertrauensbruch führen, wirken sich – zumindest vorübergehend – deutlich negativ auf die partnerschaftliche Zufriedenheit aus und stellen eine Bedrohung für die Stabilität der intimen Beziehung dar (Couch, Jones & Moore, 1999). Insbesondere sexuelle Untreue ist ein häufiger Scheidungs- bzw. Trennungsgrund (Allen & Atkins, 2012; Kröger, 2010).

2.3. Commitment und Einstellungen

Der Begriff *Commitment* umfasst ein Gefühl der Verpflichtung gegenüber dem Partner und der Beziehung sowie die Bereitschaft, Engagement und Investitionen aufzubringen, um einen Beitrag zur erfolgreichen Aufrechterhaltung der Partnerschaft zu leisten. Hohes Commitment kann als starke Bindung verstanden werden und bedeutet, dass eine Person unabhängig von Schwankungen in der partnerschaftlichen Zufriedenheit die Absicht hat, mit dem Partner zusammenzubleiben (Miles & Servaty-Seib, 2010). Die Bereitschaft zu entgegenkommenden und aufopfernden Verhaltensweisen zum Wohle der Partnerschaft wird durch hohes Commitment verstärkt. Ein weiteres Merkmal ist kognitive Interdependenz, das heißt die Tendenz, häufiger in der Einheit *wir* anstelle von *ich* zu denken (Wieselquist, Rusbult, Foster & Agnew, 1999).

Das Commitment beeinflusst die Qualität einer Partnerschaft und steht in engem Zusammenhang mit der Stabilität. In Zeiten von Partnerschaftsproblemen und geringer Zufriedenheit kommt das Commitment besonders zum Tragen, weil es ausschlaggebend dafür ist, ob die Partner bereit sind, die Beziehung fortzuführen und an der Lösung ihrer Probleme zu arbeiten, oder ob sie sich in schwierigen Zeiten schnell zu einer Trennung entschließen (Amato & DeBoer, 2001). Amato (2007) schlägt daher folgende Definition von Commitment vor: „A decision to stay in a relationship that is less than satisfying – even in the absence of structural barriers to leaving – because people *want* to stay in the relationship and believe that the relationship has a reasonable probability of improving” (p. 308).

In Partnerschaften und besonders in Ehen wird das Commitment unter anderem durch die Einstellungen der Partner gegenüber Ehe und Scheidung beeinflusst. Eine positive Einstellung gegenüber der Ehe als lebenslanges Bündnis und eine negative Einstellung gegenüber der

Scheidung führen zu höherem Commitment. Wenn die Einstellung zur Ehe dagegen eher negativ und die Einstellung zur Scheidung als akzeptablen Ausweg aus einer unglücklichen Ehe positiv ist, ist das Commitment geringer, was dazu führt, dass in schwierigen Zeiten eher eine Scheidung oder Trennung in Betracht gezogen wird (Christensen & Brooks, 2001). Aus diesem Grund sind die Einstellungen zu Ehe und Scheidung auf indirektem Weg bedeutsam für die Qualität und Stabilität von Partnerschaften.

3. Forschung zur intergenerationalen Transmission von Partnerschaftsrisiken

Die intimen Beziehungen von erwachsenen Scheidungskindern sind tendenziell durch eine geringere Qualität und Stabilität geprägt als die Partnerschaften von Kindern aus Zwei-Eltern-Familien (Hetherington & Elmore, 2004). Empirischen Forschungsergebnissen zufolge erhöht die Erfahrung einer elterlichen Scheidung die Wahrscheinlichkeit, dass die eigene Ehe früher oder später in einer Scheidung endet (Amato, 1996; Amato & DeBoer, 2001; Diekmann & Engelhardt, 1995; Mustonen, Huurre, Kiviruusu, Haukkala & Aro, 2011; Wagner & Weiß, 2003). Wagner und Weiß (2003) fanden in einer Metaanalyse basierend auf deutschen Forschungsarbeiten, dass das Scheidungsrisiko um etwa 50% erhöht ist, wenn die Ehe der Eltern geschieden wurde. Dieses Phänomen wird als die intergenerationale Transmission des Scheidungsrisikos bezeichnet. Auch in Bezug auf nichteheliche intime Beziehungen belegen empirische Untersuchungen, dass die Partnerschaften von erwachsenen Scheidungskindern – verglichen mit Kindern, deren Eltern verheiratet geblieben sind – eine geringere Beziehungsqualität aufweisen und instabiler sind (Rhoades, Stanley, Markman & Ragan, 2012). Besonders hoch ist das Risiko einer Scheidung oder Trennung, wenn beide Partner aus einer Scheidungsfamilie stammen (Amato, 1996; Hetherington, 2003).

Welche Faktoren und Prozesse für den Transmissionseffekt verantwortlich sind, wurde in den letzten Jahren verstärkt empirisch untersucht. Die diesbezüglichen Forschungsergebnisse stellen den Inhalt dieses Kapitels dar. Im Folgenden werden zunächst zwei bekannte Langzeitstudien zu den Auswirkungen der elterlichen Scheidung vorgestellt, die trotz ähnlicher Ergebnisse zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen in Bezug auf die Bedeutung einer Scheidung für die erwachsenen Kinder kommen. Im Anschluss folgt ein Überblick über die Ergebnisse weiterer Studien zu den Folgen von Scheidung und Konflikten bezüglich ausgewählter Partnerschaftsmerkmale. Abschließend werden mögliche Mediator- und Moderatorvariablen beschrieben, welche die Auswirkungen der elterlichen Scheidung auf die intimen Beziehungen der Kinder beeinflussen könnten.

3.1. Langzeitstudien zu Scheidungsfolgen

3.1.1. Die Arbeit von Judith S. Wallerstein

Die Forschungsgruppe um Judith S. Wallerstein (Wallerstein, Lewis & Blakeslee, 2002; Wallerstein & Lewis, 2004) untersuchte in einer umfassenden qualitativen Langzeitstudie die sozialen und psychologischen Folgen einer Scheidung für Eltern und Kinder. Das Forschungsprojekt begann 1971 in Kalifornien mit 131 Kindern aus 60 Mittelschichtfamilien, deren Eltern gerade im Begriff waren, sich scheiden zu lassen. Bei der Stichprobenauswahl wurde darauf geachtet, dass die Kinder akzeptable schulische Leistungen sowie eine altersgemäße Entwicklung aufwiesen und noch nie wegen psychischer Auffälligkeiten in Behandlung gewesen waren. Dies ermöglichte die Untersuchung der Effekte einer Scheidung unter relativ günstigen Lebensbedingungen. Später auftretende Probleme konnten daher mit hoher Wahrscheinlichkeit auf das Erlebnis der elterlichen Scheidung und die damit zusammenhängenden Veränderungen im Leben der Kinder zurückgeführt werden. Nach 18 Monaten, 5, 10 und 15 Jahren wurden weitere umfassende Datenerhebungen durchgeführt. Die letzte Befragung der inzwischen 28 bis 43 Jahre alten Scheidungskinder erfolgte 25 Jahre nach Beginn der Studie. Zusätzlich wurde in dieser letzten Erhebungsphase eine Vergleichsgruppe von gleichaltrigen Erwachsenen aus „intakten“ Familien miteinbezogen, die in derselben Nachbarschaft aufgewachsen waren und dieselben Schulen besucht hatten wie die Scheidungskinder der Studie.

Ein zentrales Ergebnis dieser Langzeitstudie besteht darin, dass die Scheidung der Eltern beachtliche Auswirkungen auf den späteren Umgang der Kinder mit Liebe, Intimität und Partnerschaft hat.

Im Gegensatz zu dem, was wir lange Zeit glaubten, macht sich das eigentliche Gewicht der elterlichen Scheidung für die Kinder nicht in den Jahren der Kindheit oder des Heranwachsens bemerkbar. Vielmehr kumulieren die Dinge im Erwachsenenleben, dann, wenn ernsthafte Liebesbeziehungen ins Zentrum der Interessen rücken. In dem Augenblick, in dem es darum geht, einen Lebenspartner zu wählen und eine eigene Familie zu gründen, erfährt die Erfahrung der elterlichen Scheidung ein Crescendo. (Wallerstein et al., 2002, S. 31)

Die Angst, dass ihnen das gleiche Schicksal wie ihren Eltern widerfahren könnte, erschwert es Männern und Frauen aus Scheidungsfamilien erheblich, einen passenden Partner zu wählen und sich auf eine langfristige Beziehung einzulassen. Ein Drittel der Scheidungskinder dieser Langzeitstudie war so pessimistisch in Bezug auf die Ehe, dass sie eine Heirat kategorisch ablehnten. Die Personen der Vergleichsgruppe, die mit verheirateten Eltern aufgewachsen

waren, zeigten sich hingegen optimistisch, dass sie früher oder später einen passenden Partner finden und eine zufriedenstellende Ehe führen würden.

Nur 11% der Kinder mit verheirateten Eltern heirateten vor dem 25. Geburtstag – verglichen mit 50% in der Gruppe der Scheidungskinder. Die Scheidungsrate der Kinder aus Scheidungsfamilien lag am Ende der Langzeitstudie bei 40%, jene der Vergleichsgruppe bei nur 9%.

Viele Scheidungskinder schafften es dennoch, ihre Angst vor Bindung zu überwinden und eine langfristige, harmonische Partnerschaft oder Ehe einzugehen, doch die Furcht, dass jederzeit ein Unheil über sie hereinbrechen und dieses Glück zerstören könnte, verschwand bei manchen auch nach Jahren nicht gänzlich. Besonders Konflikte mit dem Partner stellten in ihren Augen eine große Bedrohung dar, da Scheidungskinder am Beispiel der Beziehung ihrer Eltern nicht gelernt hatten, damit adäquat umzugehen und sie zu lösen.

Zusammengefasst kommen Judith S. Wallerstein und ihre Kolleginnen zu dem Schluss, dass die Erfahrung der elterlichen Scheidung nachhaltige negative Folgen für Kinder mit sich bringt, die sich besonders im Erwachsenenalter in Bezug auf Liebe, Intimität und Partnerschaft manifestieren.

3.1.2. Die Arbeit von E. Mavis Hetherington

Die Erkenntnisse von E. Mavis Hetherington (Hetherington, 2003; Hetherington & Elmore, 2004; Hetherington & Kelly, 2003) stützen sich auf ausführliche Befragungen von annähernd 1.400 Familien und über 2.500 Kindern über einen Zeitraum von drei Jahrzehnten. Hauptsächlich basieren ihre Publikationen auf der *Virginia Longitudinal Study of Divorce and Remarriage*, die sich durch eine multimethodale Datenerhebung auszeichnet (für eine genauere Beschreibung des methodischen Vorgehens siehe Hetherington & Elmore, 2004). Um ein umfassenderes Bild über die Abläufe nach einer Scheidung und ihre Folgen zu gewinnen, bezog Hetherington zusätzlich Daten aus zwei weiteren Langzeitstudien in ihre Forschung mit ein: die *Philadelphia Divorce and Remarriage Study* und die *Nonshared Environment Study* (Hetherington & Kelly, 2003).

In Bezug auf die intergenerationale Transmission des Scheidungsrisikos ergab die Virginia Langzeitstudie, dass die Partnerschaften von Scheidungskindern instabiler sind als jene von Kindern verheirateter Eltern, doch auch bei Nachkommen aus Zwei-Eltern-Familien gibt es Unterschiede bezüglich der Beziehungsstabilität in Abhängigkeit vom Konfliktausmaß in der Ursprungsfamilie. Wenn beide Partner aus einem konfliktreichen Familienumfeld ohne elterliche

Scheidung stammen, ist ihre Beziehung instabiler, als wenn nur der Mann aus einer Scheidungsfamilie stammt. Generell besteht ein höheres Risiko für Partnerschaftsprobleme, wenn die Frau aus einer Scheidungsfamilie oder einem konfliktreichen Familienhintergrund stammt.

Diese höhere Instabilität in den Beziehungen von Scheidungskindern und Kindern aus konfliktbelasteten Familien ist nach Hetherington hauptsächlich darauf zurückzuführen, dass diese jungen Erwachsenen in ihrem Elternhaus nicht die Beziehungskompetenzen erlernen konnten, die für die Lösung von Partnerschaftskonflikten notwendig sind. Negative Verhaltensweisen, welche die Stabilität einer Ehe gefährden, waren bei Scheidungskindern und Nachkommen aus konfliktreichen Ehen häufig in Konfliktsituationen mit dem Partner zu beobachten.

Die Partnerwahl spielt freilich ebenfalls eine wichtige Rolle für die Stabilität einer Ehe. Ein unterstützender, fürsorglicher Partner mit einer stabilen Persönlichkeit stellt einen Schutzfaktor für erwachsene Scheidungskinder dar, während ein Partner mit ungünstigen Persönlichkeitseigenschaften oder einem Hang zu Substanzmissbrauch oder antisozialem Verhalten das Risiko einer Scheidung zusätzlich erhöht. Nach Hetherington neigen Scheidungskinder verglichen mit Kindern aus Zwei-Eltern-Familien eher dazu, einen „Risikopartner“ zu wählen.

Darüber hinaus wurden zwischen Scheidungskindern und Kindern verheirateter Eltern Unterschiede in den Einstellungen und Wertvorstellungen festgestellt. Die meisten Scheidungskinder sehnen sich im Erwachsenenalter zwar nach Liebe und einer stabilen Partnerschaft, vielen fällt es jedoch schwer, sich auf eine feste Bindung einzulassen. Wenn in einer Ehe Schwierigkeiten auftreten, sehen Scheidungskinder in einer Scheidung eher einen akzeptablen Ausweg als die Nachkommen verheirateter Eltern. Hetherington und Kelly (2003) betonen, dass diese nicht traditionellen Einstellungen auch von Vorteil sein können, weil dadurch körperliche und emotionale Gewalt, Alkoholismus und andere schwerwiegende Probleme in einer Ehe weniger geduldet werden.

Verglichen mit Wallerstein gelangt Hetherington zu einer deutlich optimistischeren Schlussfolgerung über Scheidungsfolgen. Hetherington weist zwar darauf hin, dass eine Scheidung in der Regel ein sehr belastendes Ereignis für alle Betroffenen darstellt, das Risiken birgt und in den ersten zwei bis drei Jahren oft starke, negative Auswirkungen mit sich bringt; sie betont aber auch, dass der Großteil der betroffenen Eltern und Kinder die Scheidung rückblickend als notwendig ansehen und nur wenige auf lange Sicht in ihrer Lebensführung

beeinträchtigt sind. Die Lebenswege, die Geschiedene nach der Scheidung einschlagen und die sich folglich auch auf ihre Kinder auswirken, sind sehr unterschiedlich und verteilen sich auf ein weites Spektrum zwischen kläglich gescheiterten und hervorragend gelungenen Versuchen, mit der neuen Situation zurechtzukommen. Hetherington kritisiert, dass den positiven Aspekten in der Scheidungsforschung kaum Rechnung getragen wird. Sowohl für die geschiedenen Partner als auch für deren Kinder kann die Scheidung auf lange Sicht eine Chance für positive Lebensveränderungen und persönliches Wachstum darstellen. Die Virginia Langzeitstudie zeigte, dass insbesondere viele Frauen und Töchter an den Herausforderungen einer Scheidung wachsen. Mädchen mit alleinerziehenden Müttern profitieren nach einer Scheidung häufig von einer guten Mutter-Tochter-Beziehung und erlangen frühe Eigenverantwortlichkeit und hohe soziale Kompetenz (Hetherington & Kelly, 2003).

Andere empirische Studien zur Erforschung der intergenerationalen Transmission des Scheidungsrisikos konzentrierten sich ebenfalls auf jene Aspekte, die sich in den Arbeiten von Judith S. Wallerstein und E. Mavis Hetherington als bedeutsam erwiesen hatten. Im folgenden Abschnitt wird der aktuelle Stand der Forschung auf diesem Gebiet genauer dargelegt.

3.2. Auswirkungen der Scheidung der Eltern auf die Partnerschaften der Kinder

Im Folgenden werden empirische Ergebnisse zum Einfluss der elterlichen Scheidung auf das Interaktions- und Konfliktlösungsverhalten, die emotionale Intimität und das Vertrauen in der Partnerschaft sowie auf die Einstellungen zu Ehe/Scheidung und das partnerschaftliche Commitment berichtet und diskutiert. Diese Beziehungsmerkmale sind nicht isoliert voneinander zu betrachten, sondern stehen in wechselseitigem Zusammenhang und haben Auswirkungen auf die Zufriedenheit und Stabilität von Partnerschaften.

3.2.1. Interaktionsmuster und Konfliktlösung in der Partnerschaft

Die sozial-kognitive Lerntheorie (Bandura, 1979) bietet eine Erklärung dafür, wie sich die elterliche Scheidung auf die Interaktionsmuster und das Konfliktverhalten der Kinder auswirkt. Die Ehe der Eltern stellt das wichtigste Modell einer Beziehung zwischen zwei Menschen für das Kind dar (Amato & DeBoer, 2001; Wallerstein & Lewis, 2004). Am Beispiel dieses Modells lernt das Kind, wie man in einer Partnerschaft oder Ehe miteinander kommuniziert und mit Konflikten umgeht. Kinder beobachten die Interaktionen und das Konfliktverhalten ihrer Eltern und

übernehmen diese Verhaltensweisen in ihren späteren Partnerschaften. Scheidungskindern fehlt in der Regel ein solches Modell für eine funktionierende intime Beziehung, da der elterlichen Scheidung oft jahrelange destruktive Interaktionen und Konflikte vorausgehen.

Viele empirische Studien der Scheidungsforschung stützen sich auf die Annahmen der sozial-kognitiven Lerntheorie und konnten zeigen, dass Scheidungskinder in ihren Partnerschaften weniger positives Interaktionsverhalten zeigen und über ineffektivere Problemlösungsstrategien verfügen als Kinder, deren Eltern verheiratet geblieben sind (Amato, 1996; Hetherington & Kelly, 2003; Rhoades et al., 2012; Sanders et al., 1999). Nach Amato (1996) stellt das interpersonale Verhalten, das Kinder von ihren Eltern lernen, den Hauptmediator zwischen der elterlichen Scheidung und der späteren Scheidung der erwachsenen Kinder dar.

Rhoades et al. (2012) ließen die Probanden ihrer Studie einschätzen, in welchem Ausmaß ihre Eltern als gutes Modell für eine intime Beziehung fungierten, und konnten nachweisen, dass Scheidungskinder von einem schlechteren elterlichen Beziehungsmodell berichten als Kinder verheirateter Eltern. Auch in dieser Studie konnten die Konflikthäufigkeit zwischen den Eltern und die Qualität des elterlichen Beziehungsmodells als Mediatoren zwischen der Scheidung der Eltern und der späteren Partnerschaftsqualität der Kinder identifiziert werden.

Sanders et al. (1999) beobachteten negativere Kommunikationsmuster während der Diskussion von Konfliktthemen bei Paaren, in denen die Frau aus einer Scheidungsfamilie stammte. Eine elterliche Scheidung seitens des Mannes hatte in dieser Studie hingegen keine Auswirkungen auf die Kommunikation und das Konfliktlösungsverhalten des Paares. Da die Autoren verlobte Paare mit relativ hoher Partnerschaftszufriedenheit untersuchten, ist aufgrund ihrer Ergebnisse und in Übereinstimmung mit den Befunden von Lavner und Bradbury (2012) anzunehmen, dass negative Kommunikationsmuster und Problemlösungsstrategien als Folge einer elterlichen Scheidung bereits lange vor dem Auftreten von Unzufriedenheit beobachtet werden können.

Die Erfahrung der elterlichen Scheidung hat nicht nur Auswirkungen auf das Verhalten in Konfliktsituationen, sondern beeinflusst auch die Wahrnehmung von Partnerschaftskonflikten im Allgemeinen. Wallerstein et al. (2002) und Fassel (1994) betonen, dass viele Erwachsene aus Scheidungsfamilien eine ausgeprägte Angst vor Konflikten mit ihrem Partner aufweisen. Scheidungskinder empfinden bereits Konflikte geringer Intensität als Bedrohung für die Stabilität ihrer Partnerschaft, weil sie bei ihren Eltern miterlebt haben, dass Konflikte der Anfang vom Ende einer Ehe sein können (Wallerstein et al., 2002). In Übereinstimmung damit fanden Sinclair und Nelson (1998), dass junge Erwachsene aus Scheidungsfamilien verglichen mit Nachkommen

aus Zwei-Eltern-Familien eher davon überzeugt sind, dass Meinungsverschiedenheit in Partnerschaften destruktiv ist.

3.2.2. Emotionale Intimität in der Partnerschaft

Da der Ausdruck *intime Beziehung* (bzw. *intimate relationship*) bereits einen Hinweis auf Intimität beinhaltet, ist eine Abgrenzung zwischen Studien, die Intimität explizit erhoben und untersucht haben, und Forschungsarbeiten, die den Begriff im weiteren Sinne verwenden, schwierig.

Insbesondere qualitative Studien zu den Langzeitfolgen der elterlichen Scheidung kommen zu dem Ergebnis, dass Scheidungskinder in ihren späteren Partnerschaften Probleme mit Intimität haben (Fassel, 1994; Wallerstein et al., 2002). In quantitativen Studien wurde die partnerschaftliche Intimität selten explizit erhoben und untersucht. Die Ursache dafür ist vermutlich in der schwierigen Operationalisierbarkeit dieses Konstrukts zu sehen.

Mustonen et al. (2011) untersuchten Intimität basierend auf Affektivität, gegenseitigem Vertrauen und partnerschaftlicher Zusammengehörigkeit und kamen zu dem Ergebnis, dass die elterliche Scheidung die Intimität und damit die Partnerschaftsqualität bei Frauen beeinträchtigt. Bei Männern aus Scheidungsfamilien wurden hingegen keine Effekte gefunden.

Zu einem ähnlichen Resultat gelangen Weinberger, Hofstein und Whitbourne (2008). Sie untersuchten Intimität nach Erikson (1963, zit. n. Weinberger et al., 2008) als Prädiktor für eine Scheidung im mittleren Erwachsenenalter und fanden, dass Intimität im jungen Erwachsenenalter nur bei Frauen den Erfolg bzw. das Scheitern ihrer späteren Ehe vorhersagt. Dabei ist jedoch zu beachten, dass Intimität in dieser Studie als Entwicklungsaufgabe verstanden wird und nicht in Bezug auf die Partnerschaft erhoben wurde, deren Erfolg dadurch vorhergesagt wurde.

Sinclair und Nelson (1998) fanden in einer Stichprobe von College-Studenten hingegen keinen Unterschied hinsichtlich der Intimität in der Partnerschaft zwischen Scheidungskindern und Kindern mit verheirateten Eltern. Ihren Ergebnissen zufolge berichten in beiden Versuchsgruppen die Frauen häufigere und intensivere Intimität als die Männer, was im Widerspruch zu den von Mustonen et al. (2011) berichteten Geschlechtsunterschieden steht. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass das Geschlechterverhältnis in der Stichprobe von Sinclair und Nelson (1998) mit einem Frauenanteil von 77% sehr unausgeglichen ist.

Christensen und Brooks (2001) weisen in ihrem Review-Artikel darauf hin, dass Schwierigkeiten mit Intimität nicht die Folge der elterlichen Scheidung an sich, sondern einer konfliktreichen Beziehung zwischen den Eltern sind.

Zusammengefasst sind die empirischen Befunde zu den Auswirkungen der elterlichen Scheidung auf die emotionale Intimität in der Partnerschaft also sehr uneinheitlich.

3.2.3. Vertrauen in der Partnerschaft

Obwohl Vertrauen eine wichtige Rolle in Partnerschaften spielt, existieren nur wenige empirische Untersuchungen zu den Auswirkungen einer elterlichen Scheidung auf das Vertrauen in intimen Beziehungen.

Franklin, Janoff-Bulman und Roberts (1990) fanden, dass junge Erwachsene aus Scheidungsfamilien und Zwei-Eltern-Familien sich nicht im spezifischen Vertrauen gegenüber dem aktuellen Partner unterscheiden. Wenn es jedoch um das partnerschaftliche Vertrauen gegenüber einem zukünftigen Ehepartner geht, berichten Scheidungskinder im Vergleich zu Kindern mit verheirateten Eltern ein geringeres Ausmaß an Vertrauen (Franklin et al., 1990). Dabei ist zu beachten, dass sich dieses Ergebnis nicht auf einen realen, sondern einen hypothetischen Ehepartner bezieht, den sich die Untersuchungsteilnehmer vorstellen sollten. Franklin et al. (1990) weisen darauf hin, dass möglicherweise das Konfliktausmaß von größerer Bedeutung ist als die elterliche Scheidung.

Im Gegensatz dazu zeigte sich in der Studie von Johnston und Thomas (1996, zit. n. Christensen & Brooks, 2001) bei unverheirateten jungen Erwachsenen, dass Scheidungskinder verglichen mit Kindern verheirateter Paare mangelndes Vertrauen gegenüber ihrem aktuellen Partner und der Beziehung aufweisen. Auch Weigel (2007) kam zu dem Ergebnis, dass Scheidungskinder aus den Erfahrungen in ihrer Familie eher die Botschaft mitnehmen, Beziehungen seien durch einen Mangel an Vertrauen und Treue geprägt.

King (2002) fand hingegen keinen Zusammenhang zwischen elterlicher Scheidung und Vertrauen in der Partnerschaft, sondern identifizierte die Eltern-Kind-Beziehung im Kindes- und vor allem im Jugendalter als wichtigsten Prädiktor für die Entwicklung von Vertrauen. In Übereinstimmung damit zeigten Sprague und Kinney (1997), dass junge Erwachsene, die in ihrer Familie einen starken Zusammenhalt erfahren haben, höheres Vertrauen in ihrer aktuellen Partnerschaft berichten – unabhängig vom Familienstand der Eltern. Darüber hinaus beeinflussen auch die

Erfahrungen, die in früheren intimen Beziehungen gemacht wurden, das Vertrauen gegenüber dem aktuellen Partner (King, 2002; Zak, Brewer, Clark, DeAngelis, Nielsen & Turek, 2000).

Zusammengefasst lassen sich aus den wenigen bisherigen Studien zu den Auswirkungen der elterlichen Scheidung auf das Vertrauen in den Partnerschaft keine eindeutigen Schlussfolgerungen ableiten, da die Forschungsergebnisse sehr uneinheitlich sind.

3.2.4. Einstellungen und Commitment

Ein weniger eng mit der Partnerschaft verknüpfter Pfad, über den sich die Scheidung der Eltern auf die späteren Beziehungen der Kinder auswirken kann, verläuft über die Einstellungen zu Ehe und Scheidung. Empirische Studien konnten zeigen, dass Kinder durch die elterliche Scheidung zu der Einstellung gelangen, dass Beziehungen nicht von Dauer sind (Weigel, 2007; Christensen & Brooks, 2001). Christensen und Brooks (2001) berichten, dass unter erwachsenen Scheidungskindern der Anteil jener, die niemals heiraten wollen, größer ist als unter Erwachsenen mit verheirateten Eltern. Nach Franklin et al. (1990) sind Scheidungskinder und Kinder verheirateter Eltern im jungen Erwachsenenalter zwar gleich optimistisch in Bezug auf das Gelingen einer Liebesbeziehung; im Optimismus hinsichtlich der Ehe wurden jedoch Unterschiede gefunden. Junge Erwachsene aus Scheidungsfamilien zeigten sich weniger optimistisch bezüglich des Gelingens ihrer eventuellen zukünftigen Ehe.

Verglichen mit jungen Erwachsenen aus Zwei-Eltern-Familien stehen Scheidungskinder der Ehe als lebenslanges Bündnis skeptischer gegenüber und verfügen über eine liberalere Einstellung gegenüber der Scheidung als Ausweg aus einer unglücklichen Ehe (Christensen & Brooks, 2001; Cui & Fincham, 2010; Cui, Fincham & Durtschi, 2011; Miles & Servaty-Seib, 2010; Yu & Adler-Baeder, 2007). Empirische Untersuchungen zeigen, dass junge Erwachsene aus Scheidungsfamilien in schwierigen Zeiten eher eine Scheidung oder Trennung in Betracht ziehen als Nachkommen verheirateter Eltern und dass sie weniger darum bemüht sind, an der Beziehung zu arbeiten, um sie aufrecht zu erhalten (Christensen & Brooks, 2001; Cui et al., 2011; Hetherington & Kelly, 2003). Hetherington und Kelly (2003) berichten beispielsweise, dass 70% der erwachsenen Scheidungskinder ihrer Stichprobe – verglichen mit 40% der jungen Erwachsenen mit verheirateten Eltern – eine Scheidung als akzeptable Lösung für eine unglückliche Ehe ansehen, selbst wenn Kinder vorhanden sind.

Als ein wichtiger Einflussfaktor auf die Einstellungen junger Erwachsener zu Ehe und Scheidung konnte sowohl bei Scheidungskindern als auch bei Kindern verheirateter Eltern das

Konfliktausmaß in der elterlichen Ehe identifiziert werden. Cui et al. (2011) fanden, dass insbesondere jene Scheidungskinder, die von häufigen und heftigen Konflikten zwischen den Eltern berichteten und die Scheidung daher für notwendig hielten, der Scheidung als akzeptablem Ausweg toleranter gegenüberstanden. Scheidungskinder, die kaum Konflikte zwischen den Eltern wahrnahmen, verfügten hingegen über eine negativere Einstellung zur Scheidung und eine positivere Einstellung gegenüber der Ehe. Zu ähnlichen Ergebnissen kam Kapinus (2005) in einer Studie mit jungen Erwachsenen, deren Eltern verheiratet geblieben waren. Junge Erwachsene, welche die Ehe ihrer Eltern als unglücklich wahrnahmen, verfügten über eine liberale Einstellung zu Scheidung.

Einige empirische Untersuchungen konnten zeigen, dass negativere Einstellungen zur Ehe als lebenslanges Bündnis und liberalere Einstellungen gegenüber der Scheidung zu geringerem Commitment in der Partnerschaft führen, was sich wiederum negativ auf die Qualität und Stabilität der Beziehung auswirkt (Amato & Rogers, 1999; Cui & Fincham, 2010; Cui et al., 2011; Rhoades, Stanley & Markman, 2010). Insbesondere wenn Scheidungskinder weitere Scheidungen oder Trennungen ihrer Eltern von neuen Partnern miterleben, gelangen sie nach Wolfinger (2000) zu der Ansicht, dass intime Beziehungen etwas Vorübergehendes sind, und zeigen in ihren eigenen Partnerschaften geringes Commitment.

3.3. Einflussfaktoren auf den Transmissionseffekt

In diesem Abschnitt werden einige Faktoren beschrieben, welche die Auswirkungen der elterlichen Scheidung auf die späteren Partnerschaften der Kinder beeinflussen könnten.

3.3.1. Alter zum Zeitpunkt der Scheidung

Das Alter des Kindes bei der Scheidung der Eltern ist ein in vielen empirischen Studien untersuchter und diskutierter Einflussfaktor, dessen Bedeutung jedoch noch nicht eindeutig geklärt werden konnte. Insbesondere die unmittelbaren Reaktionen auf die elterliche Scheidung hängen stark vom Alter und Entwicklungsstand des Kindes ab (vgl. Cummings & Davies, 2002), aber auch in Bezug auf die langfristigen Auswirkungen scheint das Alter zum Zeitpunkt der Scheidung eine Rolle zu spielen. Die Forschungsergebnisse zu den Auswirkungen bis ins Erwachsenenalter sind jedoch uneindeutig und teilweise sogar widersprüchlich.

Fassel (1994) konnte aus den Interviews ihrer qualitativen Studie einige gemeinsame Aspekte hinsichtlich der Probleme erwachsener Scheidungskinder in Abhängigkeit von deren Alter bei der Scheidung ableiten. Kinder, deren Eltern sich scheiden ließen, als sie im Vorschulalter (bis 5 Jahre) waren, berichten als Erwachsene verglichen mit anderen Altersgruppen häufiger von Angst vor Intimität und Commitment. Die Furcht vor dem Verlassenwerden bereitet den Scheidungskindern dieser Altersgruppe große Probleme in ihren Partnerschaften. Jenen, die bei der Scheidung der Eltern im Schulalter (6-13 Jahre) waren, fällt es schwer, anderen Menschen zu vertrauen und manche äußerten Bedenken, nicht zu wissen, wie man eine gute Partnerschaft führt. Auch junge Erwachsene, deren Eltern sich scheiden ließen, als sie Teenager (14-19 Jahre) waren, geben sich trotz ihrer Schwierigkeiten mit Intimität größte Mühe, für das Funktionieren ihrer eigenen Ehe zu sorgen. Sie empfinden eine große Verpflichtung gegenüber ihrem Partner und ihren Kindern, messen dem Familienleben einen hohen Stellenwert bei und sind bemüht, die Fehler ihrer Eltern nicht zu wiederholen. Andere sind „beziehungssüchtig“ und ständig auf der Suche nach einem passenden Partner oder „etwas Tieferem“ (Fassel, 1994, S. 82).

In der Scheidungsliteratur herrschte lange Zeit die Annahme vor, dass jüngere Kinder am wenigsten von den negativen Langzeitfolgen einer elterlichen Scheidung betroffen sind, weil sie noch nicht in der Lage sind zu begreifen, was während der Scheidung vor sich geht, und später keine oder kaum Erinnerungen an die Zeit vor und während der Scheidung haben. Einige neuere Forschungsarbeiten kommen hingegen zu dem Ergebnis, dass die langfristigen, negativen Auswirkungen einer Scheidung tendenziell umso gravierender sind, je jünger das Kind bei der Scheidung war (Amato, 1996; Christensen & Brooks, 2001; Hullen, 1998). Amato (1996) berichtet, dass das Scheidungsrisiko bei jenen Personen am höchsten ist, die bei der Scheidung ihrer Eltern nicht älter als zwölf Jahre waren. Hullen (1998) kam bei der Untersuchung einer deutschen Stichprobe zu einem ähnlichen Ergebnis. Demnach weisen Kinder, die bei der elterlichen Scheidung im Vorschulalter waren, als Erwachsene ein erhöhtes Scheidungsrisiko auf. Diese Forschungsbefunde stimmen mit den entwicklungspsychologischen Annahmen überein, dass Teenager und junge Erwachsene bereits über eine differenziertere Sichtweise von zwischenmenschlichen Beziehungen verfügen und die Beweggründe ihrer Eltern daher besser nachvollziehen können, zumal viele von ihnen Zeugen oft jahrelanger Ehekonflikte waren. Diese Aspekte sprechen dafür, dass Teenager und junge Erwachsene besser mit der Scheidung der Eltern umgehen können als Kinder und daher von geringeren negativen Auswirkungen auf ihre eigenen Partnerschaften betroffen sind.

Im Gegensatz dazu fanden manche empirischen Studien geringeres Commitment in Dating-Beziehungen (Duran-Aydintug, 1997) sowie weniger Vertrauen und Altruismus in festen

Partnerschaften (Sprague & Kinney, 1997), je älter die Kinder zum Zeitpunkt der Scheidung waren. Aufgrund des relativ niedrigen Durchschnittsalters der jungen erwachsenen Teilnehmer dieser Studien ist jedoch zu bedenken, dass es sich dabei möglicherweise eher um kurzfristige Scheidungsfolgen als um tatsächliche Langzeiteffekte handelt, weil sich einige Studienteilnehmer, die bei der elterlichen Scheidung schon älter waren, vermutlich noch in der Anpassungsphase an die neue Situation befinden, die etwa zwei bis drei Jahre dauert (Hetherington, 2003).

Einige andere Studien fanden hingegen keinen Einfluss des Alters zum Zeitpunkt der Scheidung auf die Intimität (Sinclair & Nelson, 1998) und das Vertrauen (Franklin et al., 1990) in Partnerschaften sowie die Überzeugungen und Einstellungen junger Erwachsener zu romantischen Beziehungen (Mahl, 2001).

Zusammengefasst sind die empirischen Ergebnisse in Bezug auf das Alter zum Zeitpunkt der Scheidung zwar nicht eindeutig, lassen aber eine Tendenz dahingehend erkennen, dass die Scheidung der Eltern gravierendere Langzeitfolgen in Bezug auf die späteren Partnerschaften der Kinder mit sich bringt, je jünger diese bei der Scheidung waren.

3.3.2. Geschlecht

Die Rolle des Geschlechts in der intergenerationalen Transmission des Scheidungsrisikos wurde in zahlreichen Studien untersucht, doch die Ergebnisse sind uneinheitlich. Manche empirische Untersuchungen fanden keine signifikanten Unterschiede zwischen Männern und Frauen aus Scheidungsfamilien (Rhoades et al., 2012). Andere hingegen kamen zu dem Ergebnis, dass Frauen mit geschiedenen Eltern eher von eigenen Ehe- und Partnerschaftsproblemen betroffen sind als Männer (Hellwig, 2001; Hetherington, 2003; Jaquet & Surra, 2001; Mustonen et al., 2011).

Jaquet und Surra (2001) fanden in ihrer Interviewstudie Unterschiede zwischen Frauen aus Scheidungsfamilien und Zwei-Eltern-Familien hinsichtlich Vertrauen, Konflikten und negativen Verhaltensweisen in der Beziehung sowie Ambivalenz gegenüber einer festen Bindung (jeweils in der erwarteten Richtung). Die Berichte der Männer bezüglich Vertrauen, Konflikten und negativen Verhaltensweisen hingen hingegen nicht von ihrem eigenen Familienhintergrund, sondern von dem ihrer Partnerin ab.

Sanders et al. (1999) untersuchten verlobte Paare bei der Diskussion von Konfliktthemen und kamen zu dem Ergebnis, dass bei Frauen und Männern mehr negative Verhaltensweisen und

weniger positive, problemorientierte Strategien beobachtet werden konnten, wenn die Eltern der Frau geschieden waren.

Eine Ehe, in der die Frau aus einer Scheidungsfamilie stammt und der Mann aus einer „intakten“ Familie, ist in der Regel instabiler als eine Ehe, die sich aus einem Mann mit geschiedenen und einer Frau mit verheirateten Eltern zusammensetzt (Hetherington, 2003). Nach Gottman (1994) lässt sich dieser Geschlechtsunterschied dadurch erklären, dass Frauen stärker für die Emotionsregulation in intimen Beziehungen zuständig sind als Männer. Besonders in Partnerschaftskonflikten gelingt es Frauen besser, mit negativen Emotionen umzugehen und die Konfliktsituation zu deeskalieren.

Ein dieser Tendenz widersprechendes Ergebnis berichten Diekmann und Engelhardt (1995) bei der Untersuchung einer deutschen Stichprobe. Ihre Studie ergab ein deutlich höheres Scheidungsrisiko bei Männern im Vergleich zu Frauen aus Scheidungsfamilien.

3.3.3. Konfliktausmaß in der Ursprungsfamilie

Konflikte kommen in allen Ehen und Familien vor, unterscheiden sich jedoch in ihrer Häufigkeit, Intensität und Offenheit. Manche Paare streiten sich offen vor den Kindern, andere vermeiden Auseinandersetzungen in deren Gegenwart. Das gilt selbstverständlich gleichermaßen für Ehepaare, die sich scheiden lassen, und jene, die verheiratet bleiben. In aller Regel sind Ehen, die geschieden werden, durch häufigere und intensivere Konflikte gekennzeichnet als stabile Ehen, was sich in dem Ergebnis vieler Studien widerspiegelt, dass erwachsene Scheidungskinder durchschnittlich von einem höheren Konfliktausmaß in ihrer Ursprungsfamilie berichten als Kinder verheirateter Eltern (Sprague & Kinney, 1997). Nach Amato und Hohmann-Marriott (2007) sowie Hetherington (2003) entspricht jedoch nur die Hälfte der Paare, die sich scheiden lassen, dem Stereotyp des unglücklichen, heftig zerstrittenen Ehepaars. Auch die Ergebnisse einer qualitative Studie von Mahl (2001) unterstützen die These, dass weitaus nicht alle Scheidungsfamilien durch ein hohes Konfliktausmaß geprägt sind.

Bei der empirischen Untersuchung ihres Modells zur Entwicklung romantischer Beziehungen im frühen Erwachsenenalter konnten Bryant und Conger (2002) nachweisen, dass Personen, die in einem familiären Umfeld aufgewachsen sind, das durch warmherzige und wenig feindselige Interaktionen gekennzeichnet ist, im Umgang mit ihrem Partner ebenfalls viel Wärme und wenig Feindseligkeit zeigen. Dieses positive Interaktionsmuster führt wiederum zu höherer Zufriedenheit in der Beziehung und mehr wahrgenommener Unterstützung durch den Partner.

Eine Langzeitstudie von Whitton, Waldinger, Schulz, Allen, Crowell und Hauser (2008) führte zu ähnlichen Resultaten. Das Ausmaß an Feindseligkeit in der Ursprungsfamilie während der Adoleszenz konnte als Prädiktor für Feindseligkeit und positive Kommunikation in der späteren Ehe der Kinder identifiziert werden, welche sich wiederum auf die Qualität der Ehe auswirken. Für die positiven Merkmale der familiären Interaktionen konnte hingegen kein bedeutender Effekt nachgewiesen werden. Obwohl sich die Studie durch ein Längsschnittdesign auszeichnet, ist die nicht repräsentative Stichprobengröße kritisch anzumerken. Die Ergebnisse stimmen aber dennoch mit den Erkenntnissen von Gottman (1994) überein, dem zufolge negative Interaktions- und Konfliktlösungsmuster prägender sind als positive Kommunikationsaspekte (vgl. Abschnitt 2.1).

Die Ergebnisse von Bryant und Conger (2002) und Whitton et al. (2008) führen zu der in der Fachliteratur viel diskutierten Frage, ob tatsächlich das Erlebnis der elterlichen Scheidung an sich einen negativen Effekt auf die späteren Partnerschaften der Kinder ausübt oder ob das Konfliktausmaß unabhängig davon, ob eine Scheidung folgt oder nicht, für die intergenerationale Transmission des Scheidungsrisikos verantwortlich ist. Wenn die Annahme zutrifft, dass nicht die Scheidung, sondern die Konflikte zwischen den Eltern ausschlaggebend sind, ergibt sich daraus die Schlussfolgerung, dass Kinder aus Ehen, die zwar von häufigen und heftigen Auseinandersetzungen geprägt sind, aber nicht geschieden werden, in ihren eigenen Partnerschaften mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen haben wie Scheidungskinder. In konfliktreichen Familien kann die Scheidung eine Erleichterung darstellen und die Lebenssituation der Kinder verbessern. Wenn eine konfliktreiche Ehe jedoch aufrechterhalten wird, können Kinder aus diesen sogenannten *Fassadenfamilien* mitunter schwerwiegendere Langzeitfolgen davontragen als Scheidungskinder (Fassel, 1994; Nowak & Gössweiner, 1999).

Die empirischen Ergebnisse zu dieser Fragestellung sind nicht einheitlich. Die Resultate von Amato und DeBoer (2001) weisen darauf hin, dass die Scheidung der Eltern und nicht das Konfliktausmaß entscheidend für die intergenerationale Transmission des Scheidungsrisikos ist. Ihrer Studie zufolge sind Nachkommen aus konfliktreichen Zwei-Eltern-Familien nicht scheidungsgefährdeter als Kinder aus konfliktarmen Zwei-Eltern-Familien. Amato und DeBoer (2001) fanden zwar, dass Konflikte in der Ursprungsfamilie zu Eheproblemen und mehr Gedanken an Scheidung bei den erwachsenen Kindern führen, diese Gedanken werden jedoch seltener in die Tat umgesetzt, wenn die Eltern verheiratet geblieben sind. Aus diesen Ergebnissen schließen die Autoren auf einen kausalen Zusammenhang zwischen der Scheidung der Eltern und der späteren Scheidung der Kinder.

Andere Studien kommen hingegen zu dem Ergebnis, dass es keine Rolle spielt, ob die Eltern sich scheiden ließen oder nicht, sondern nur das Konfliktausmaß Auswirkungen auf die späteren Partnerschaften der Kinder hat. Westervelt und Vandenberg (1997, zit. n. Christensen & Brooks, 2001) untersuchten den Zusammenhang von Scheidung und Familienkonflikten mit Intimität in den Partnerschaften der erwachsenen Kinder und fanden keinen Effekt der elterlichen Scheidung. Das Konfliktausmaß in der Herkunftsfamilie war ausschlaggebend für Schwierigkeiten mit Intimität.

Nach Cui und Fincham (2010) wirken sich die elterliche Scheidung und das Konfliktausmaß über unterschiedliche Pfade auf die Partnerschaftsqualität der erwachsenen Kinder aus. Ihr Strukturgleichungsmodell ergab einen direkten Effekt des Konfliktausmaßes auf die Partnerschaftsqualität sowie einen indirekten Effekt, indem die Konflikte zwischen den Eltern das Konfliktverhalten der Kinder beeinflussen, welches wiederum in engem Zusammenhang mit der Partnerschaftsqualität steht. Die elterliche Scheidung beeinflusst hingegen die Einstellungen zur Ehe, welche sich auf das Commitment auswirken. Dieses hat wiederum einen Effekt auf die Partnerschaftsqualität.

Darüber hinaus kamen einige empirische Untersuchungen zu dem Ergebnis, dass das Zusammenspiel von Konfliktausmaß und Scheidung entscheidend dafür ist, ob sich die Familiensituation langfristig positiv oder negativ auf die Kinder auswirkt (Amato, Loomis & Booth, 1995; Mahl, 2001). Diesen Studien zufolge kann keiner der beiden Faktoren allein die Auswirkungen auf die Kinder und deren spätere Partnerschaften erklären. Ausschlaggebend ist das Konfliktausmaß vor der Scheidung. Wenn die Ehe der Eltern durch heftige, anhaltende Konflikte gekennzeichnet ist, kann die Scheidung die Lebensqualität der Kinder merklich verbessern. Kinder, die der massiven Belastung der alltäglichen Feindseligkeit zwischen den Eltern ausgesetzt sind, leiden verglichen mit Kindern aus konfliktarmen Scheidungsfamilien weniger unter der Scheidung, sind nicht selten sogar erleichtert darüber und betrachten sie als positive Veränderung für sich und ihre Familie (Amato et al., 1995; Mahl, 2001). Wenn die Eltern jedoch eine nach außen konfliktarme Ehe führen und ihre Unstimmigkeiten von den Kindern weitgehend unbemerkt bleiben, hat die Scheidung für die Kinder keinen positiven Nutzen. In solchen Fällen sind die Kinder nicht selten überrascht über die Entscheidung ihrer Eltern, leiden stärker unter der Scheidung und sehen sie als negative Veränderung an (Amato et al., 1995; Mahl, 2001). Dieser Unterschied schlägt sich langfristig im Wohlbefinden und im Umgang mit Partnerschaften nieder. Kinder aus konfliktreichen Scheidungsfamilien weisen im jungen Erwachsenenalter eine höhere Lebenszufriedenheit auf und sind in ihren intimen Beziehungen glücklicher als Nachkommen aus konfliktarmen Scheidungsfamilien (Amato et al., 1995).

Die bisherigen Forschungsergebnisse liefern also keine einheitlichen Ergebnisse dazu, welche Rolle das Konfliktausmaß in der Herkunftsfamilie bei der intergenerationalen Transmission von Partnerschafts- und Eheproblemen spielt.

3.3.4. Partnerschaften der Eltern nach der Scheidung

Ob die Anzahl und Art der intimen Beziehungen, welche die Eltern nach der Scheidung eingehen, die langfristigen Auswirkungen der Scheidung auf die Kinder beeinflussen, wurde bisher nur in wenigen empirischen Untersuchungen erforscht. Die Ergebnisse sind nicht eindeutig, lassen jedoch vermuten, dass junge Erwachsene, deren Eltern nach der Scheidung mit wechselnden Partnern zusammen sind oder eine weitere Ehe eingehen und sich in der Folge wieder scheiden lassen, größere Probleme in ihren eigenen Partnerschaften haben. Ausgehend von der sozial-kognitiven Lerntheorie (Bandura, 1979) kann angenommen werden, dass eine stabile zweite Ehe oder feste Partnerschaft der Eltern – insbesondere jenes Elternteils, bei dem das Kind nach der Scheidung lebt – die negativen Folgen der elterlichen Scheidung abschwächen und mitunter positive Effekte haben kann. Ähnlich wie bei Kindern mit verheirateten Eltern kann die funktionierende Partnerschaft oder Ehe eines Elternteils mit einem neuen Partner als Modell dienen, von dem das Scheidungskind Verhaltensweisen und Konfliktlösungsstrategien in einer Zweierbeziehung lernen kann. Scheidungskinder, die einen oder beide Elternteile nach der Scheidung in einer stabilen Partnerschaft erleben, könnten dadurch positivere Einstellungen gegenüber langfristigen Beziehungen einschließlich der Ehe entwickeln als Scheidungskinder, deren Eltern eine Reihe kurzzeitiger Beziehungen eingehen oder sich ein weiteres Mal (oder mehrfach) scheiden lassen. Eine funktionierende Partnerschaft oder Ehe der Eltern nach der Scheidung könnte sich außerdem positiv auf das Commitment der Kinder in ihren eigenen Partnerschaften im Erwachsenenalter auswirken.

Diese Annahmen werden beispielsweise durch eine Studie von Wolfinger (2000) gestützt, der zufolge Kinder aus Scheidungsfamilien im Erwachsenenalter ein höheres Risiko für mehrfache Scheidungen aufweisen, wenn sie in der Kindheit und Jugend mehrere Scheidungen oder Trennungen des Elternteils, bei dem sie wohnten, miterlebt haben. In einer Interviewstudie von Duran-Aydintug (1997) berichtete diese Gruppe von Scheidungskindern von Bindungsängsten, während junge Erwachsene, deren Eltern alleinstehend blieben oder eine stabile Ehe eingegangen waren, zuversichtlich waren, eine dauerhafte Bindung zu einem Partner eingehen zu können.

Im Hinblick auf Stieffamilien konnten Yu und Adler-Baeder (2007) zeigen, dass die zweite Ehe jenes Elternteils, bei dem das Kind lebte, einen größeren Einfluss als die Ehe und Scheidung der Eltern auf seine Einstellungen zur Ehe sowie die Qualität der Partnerschaft im Erwachsenenalter hat. Nach Ryan, Franzetta, Schelar und Manlove (2009) erhöht die Erfahrung, in einer Stieffamilie aufgewachsen zu sein, das Risiko einer Heirat in jungen Jahren, was wiederum mit einem erhöhten Scheidungsrisiko verbunden ist (Amato & Hohmann-Marriott, 2007; Diekmann & Engelhardt, 1995; Hullen, 1998).

Sassler, Cunningham und Lichter (2009) untersuchten die Auswirkungen unterschiedlicher Beziehungsformen der Eltern nach der Scheidung auf die Partnerschaften der Kinder und fanden keine Unterschiede zwischen jungen Erwachsenen, deren Eltern nach der Scheidung wieder geheiratet haben, ohne zuvor bereits mit dem neuen Partner zusammengewohnt zu haben, und den Nachkommen verheirateter Eltern. Wenn die Eltern nach der Scheidung jedoch eine Partnerschaft mit Wohngemeinschaft eingegangen sind, neigen auch die Kinder später eher dazu, eine nichteheliche Partnerschaft mit Wohngemeinschaft einzugehen und die Verheirateten unter ihnen berichten geringere Zufriedenheit und höhere Ungewissheit im Hinblick auf die Stabilität ihrer Ehe (Sassler et al., 2009).

Zusammengefasst lassen die bisherigen Ergebnisse zum Einfluss der elterlichen Partnerschaften nach der Scheidung vermuten, dass sowohl die Anzahl der Beziehungen als auch deren Grad an Commitment die späteren Partnerschaften der Kinder beeinflussen. Häufig wechselnde Beziehungen und nichteheliche Partnerschaften mit Wohngemeinschaft scheinen vor allem das Commitment der jungen Erwachsenen und ihre Zuversicht, eine stabile Partnerschaft führen zu können, zu beeinträchtigen.

3.3.5. Gefühle im Zusammenhang mit der elterlichen Scheidung

Kinder reagieren mit unterschiedlichen Gefühlen auf die Nachricht, dass ihre Eltern sich scheiden lassen. Die häufigste emotionale Reaktion ist Traurigkeit, aber auch Verwirrung, Angst, Überraschung, Ärger und Erleichterung werden von einigen Kindern berichtet (Demo & Fine, 2010; Hötter-Ponath, 2009; Tashiro, Frazier, Berman, 2006). Darüber hinaus kann die elterliche Scheidung Schuldgefühle hervorrufen, wenn das Kind sich selbst als ursächlich für die Streitigkeiten und die Trennung der Eltern erlebt. Hötter-Ponath (2009) weist darauf hin, dass Schuldgefühle oft unbewusst und vorwiegend bei Kindern im Vorschulalter auftreten. Welche Gefühle überwiegen, hängt vom Alter und Entwicklungsstand des Kindes, seiner Persönlichkeit

und diversen Faktoren des familiären Kontextes und des Scheidungsprozesses ab. Obwohl negative Gefühle im Zusammenhang mit der elterlichen Scheidung überwiegen, sind manche Kinder, zu deren Familienalltag ständige Auseinandersetzungen und Feindseligkeit gehören, erleichtert und froh über diese Veränderung, weil sie sich von der Scheidung eine Verbesserung ihrer Familiensituation erhoffen (Demo & Fine, 2010; Duran-Aydintug, 1997; Tashiro et al., 2006).

3.3.6. Weitere Einflussfaktoren

Abschließend sind noch einige wesentliche Einflussfaktoren zu nennen, die das Scheidungsrisiko verstärken oder vermindern und damit ebenfalls eine Rolle in der intergenerationalen Transmission von Scheidung und Partnerschaftsproblemen spielen, indem sie den Transmissionseffekt verstärken oder abschwächen. Im Folgenden werden lediglich jene Faktoren detaillierter beschrieben, die für diese Studie relevant sind. Es sei darauf hingewiesen, dass darüber hinaus beispielsweise auch der sozioökonomische Status, das Heiratsalter, voreheliches Zusammenwohnen und Religiosität als Einflussfaktoren auf das Scheidungsrisiko identifiziert wurden und in der Fachliteratur diskutiert werden.

3.3.6.1. *Kinder und Wohneigentum*

Investitionen in Wohneigentum wirken ebenso wie gemeinsame Kinder scheidungshemmend (Hellwig, 2001; Hötker-Ponath, 2009). Oft bleiben Paare in unglücklichen Ehen der Kinder wegen zusammen. Mit zunehmendem Alter der Kinder nimmt der scheidungshemmende Effekt der Kinderzahl jedoch ab. Ehepaare ohne Kinder weisen die höchste Scheidungsrate auf (Brandtstädter & Felser, 2003; Hötker-Ponath, 2009). Kinder, die von einem der Partner in die Ehe mitgebracht werden, erhöhen im Gegensatz zu gemeinsamen Kindern das Scheidungsrisiko (Amato & Hohmann-Marriott, 2007; Hellwig, 2001; Wagner & Weiß, 2003).

3.3.6.2. *Frühere Partnerschaften und Trennungen*

Diverse Studien weisen darauf hin, dass das Scheidungsrisiko in Zweitehen (und Ehen höherer Ordnung) größer ist als in Erstehen, doch zu den Auswirkungen vorangegangener nichtehelicher Beziehungen und Trennungen auf die Stabilität und Qualität von Ehen und Partnerschaften wurden bisher wenige empirische Studien durchgeführt.

Hellwig (2001) kam im Rahmen eines Langzeitforschungsprojekts, in dem ehemalige Gymnasiasten vom 16. bis zum 43. Lebensjahr untersucht wurden, zu dem Ergebnis, dass gescheiterte Partnerschaften vor der Ehe das spätere Scheidungsrisiko erhöhen. Voreheliche Partnerschaften schärfen zwar einerseits die Vorstellungen von einem geeigneten Partner und leisten damit einen positiven Beitrag zur Suche nach dem passenden Ehepartner, andererseits senken voreheliche Trennungserfahrungen jedoch die Barriere einer Scheidung. Hellwig (2001) bezeichnet die Auflösung einer vorehelichen Partnerschaft als „kleine Scheidung“, weil sie ebenso wie die Ehescheidung soziale, psychische und eventuell auch finanzielle Trennungskosten verursacht. Die Trennungskosten sind umso höher, je höher in Investitionen in und die Erwartungen an die Beziehung waren. Daraus „ergibt sich eine hierarchische Abstufung der Trennungskosten, die bei einer Scheidung am höchsten sind, gefolgt von Trennungen vorehelicher Partnerschaften in einem gemeinsamen Haushalt bzw. ohne gemeinsamen Haushalt“ (Hellwig, 2001, S. 147). Höhere Trennungskosten einer vorehelichen Partnerschaft reduzieren die Barrieren einer Scheidung, indem sie die Norm der Unauflöslichkeit der Ehe aufweichen, und beeinträchtigen somit die Stabilität der Ehe. Das Scheidungsrisiko in der ersten Ehe ist also höher, wenn eine voreheliche Partnerschaft mit gemeinsamem Haushalt gescheitert ist – verglichen mit der Auflösung einer intimen Beziehung mit getrennten Haushalten. Dieser Effekt wird zwar durch die Berücksichtigung anderer Einflussfaktoren wie Heiratsalter und Elternschaft reduziert, bleibt jedoch signifikant (Hellwig, 2001).

Eine empirische Untersuchung zum Einfluss früherer Partnerschaften auf Aspekte der Partnerschaftsqualität stammt von Zak et al. (2000). Die Autorinnen erforschten die Auswirkungen früherer Partnerschaftserfahrungen auf das Ausmaß von Liebe und Vertrauen in der aktuellen intimen Beziehung. Personen, die von einem früheren Partner emotional oder sexuell betrogen wurden, gehen daraufhin mit einer gewissen Vorsicht an intime Beziehungen heran und bringen ihrem neuen Partner weniger Liebe und Vertrauen entgegen (Zak et al., 2000).

Sinclair und Nelson (1998) berichten hingegen positive Effekte früherer Partnerschaften auf die Intimität. Ihren Ergebnissen zufolge ist eine höhere Anzahl bisheriger intimer Beziehungen ein Indikator für höhere Ausprägungen von Intimität in der Partnerschaft, was von den Autorinnen dahingehend interpretiert wird, dass Personen mit mehr Beziehungserfahrung mehr Gelegenheit dazu hatten, wertvolle Erkenntnisse darüber zu sammeln, was eine funktionierende, zufriedene Partnerschaft ausmacht.

3.4. Die Bedeutung der Erforschung von Partnerschaften junger Erwachsener

Ursprünglich konzentrierte sich die Forschung zu den langfristigen Folgen einer elterlichen Scheidung hauptsächlich auf verheiratete Paare der nächsten Generation. Erst in den letzten Jahren rückten nichteheliche Partnerschaften stärker in den Fokus des Interesses. Die psychologische Forschung begann der Frage auf den Grund zu gehen, ob nichteheliche Beziehungen von Scheidungskindern im jungen Erwachsenenalter bereits dieselben Merkmale aufweisen, die bei verheirateten Scheidungskindern die Qualität und Stabilität ihrer Ehe beeinträchtigen und somit für die intergenerationale Transmission des Scheidungsrisikos von Bedeutung sind.

Im Übergang vom Jugend- ins Erwachsenenalter – einem Zeitabschnitt, der als *Emerging Adulthood* bezeichnet wird und ungefähr den Altersbereich von 18 bis 25 umfasst – dienen intime Beziehungen nach Arnett (2004) dazu, Erfahrungen in romantischer sowie sexueller Hinsicht zu sammeln, verschiedene Optionen auszuprobieren und herauszufinden, wer zu einem passt und worauf man bei einem zukünftigen Ehepartner Wert legt. Jungen Menschen wird häufig suggeriert, dass sie etwas verpassen, wenn sie die *Emerging Adulthood* nicht dazu nutzen, Erfahrungen mit verschiedenen Partnern zu sammeln. Personen, die als Teenager einen Partner finden, mit dem sie eine langfristige Beziehung und in weiterer Folge eine Ehe eingehen, gelten mittlerweile als Seltenheit und werden häufig mit Warnungen konfrontiert, es wäre ein Fehler, sich an den „Erstbesten“ zu binden. Stattdessen hat sich die sogenannte „serielle Monogamie“ zur Norm entwickelt, das bedeutet, dass die meisten Teenager und jungen Erwachsenen in mehreren festen Partnerschaften nacheinander leben, ehe sie heiraten (Arnett, 2004). Nach Arnett (2004) planen 90% der jungen Erwachsenen irgendwann in der Zukunft zu heiraten.

Daraus lässt sich die Schlussfolgerung ableiten, dass intime Beziehungen in der *Emerging Adulthood* weitgehend der Exploration dienen und nicht sonderlich prägend für spätere Partnerschaften einschließlich der Ehe sind. Die Annahme, dass frühe Partnerschaften in keinem bedeutsamen Zusammenhang mit dem Gelingen einer späteren Ehe stehen, ist nach Fincham und Cui (2011) aufgrund jüngster Forschungserkenntnisse jedoch nicht haltbar. Der Umgang mit zwischenmenschlichen Beziehungen weist eine hohe Kontinuität auf, weil die Entwicklung während eines Lebensstadiums auf der Entwicklung in früheren Phasen aufbaut (Fincham & Cui, 2011; Weinberger et al., 2008). Das Ausmaß, in dem es gelingt, Stabilität, Zufriedenheit und Nähe in frühen Partnerschaften zu etablieren, beeinflusst also nachhaltig den Erfolg späterer Beziehungen einschließlich der Ehe (Fincham & Cui, 2011). Weinberger et al. (2008) konnten beispielsweise zeigen, dass ein geringes Ausmaß an Intimität in Beziehungen während der

Emerging Adulthood bei Frauen das Risiko einer Scheidung im mittleren Erwachsenenalter erhöht. Entgegen der Auffassung, die Entwicklungsphase der *Emerging Adulthood* diene dem Sammeln von Erfahrungen mit unterschiedlichen Partnern, argumentieren Fincham und Cui (2011), dass junge Erwachsene ihre intimen Beziehungen in der Regel nicht zu dem Zweck beenden, weitere romantische und sexuelle Optionen zu explorieren. Stattdessen liegen Trennungen in frühen Partnerschaften ähnliche Mechanismen zugrunde wie Scheidungen – beispielsweise geringes Commitment, mangelnde Kommunikation, ineffektive Konfliktlösung, Betrug oder Aggression (Fincham & Cui, 2011).

Jene Eigenschaften, Einstellungen und Verhaltensweisen, die in der Literatur als Ursachen für Scheidungen identifiziert werden konnten, sind also bereits in frühen nichtehelichen Beziehungen beobachtbar. Aus diesem Grund ist es wichtig, die Folgen einer elterlichen Scheidung nicht nur auf die Ehe, sondern auch auf die nichtehelichen Partnerschaften der Kinder zu untersuchen, um frühzeitig gegen Risikofaktoren der intergenerationalen Transmission des Scheidungsrisikos intervenieren zu können.

EMPIRISCHER TEIL

4. Fragestellung und Hypothesen

4.1. Fragestellung und Beitrag zum aktuellen Stand der Forschung

Das Ziel der vorliegenden Studie besteht darin, zu erforschen, ob sich junge erwachsene Scheidungskinder und Kinder mit verheirateten Eltern unter Berücksichtigung des Konfliktausmaßes in der Familie in bestimmten Aspekten der Partnerschaftsqualität unterscheiden. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf dem Problemlösungsverhalten in Konfliktsituationen, der emotionalen Intimität, dem Vertrauen, der Zufriedenheit in der Partnerschaft sowie den Einstellungen zu Ehe und Scheidung.

In diesem Zusammenhang sollen außerdem einige aus der bisherigen Forschung abgeleitete potenzielle Einflussfaktoren untersucht werden. Dazu zählen in der Teilstichprobe der Scheidungskinder insbesondere das Alter und die erinnerten Gefühle bei der Scheidung sowie eventuelle neue Partnerschaften der Eltern nach der Scheidung. In der Teilstichprobe der jungen Erwachsenen, deren Eltern verheiratet geblieben sind, soll die Einschätzung des elterlichen Eheglücks untersucht werden.

Darüber hinaus soll erforscht werden, welche Prädiktoren die Partnerschaftsqualität sowie das Vertrauen gegenüber dem Partner vorhersagen. Letztere Fragestellung ergibt sich aus den uneinheitlichen bisherigen Forschungsergebnissen in Bezug auf partnerschaftliches Vertrauen.

Durch das Einbeziehen von jungen Erwachsenen in nichtehelichen Partnerschaften leistet die Studie einen Beitrag zur Scheidungsforschung, indem sie untersucht, ob langfristige Scheidungsfolgen, die bei verheirateten Scheidungskindern nachgewiesen werden konnten, bereits zu einem frühen Zeitpunkt in intimen Beziehungen nachweisbar sind.

Bei der Durchsicht der bisherigen Forschungsergebnisse zu den Langzeitfolgen einer elterlichen Scheidung fällt auf, dass sich einige neuere Publikationen auf Datensätze beziehen, die in den 1980er und 1990er Jahren erhoben wurden. Nach Ahrons (2007) sind Scheidungen, die sich vor 1980 ereignet haben, aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen und Neuerungen des Scheidungsrechts nicht ohne Weiteres mit Scheidungen in den 1990er und 2000er Jahren vergleichbar. Die vorliegende Studie dient also auch dazu, die Annahme von Wolfinger (2000) und Sassler et al. (2009), dass die Unterschiede zwischen Kindern verheirateter Eltern und Scheidungskindern aufgrund des zunehmend normativen Charakters von Scheidungen immer geringer werden, auf Basis aktueller Daten zu überprüfen.

4.2. Hypothesen

4.2.1. Zentrale Hypothesen

Die Hypothesen 1-5 beziehen sich auf Unterschiede in ausgewählten Partnerschaftsmerkmalen sowie den Einstellungen zu Ehe und Scheidung in Abhängigkeit vom Beziehungsstatus der Eltern (verheiratet / geschieden) und vom wahrgenommenen Konfliktausmaß in der Ursprungsfamilie (konfliktarm / konfliktreich). Mögliche Effekte des Geschlechts werden kontrolliert, indem das Geschlecht als Kovariate in die statistischen Berechnungen einfließt.

Hypothesenblock 1 – $H_1^{(1)}$: (a) Der Beziehungsstatus der Eltern und (b) das wahrgenommene Konfliktausmaß in der Ursprungsfamilie sowie (c) die Wechselwirkung zwischen diesen Faktoren beeinflussen die Zufriedenheit in der Partnerschaft, wenn der Einfluss des Geschlechts kontrolliert wird. Es wird angenommen, dass die elterliche Scheidung sowie ein konfliktreicher Familienhintergrund mit geringerer Zufriedenheit einhergehen.

Hypothesenblock 2 – $H_1^{(2)}$: (a) Der Beziehungsstatus der Eltern und (b) das wahrgenommene Konfliktausmaß in der Ursprungsfamilie sowie (c) die Wechselwirkung zwischen diesen Faktoren beeinflussen das Konfliktlösungsverhalten in der Partnerschaft, wenn der Einfluss des Geschlechts kontrolliert wird. Es wird angenommen, dass die elterliche Scheidung sowie ein konfliktreicher Familienhintergrund mit ineffektiverem Konfliktlösungsverhalten einhergehen.

Hypothesenblock 3 – $H_1^{(3)}$: (a) Der Beziehungsstatus der Eltern und (b) das wahrgenommene Konfliktausmaß in der Ursprungsfamilie sowie (c) die Wechselwirkung zwischen diesen Faktoren beeinflussen die wahrgenommene Intimität in der Partnerschaft, wenn der Einfluss des Geschlechts kontrolliert wird. Es wird angenommen, dass die elterliche Scheidung sowie ein konfliktreicher Familienhintergrund mit geringerer affektiver Kommunikation einhergehen.

Hypothesenblock 4 – $H_1^{(4)}$: (a) Der Beziehungsstatus der Eltern und (b) das wahrgenommene Konfliktausmaß in der Ursprungsfamilie sowie (c) die Wechselwirkung zwischen diesen Faktoren beeinflussen das wahrgenommene Vertrauen in der Partnerschaft, wenn der Einfluss des Geschlechts kontrolliert wird. Es wird angenommen, dass die elterliche Scheidung sowie ein konfliktreicher Familienhintergrund mit einem geringeren Ausmaß an Vertrauen einhergehen.

Hypothesenblock 5 – $H_1^{(5)}$: (a) Der Beziehungsstatus der Eltern und (b) das wahrgenommene Konfliktausmaß in der Ursprungsfamilie sowie (c) die Wechselwirkung zwischen diesen Faktoren beeinflussen die Einstellungen zu Ehe und Scheidung, wenn der Einfluss des Geschlechts kontrolliert wird. Es wird angenommen, dass die elterliche Scheidung sowie ein konfliktreicher

Familienhintergrund mit negativeren Einstellungen zur Ehe und positiveren Einstellungen zur Scheidung einhergehen.

Hypothese 6 bezieht sich auf eine detailliertere Analyse der Prädiktoren für die Partnerschaftsqualität. Folgende Merkmale werden auf ihren Erklärungswert für die partnerschaftliche Zufriedenheit untersucht:

- Intimität
- Vertrauen
- Konfliktlösungsverhalten
- Partnerschaftsdauer
- Familienstand
- Kinder (gemeinsame Kinder sowie Kinder eines Partners aus einer früheren Beziehung)
- Gemeinsamer Haushalt
- Beziehungsstatus der Eltern
- Konfliktausmaß in der Ursprungsfamilie
- Geschlecht
- Einstellungen zu Ehe und Scheidung

Hypothesenblock 6 – $H_1^{(6)}$: Die Zufriedenheit in der Partnerschaft kann durch (a) Merkmale der Partnerschaft und (b) ihre Rahmenbedingungen, (c) Merkmale der Person sowie (d) Merkmale der Ursprungsfamilie vorhergesagt werden.

4.2.2. Zusatzhypothesen zur Gesamtstichprobe

Hypothese 7 bezieht sich ähnlich wie die Hypothesen 1-5 auf den Einfluss des elterlichen Beziehungsstatus und des Konfliktausmaßes in der Ursprungsfamilie auf die Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit als Maß für die wahrgenommene Stabilität der Partnerschaft. Zusätzlich zum Geschlecht wird der Familienstand (Partnerschaft / verlobt / verheiratet) in die Berechnung miteinbezogen, weil anzunehmen ist, dass verheiratete und verlobte Personen die Trennungswahrscheinlichkeit geringer einschätzen als Personen in Partnerschaften ohne unmittelbare Heiratsabsichten.

Hypothesenblock 7 – $H_1^{(7)}$: (a) Der Beziehungsstatus der Eltern und (b) das wahrgenommene Konfliktausmaß in der Ursprungsfamilie sowie (c) die Wechselwirkung zwischen diesen Faktoren beeinflussen die Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit, wenn der Einfluss des

Geschlechts und des Familienstands kontrolliert wird. Es wird angenommen, dass die elterliche Scheidung sowie ein konfliktreicher Familienhintergrund mit einer höher eingeschätzten Trennungswahrscheinlichkeit einhergehen.

Hypothese 8 bezieht sich auf eine detailliertere Analyse der Prädiktoren für das Vertrauen in der Partnerschaft, da die Befunde dazu in der Fachliteratur besonders kontrovers sind (vgl. Abschnitt 3.2.3.). Folgende Merkmale sollen auf ihren Erklärungswert für das partnerschaftliche Vertrauen untersucht werden:

- Intimität
- Beziehungsstatus der Eltern
- Konfliktausmaß in der Ursprungsfamilie
- Verhältnis zu den Eltern im Teenageralter
- Untreue der Eltern
- Anzahl früherer Partnerschaften

Hypothesenblock 8 – $H_1^{(8)}$: Das Vertrauen in der Partnerschaft kann durch (a) die emotionale Intimität in der Partnerschaft, (b) Merkmale im Zusammenhang mit der Ursprungsfamilie und (c) die Anzahl früherer Beziehungen vorhergesagt werden.

4.2.3. Zusatzhypothesen zur Teilstichprobe der Scheidungskinder

Die Hypothesen 9-11 dienen einer detaillierteren Untersuchung möglicher Einflussfaktoren in der Teilstichprobe der Scheidungskinder.

Hypothese 9 bezieht sich auf die Fragestellung, ob das Alter zum Zeitpunkt der Scheidung Auswirkungen auf ausgewählte Partnerschaftsmerkmale und die Einstellungen zu Ehe und Scheidung hat.

Hypothese 9a – $H_1^{(9a)}$: Hinsichtlich der Zufriedenheit in der Partnerschaft können Unterschiede in Abhängigkeit davon festgestellt werden, ob die elterliche Scheidung vor oder nach der Vollendung des 12. Lebensjahrs erlebt wurde.

Hypothese 9b – $H_1^{(9b)}$: Hinsichtlich des Konfliktlösungsverhaltens in der Partnerschaft können Unterschiede in Abhängigkeit davon festgestellt werden, ob die elterliche Scheidung vor oder nach der Vollendung des 12. Lebensjahrs erlebt wurde.

Hypothese 9c – $H_1^{(9c)}$: Hinsichtlich der Intimität in der Partnerschaft können Unterschiede in Abhängigkeit davon festgestellt werden, ob die elterliche Scheidung vor oder nach der Vollendung des 12. Lebensjahrs erlebt wurde.

Hypothese 9d – $H_1^{(9d)}$: Hinsichtlich des Vertrauens in der Partnerschaft können Unterschiede in Abhängigkeit davon festgestellt werden, ob die elterliche Scheidung vor oder nach der Vollendung des 12. Lebensjahrs erlebt wurde.

Hypothese 9e – $H_1^{(9e)}$: Hinsichtlich der Einstellungen zu Ehe und Scheidung können Unterschiede in Abhängigkeit davon festgestellt werden, ob die elterliche Scheidung vor oder nach der Vollendung des 12. Lebensjahrs erlebt wurde.

Hypothese 10 bezieht sich auf die Auswirkungen von neuen Partnerschaften der Eltern nach der Scheidung sowie weiteren Ehen und Scheidungen auf die Zufriedenheit und die Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit der Kinder in ihren Partnerschaften. Untersucht werden sollen erstens der Einfluss von Zweitehen und weiteren Scheidungen beider Elternteile und zweitens die Auswirkungen der Partnerschaften jenes Elternteils, bei dem das Kind nach der Scheidung gelebt hat, in den ersten drei Jahren nach der Scheidung. Dieser Zeitraum wurde gewählt, weil sowohl die geschiedenen Eheleute als auch die Kinder nach der Scheidung in der Regel zwei bis drei Jahre benötigen, um sich an die neue Lebenssituation anzupassen (Hetherington, 2003; Hötter-Ponath, 2009). Daher ist anzunehmen, dass neue Beziehungen der Eltern unmittelbar nach der Scheidung die Anpassungsprozesse der Kinder stärker beeinträchtigen als in späteren Jahren.

Hypothese 10a – $H_1^{(10a)}$: Hinsichtlich der Zufriedenheit in der Partnerschaft und der Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit können Unterschiede in Abhängigkeit von der Erfahrung weiterer Ehen und Scheidungen der Eltern festgestellt werden.

Hypothese 10b – $H_1^{(10b)}$: Hinsichtlich der Zufriedenheit in der Partnerschaft und der Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit können Unterschiede in Abhängigkeit davon festgestellt werden, ob jener Elternteil, bei dem das Kind nach der Scheidung gelebt hat, innerhalb der ersten drei Jahre nach der Scheidung eine neue Partnerschaft (mit oder ohne Wohngemeinschaft) eingegangen ist.

Hypothese 11 bezieht sich auf Zusammenhänge zwischen den erinnerten Gefühlen bei der Scheidung und dem Alter zum Zeitpunkt der Scheidung, dem Streitverhalten der Eltern vor der

Scheidung, der Zufriedenheit in der Partnerschaft sowie den Einstellungen zu Ehe und Scheidung.

Hypothese 11a – $H_1^{(11a)}$: Zwischen dem Alter zum Zeitpunkt der Scheidung und den erinnerten Gefühlen besteht ein Zusammenhang.

Hypothese 11b – $H_1^{(11b)}$: Zwischen dem Streitverhalten der Eltern und den erinnerten Gefühlen besteht ein Zusammenhang.

Hypothese 11c – $H_1^{(11c)}$: Zwischen den erinnerten Gefühlen und der Zufriedenheit in der Partnerschaft besteht ein Zusammenhang.

Hypothese 11d – $H_1^{(11d)}$: Zwischen den erinnerten Gefühlen und den Einstellungen zu Ehe und Scheidung besteht ein Zusammenhang.

4.2.4. Zusatzhypothese zur Teilstichprobe der Kinder mit verheirateten Eltern

Hypothese 12 bezieht sich auf die Fragestellung, ob die Einstellungen zu Ehe und Scheidung sowie die partnerschaftliche Zufriedenheit bei jungen Erwachsenen, deren Eltern verheiratet geblieben sind, mit der Einschätzung des elterlichen Eheglücks zusammenhängen.

Hypothese 12a – $H_1^{(12)}$: Je glücklicher die Ehe der Eltern eingeschätzt wird, umso positiver sind die Einstellungen zur Ehe und umso negativer die Einstellungen zur Scheidung.

Hypothese 12b – $H_1^{(12b)}$: Je glücklicher die Ehe der Eltern eingeschätzt wird, umso zufriedener sind junge Erwachsene in ihrer eigenen Partnerschaft.

5. Untersuchungsplan und Durchführung

Die Studie wurde aus ökonomischen Gründen als Querschnittuntersuchung durchgeführt, das heißt, alle interessierenden Variablen wurden zum selben Zeitpunkt erhoben. Da die Zuteilung der Personen zu den Vergleichsgruppen nicht zufällig erfolgen konnte, weil die entscheidenden Merkmale – Scheidungsfamilie oder Zwei-Eltern-Familie bzw. geringes oder hohes Konfliktausmaß – natürlich in der Population vorzufinden und daher nicht variierbar sind, handelt es sich um eine quasiexperimentelle Untersuchung (Bortz & Döring, 2006).

5.1. Erhebungsinstrument

Die Datenerhebung erfolgte mittels eines Fragebogens (siehe Anhang). Dieser beinhaltet sowohl Skalen, die aus bereits bestehenden normierten Fragebogenverfahren übernommen wurden, als auch eigens für diese Studie formulierte Fragen. Das Erhebungsinstrument wurde hauptsächlich als Online-Version, aber auch in Papier-Bleistift-Form eingesetzt.

5.1.1. Demografische Daten und Angaben zur Partnerschaft

Im ersten Abschnitt des Fragebogens (A) wurden demografische Daten sowie Angaben zur aktuellen Partnerschaft erfragt: Alter, Geschlecht, höchste abgeschlossene Ausbildung, Wohnsituation, Familienstand und Dauer der Partnerschaft bzw. Ehe, Alter und Geschlecht des Partners, Kinderzahl sowie Angaben zu früheren Partnerschaften bzw. einer früheren Ehe. Darüber hinaus mussten die Teilnehmer jeweils auf einer sechsstufigen Skala angeben, wie glücklich sie zum Zeitpunkt der Datenerhebung in ihrer Partnerschaft bzw. Ehe waren (vgl. Zusatzitem zur globalen Glückseinschätzung im PFB nach Hahlweg, 1996, zit. n. Klann, Hahlweg & Heinrichs, 2003) und wie sie die Wahrscheinlichkeit einschätzten, dass sie und ihr Partner sich jemals trennen würden.

5.1.2. Einstellungen zu Ehe und Scheidung (EES)

Der zweite Teil des Fragebogens (B) bestand aus sieben Items über persönliche Ansichten zu Ehe und Scheidung, bei denen die Teilnehmer auf einer vierstufigen Likert-Skala den Grad ihrer Zustimmung zu der jeweiligen Aussage angeben mussten (*stimme vollkommen / weitgehend / ein wenig / gar nicht zu*).

Da zum Zeitpunkt der Fragebogenkonstruktion in der Fachliteratur kein veröffentlichtes Erhebungsinstrument für die Einstellungen zu Ehe und Scheidung in deutscher Sprache gefunden werden konnte, dienten Beispiele aus der englischen Fachliteratur als Basis für die Formulierung der Items dieser Skala. Die Items 1, 2 und 3 orientieren sich an den von Thornton und Young-DeMarco (2001) zitierten Items bezüglich der Einstellung zur Dauerhaftigkeit von Ehen (S. 1036), wobei Item 3 nahezu wortwörtlich aus dem Englischen übersetzt und übernommen wurde. Die Items 4, 5 und 6 stammen von Amato et al. (2007, S. 199) und wurden ebenfalls so übersetzt, dass die Bedeutung möglichst identisch blieb. Lediglich Item 7 basiert nicht auf einem konkreten Item aus der Fachliteratur.

Die Itemformulierungen wurden vor der Anwendung mit vier Personen – darunter eine mit psychologischem Fachwissen – diskutiert und gegebenenfalls angepasst. Darüber hinaus wurde die Skala nach der Datenerhebung faktorenanalytisch untersucht (siehe Abschnitt 6.1.1.).

In der statistischen Auswertung wurde der Summenscore verwendet, wobei die Items 2, 3 und 7 vor der Addition umkodiert wurden. Ein höherer Summenscore steht für eine negativere Einstellung gegenüber der Ehe als lebenslange Bindung und eine liberalere Einstellung gegenüber der Scheidung. Die Reliabilität der Skala beträgt .69 (Cronbach- α).

5.1.3. Vertrauen in der Partnerschaft (VIP)

Das Vertrauen in der Beziehung wurde mit der deutschen Version der *Dyadic Trust Scale* (Larzelere & Huston, 1980) – *Vertrauen in der Partnerschaft* (VIP; Klann et al., 2003) erhoben (Abschnitt C des Fragebogens).

Bei der Konstruktion dieses Verfahrens wurden zwei zentrale Merkmale von partnerschaftlichem Vertrauen berücksichtigt, nämlich gegenseitiges Wohlwollen und Glaubwürdigkeit. Gegenseitiges Wohlwollen bedeutet, dass den Partnern das Wohlbefinden des anderen am Herzen liegt und dass die eigenen Interessen nicht über die des anderen gestellt werden. Unter Glaubwürdigkeit oder Ehrlichkeit ist zu verstehen, dass die Partner sich darauf verlassen können, dass der andere aufrichtig ist und seine Versprechen einhält (Larzelere & Huston, 1980).

Das Verfahren umfasst acht Items mit einer vierstufigen Likert-Skala (stimme *vollkommen / weitgehend / ein wenig / gar nicht* zu). Die Reliabilität der englischsprachigen Version liegt nach Larzelere und Huston (1980) bei .93 und beträgt in der vorliegenden Studie .82 (Cronbach- α). Ein höherer Summenwert kann als stärkere Ausprägung des Vertrauens in der Partnerschaft interpretiert werden (Klann et al., 2003).

5.1.4. Einschätzung von Partnerschaft und Familie (EPF)

Der EPF (Klann, Hahlweg, Limbird & Snyder, 2006) ist ein Fragebogenverfahren zur Erfassung von wichtigen Merkmalen einer Ehe oder intimen Beziehung. Das Verfahren umfasst 150 Items, die 13 Skalen und zwei zusätzlichen Validitätsskalen zugeordnet werden können, und wurde an einer Stichprobe von 412 Personen normiert. Anhand geschlechtsspezifischer Normtabellen lassen sich die Summenscores der einzelnen Skalen in T-Werte übertragen.

In der vorliegenden Studie wurden vier Skalen des EPF verwendet (Fragebogen-Abschnitt D), die aus insgesamt 63 Items bestehen: *Globale Unzufriedenheit* (GUZ), *Affektive Kommunikation* (AKO), *Problemlösen* (PBL) und *Konflikte in der Ursprungsfamilie* (KUF).

Die Skala *Globale Unzufriedenheit* (GUZ) setzt sich aus 22 Items zusammen und dient der Erfassung von drei inhaltlich ähnlichen Bereichen: Pessimismus in Bezug auf die Partnerschaft, generelle Unzufriedenheit mit der Partnerschaft und unvoreilhaftes Vergleichen mit anderen Partnerschaften. Klann et al. (2006) berichten in einer deutschen Stichprobe von 412 Personen eine interne Konsistenz von .94; die im Rahmen dieser Studie errechnete Reliabilität beträgt .85 (Cronbach- α). Höhere T-Werte bedeuten größere Unzufriedenheit in der Partnerschaft.

Die aus 13 Items bestehende Skala *Affektive Kommunikation* (AKO) stellt den Autoren zufolge „das beste Maß für die emotionale Intimität, die in der Partnerschaft erlebt wird“, dar (Klann et al., 2006, S. 15). Erfasst wird die Unzufriedenheit mit dem wahrgenommenen Ausmaß an Zuneigung, Affektivität, Selbstöffnung und Verständnis von Seiten des Partners. Klann et al. (2006) berichten in einer deutschen Stichprobe eine interne Konsistenz von .88; die im Rahmen der vorliegenden Studie errechnete Reliabilität beträgt .80 (Cronbach- α). Hohe T-Werte deuten auf mangelnde Affektivität und Unterstützung sowie das Fehlen von Empathie und gegenseitiger Selbstöffnung aus der Sicht des Probanden hin (Klann et al., 2006).

Die Skala *Problemlösen* (PBL) besteht aus 19 Items und erfasst, wie effektiv die Partner ihre Konflikte und Differenzen lösen können. Folgende drei inhaltlich zusammenhängende Aspekte werden erfasst: Scheitern selbst bei geringen Differenzen, Fehlen spezifischer Problemlösefertigkeiten sowie Überreaktion und Unfähigkeit, wichtige Themen zu diskutieren. Klann et al. (2006) berichten in einer deutschen Stichprobe eine interne Konsistenz von .92; im Rahmen dieser Studie wurde eine Reliabilität von .83 errechnet (Cronbach- α). Je höher der T-Wert ist, umso stärker ist die Beziehung von Konflikten geprägt, die aufgrund der ineffektiven Problemlösungsfertigkeiten der Partner häufig über längere Zeit hinweg ungelöst bleiben und sich chronifizieren können (Klann et al., 2006).

Die Skala *Konflikte in der Ursprungsfamilie* (KUF) setzt sich aus 9 Items zusammen und dient der Erfassung des Störungsausmaßes in der Herkunftsfamilie, wobei die drei Bereiche unglückliche Kindheit, problematische Ehe der Eltern und gestörte Familienbeziehungen berücksichtigt werden. Klann et al. (2006) berichten in einer deutschen Stichprobe eine interne Konsistenz von .80; im Rahmen der vorliegenden Studie wurde eine Reliabilität von .82 errechnet (Cronbach- α). Höhere T-Werte deuten auf ausgeprägtere Spannungen und Konflikte in der Ursprungsfamilie hin (Klann et al., 2006).

5.1.5. Angaben zur Familiensituation

Die restlichen Abschnitte des Fragebogens beinhalteten diverse Fragen in Bezug auf die Herkunftsfamilie.

Zunächst wurden allgemeine Angaben zur Familie erfragt wie das Alter der Eltern und die Anzahl der Geschwister (Abschnitt E). Das Alter der Eltern wurde erhoben, um sicherzustellen, dass noch beide Elternteile am Leben waren, was eine wichtige Teilnahmevoraussetzung darstellte (siehe Abschnitt 5.3.1.). Dieser Fragebogenteil beinhaltete darüber hinaus eine der wichtigsten Fragen der Untersuchung, nämlich ob die Eltern verheiratet oder geschieden waren oder gerade im Scheidungsverfahren steckten. Zusätzlich war die Antwortkategorie *Sonstiges* mit einem freien Eingabefeld gegeben für den Fall, dass keine der drei Möglichkeiten zutraf. Neben dem Alter und dem Geschlecht (in Abschnitt A) war dies die einzige Frage, die in der Online-Version des Fragebogens beantwortet werden musste, um mit der Bearbeitung fortfahren zu können, weil ohne diese Information die Zuordnung der Teilnehmer zur Gruppe der Scheidungskinder bzw. der Kinder mit verheirateten Eltern nicht möglich gewesen wäre. Außerdem diente diese Frage in der Online-Version als Filterfrage. Darüber hinaus wurde erfragt, ob die Eltern zum Erhebungszeitpunkt in einem gemeinsamen Haushalt lebten, wie häufig Kontakt zu Mutter und Vater bestand und wie gut das Verhältnis zu ihnen war.

Im nächsten Teil des Fragebogens (F1/F2) wurden den Teilnehmern, je nachdem ob sie aus einer Zwei-Eltern-Familie oder einer Scheidungsfamilie stammten, unterschiedliche Fragen vorgegeben. In der Papier-Bleistift-Version wurden die Probanden durch die Instruktion angewiesen, den nicht auf sie zutreffenden Teil zu überspringen. In der Online-Version wurden sie aufgrund der oben beschriebenen Filterfrage zum Familienstand der Eltern automatisch zum richtigen Abschnitt weitergeleitet. Personen, die angaben, dass ihre Eltern sich gerade im Scheidungsverfahren befanden, oder die Restkategorie wählten, wurden in der Online-Version direkt von Abschnitt E zu Abschnitt G weitergeleitet.

Teilnehmer, deren Eltern verheiratet geblieben waren, mussten angeben, ob diese tatsächlich eine Ehe führten oder getrennt lebten, obwohl sie noch verheiratet waren (Abschnitt F1). Darüber hinaus waren dieselben zwei Fragen zur Glückseinschätzung und Trennungswahrscheinlichkeit, die in Abschnitt A zur eigenen Partnerschaft gestellt wurden, in Bezug auf die Ehe der Eltern zu beantworten.

Die Angaben, die nur von Probanden mit geschiedenen Eltern erfragt wurden, umfassten das Alter zum Zeitpunkt der Scheidung, den Hauptwohnsitz nach der Scheidung und den Kontakt zu

Mutter und Vater im ersten Jahr nach der Scheidung (Abschnitt F2). Außerdem wurde nach den Partnerschaften der Eltern in den ersten drei Jahren nach der Scheidung sowie neuerlichen Ehen und Scheidungen gefragt. Darüber hinaus wurde eine Liste von zwölf Gefühlen und einem freien Feld für eigene Ergänzungen vorgegeben. Die Teilnehmer sollten auf einer fünfstufigen Skala angeben, wie intensiv sie das jeweilige Gefühl empfanden, als ihre Eltern sich scheiden ließen.

Der letzte Teil des Fragebogens (G) diente der Erfassung der Familiensituation in der Kindheit und Jugend und war von allen Untersuchungsteilnehmern auszufüllen. Probanden aus Scheidungsfamilien wurden instruiert, bei der Beantwortung dieses Abschnitts an die Zeit vor der Scheidung zu denken, denn wie Amato et al. (1995) betonen, können die Auswirkungen einer Scheidung auf die Kinder besser verstanden werden, wenn die Familiensituation vor der Scheidung berücksichtigt wird.

In Ergänzung zur Skala *Konflikte in der Ursprungsfamilie* wurden vier Items zum elterlichen Streitverhalten vorgegeben. Die Teilnehmer sollten auf einer fünfstufigen Skala einschätzen, wie häufig ihre Eltern die jeweilige Verhaltensweise während ihrer Kindheit und Jugend gezeigt hatten. Je höher der Summenscore ist, umso häufiger haben die Kinder destruktives Streitverhalten zwischen den Eltern miterlebt. Die Reliabilität dieser Skala ist mit .90 (Cronbach- α) äußerst zufriedenstellend.

Darüber hinaus wurde erfragt, ob es vorgekommen war, dass ein Elternteil (oder beide) vorübergehend ausgezogen war(en), ob die Eltern einander untreu waren und wie das eigene Verhältnis zu Mutter und Vater im Teenageralter war. In Bezug auf die elterliche Untreue kann eingewendet werden, dass Kinder in vielen Fällen nichts davon erfahren, wenn ein Elternteil fremdgeht, doch in dieser Studie ist nicht die tatsächliche Treue oder Untreue der Eltern von Bedeutung, sondern die Perspektive des Kindes. Nicht die tatsächliche, sondern die vom Kind registrierte Treue oder Untreue kann sich auf seine eigenen späteren Beziehungen auswirken.

5.1.6. Überlegungen zur Reihenfolge der Fragebogenteile

Die Reihenfolge der einzelnen Abschnitte wurde bewusst so gewählt, dass zuerst alle Items mit Bezug zur eigenen Partnerschaft und dann die Fragen zu den Eltern und zur Familiensituation vorgegeben wurden. Dadurch sollte verhindert werden, dass die gedankliche Auseinandersetzung mit der Ehe oder Scheidung der Eltern sowie die damit verbundenen

Emotionen die Wahrnehmung der eigenen Partnerschaft beeinflussen (etwa durch Vergleichsprozesse) und dadurch das Antwortverhalten verändern.

5.2. Durchführung der Untersuchung

Der Online-Fragebogen wurde mit dem von der Ludwig-Maximilians-Universität München in Kooperation mit der Universität Zürich entwickelten Fragebogen-Tool *SoSci Survey (ofb - der onlineFragebogen)*³ erstellt. Die Datenerhebung fand zwischen Oktober 2011 und April 2012 statt, wobei der größte Teil der Stichprobe über den Online-Fragebogen gewonnen wurde, der ab Dezember 2011 vier Monate lang im Internet abrufbar war.

Die Rekrutierung der Teilnehmer erfolgte hauptsächlich über Aufrufe in Internet-Foren, sozialen Netzwerken und per E-Mail, aber auch über den Bekanntenkreis. Mit der freundlichen Bitte, die Nachricht weiterzuleiten oder andere in Frage kommende Personen zur Teilnahme einzuladen, wurde versucht, weitere Probanden zu gewinnen. Gegen Ende der Erhebungsphase wurde in den Aufrufen besonders um die Teilnahme von Scheidungskindern und männlichen Personen gebeten, wodurch der Anteil dieser beiden Gruppen noch etwas erhöht werden konnte.

Über die Rücklaufquote können keine aussagekräftigen Angaben gemacht werden, da unbekannt ist, wie groß der Anteil jener, die nicht alle Teilnahmevoraussetzungen erfüllten, an der Gesamtheit der nichtteilnehmenden Personen war. Insbesondere um jene, die aufgrund dieser Kriterien nicht als Probanden in Frage kamen, nicht weiter zu belästigen, wurde auf das Versenden von sogenannten Erinnerungsmails verzichtet. Um die E-Mails und Foren-Beiträge möglichst kurz zu halten, wurden darin nicht alle Teilnahmekriterien, sondern nur der Altersbereich und die seit mindestens einem Jahr bestehende Partnerschaft erwähnt. Durch Klicken auf den angegebenen Link gelangten die Personen direkt zur Begrüßungsseite des Fragebogens, auf der alle Teilnahmevoraussetzungen deutlich sichtbar aufgelistet waren. Insgesamt wurden 578 Zugriffe auf den Online-Fragebogen registriert, davon verließen 239 den Fragebogen bereits auf Begrüßungsseite wieder, was wahrscheinlich zu einem großen Teil auf die Teilnahmevoraussetzungen zurückzuführen war. Auf der ersten Seite des eigentlichen Fragebogens erfolgten die zweithäufigsten Abbrüche (27), über alle weiteren Seiten verteilt wurden weitere 47 verzeichnet.

³ URL: <https://www.soscisurvey.de/> [31.05.12]

5.3. Stichprobe

5.3.1. Voraussetzungen für die Studienteilnahme

Im Vorfeld der empirischen Untersuchung wurden bestimmte Kriterien festgelegt, die auf die Probanden zutreffen mussten, damit sie für die Teilnahme an der Studie in Frage kamen. Die Voraussetzungen wurden auf der ersten Seite des Fragebogens kurz, übersichtlich und deutlich hervorgehoben angeführt (siehe Anhang). Im Folgenden werden diese Kriterien im Detail beschrieben und begründet.

5.3.1.1. *Partnerschaft*

Die Grundvoraussetzung für die Teilnahme an der Studie war, dass die betreffende Person zum Erhebungszeitpunkt in einer Partnerschaft oder Ehe lebte. Häufig werden auch alleinstehende Personen in derartige Untersuchungen miteinbezogen und aufgefordert, bei der Beantwortung der Fragen an ihre letzte Partnerschaft zu denken, doch diese Vorgehensweise birgt die Gefahr von Erinnerungsverzerrungen. Es ist anzunehmen, dass manche Aspekte einer Partnerschaft nach der Trennung im Rückblick anders wahrgenommen werden als während der Beziehung. Die retrospektiven Ansichten hängen vermutlich stark von den Umständen der Trennung ab und insbesondere davon, wer sich von wem getrennt hat. Aus diesem Grund erschien die Einbeziehung von alleinstehenden Personen nicht sinnvoll.

5.3.1.2. *Partnerschaftsdauer*

Als weitere Teilnahmevoraussetzung galt, dass die Partnerschaft zum Untersuchungszeitpunkt bereits seit mindestens einem Jahr bestehen musste. Der Übergang vom Leben als Single zu einer Partnerschaft verläuft in der Regel fließend vom ersten Kennenlernen, über häufigeren, intensiveren Kontakt bis hin zu einer festen Bindung, die von beiden als Beziehung angesehen wird. Die Frage, ab welchem Zeitpunkt das Verhältnis zweier Menschen zueinander als Partnerschaft bezeichnet werden kann, lässt sich nicht anhand objektiver Kriterien beantworten, sondern ist letzten Endes vom subjektiven Urteil der beiden Personen abhängig. Die Subjektivität dieser Einschätzung geht sogar so weit, dass sich die Partner über die bisherige Dauer ihrer Beziehung nicht zwangsläufig einig sein müssen. Das Kriterium, dass die Beziehung seit mindestens einem Jahr bestehen musste, sollte sicherstellen, dass nur Partnerschaften untersucht wurden, die sich bereits über einen längeren Zeitraum hinweg bewährt hatten. Nach

der Dreieckstheorie der Liebe von Sternberg (1986) werden Beziehungen durch die drei Komponenten Leidenschaft, Intimität und Entscheidung / Commitment charakterisiert. Während zu Beginn einer Beziehung emotionale und sexuelle Anziehung (Leidenschaft) im Vordergrund stehen, entwickeln sich innige, vertrauensvolle Nähe und Zuneigung (Intimität) sowie Verpflichtung und Engagement (Entscheidung / Commitment) erst mit der Zeit (Sternberg, 1986; Berk, 2011). Eine reife Partnerschaft zeichnet sich durch das Vorhandensein aller drei Charakteristika aus (Connolly & McIsaac, 2011), denn jede Komponente der Liebe leistet einen Beitrag zum Fortbestand einer Beziehung über die Zeit (Berk, 2011). Durch die Teilnahmevoraussetzung, dass die intime Beziehung seit mindestens einem Jahr bestehen musste, kann davon ausgegangen werden, dass die untersuchten Partnerschaften bereits über die Anfangsphase der leidenschaftlichen Verliebtheit hinausgewachsen waren und alle drei Charakteristika einer reifen Beziehung aufwiesen.

5.3.1.3. Altersbereich

Die Altersgrenzen des jungen Erwachsenenalters sind nicht einheitlich definiert. Nach Krampen und Reichle (2002) ist das frühe Erwachsenenalter „durch den Altersbereich von 18 bis 29 Jahren mit unscharfen, fließenden Altersübergängen definiert“ (S. 319). In dieser Studie wurden im Vergleich dazu etwas höhere Altersgrenzen gewählt. Das Mindestalter für die Teilnahme an der Studie wurde auf 20 Jahre festgelegt, um sicherzustellen, dass nur Partnerschaften untersucht wurden, die über die Adoleszenz hinausgingen, weil sich Beziehungen in der Adoleszenz in mancherlei Hinsicht von Beziehungen im Erwachsenenalter unterscheiden (Connolly & McIsaac, 2011). Als obere Altersgrenze wurde 35 gewählt, um den Anteil bereits verheirateter Probanden etwas zu erhöhen.

5.3.1.4. Eltern

In Bezug auf die Eltern mussten zwei Kriterien erfüllt sein. Obwohl eine Scheidung und die Auflösung einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft einander oft sehr ähnlich sind – insbesondere aus der Perspektive der Kinder – beschränkt sich diese Studie auf die Untersuchung von Ehescheidungen. Die erste Voraussetzung bestand also darin, dass die Eltern entweder verheiratet oder geschieden waren. Personen mit Eltern, die in einer nichtehelichen Partnerschaft zusammenlebten oder sich getrennt hatten, ohne je verheiratet gewesen zu sein, wurden nicht in die Stichprobe aufgenommen. Das zweite Kriterium war, dass beide Eltern noch am Leben sein mussten. Wenn ein Elternteil oder beide bereits verstorben ist bzw. sind, sind nur

noch retrospektive Aussagen über das Verhältnis der Eltern zueinander und die Eltern-Kind-Beziehung möglich und das auch nur unter der Bedingung, dass das Kind zum Zeitpunkt des elterlichen Todes bereits alt genug war, um sich überhaupt daran zu erinnern. Je länger der Todesfall zurückliegt, umso schwieriger ist darüber hinaus die Einschätzung, ob eine Ehe, die vom Tod geschieden wurde, über die Jahre fortbestanden hätte oder in die Brüche gegangen wäre. Aus diesen Gründen wurden nur Personen in die Studie aufgenommen, deren Eltern noch am Leben waren – trotz des Risikos, dadurch eventuell mehr Probanden am oberen Ende der Altersverteilung zu verlieren.

5.3.1.5. *Einschränkung auf nur einen Partner als Studienteilnehmer*

Aus methodischen Gründen musste im Vorfeld entschieden werden, ob jeweils nur ein Partner oder beide befragt werden sollten. Obwohl die Befragung beider Partner eine Ausweitung der Forschungsfrage insbesondere auf das Zusammenspiel der Einflüsse von zwei Herkunftsfamilien ermöglicht hätte, wurde festgelegt, dass jeweils nur ein Partner teilnehmen sollte. Da die Rekrutierung der Teilnehmer größtenteils per E-mail und über Internetforen erfolgte, erschien es fraglich, ob sich die Probanden die Mühe gemacht hätten, ihren Partner darum zu bitten, ebenfalls teilzunehmen. Es wäre zu befürchten gewesen, dass dann häufig nur die Daten eines Partners zur Verfügung gestanden wären. Darüber hinaus hätte die Befragung beider Partner unter diesen Rekrutierungsbedingungen vermutlich zu einer stärkeren Selektion von glücklichen Paaren geführt. In einer zufriedenstellenden Beziehung ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein Partner den anderen gebeten hätte, den Fragebogen ebenfalls auszufüllen und dass dieser der Bitte nachgekommen wäre, höher als in einer problembehafteten Partnerschaft.

5.3.2. Beschreibung der Untersuchungsstichprobe

Von ursprünglich 277 Studienteilnehmern wurden 11 Personen aus der Stichprobe ausgeschlossen, weil sie entweder die oben beschriebenen Teilnahmevoraussetzungen nicht erfüllten oder mehr als 50 Prozent der Fragen und Items nicht beantwortet hatten (die detaillierten Ausschlussgründe sind Tabelle A1 im Anhang zu entnehmen).

Die Datenanalyse basiert folglich auf einer Stichprobe von 266 Personen bestehend aus 195 Frauen und 71 Männern. Das durchschnittliche Alter beträgt 25.6 Jahre ($SD = 3.42$). Knapp die Hälfte verfügt als höchsten Bildungsabschluss über die Matura bzw. das Abitur (49.2%), 38% geben einen Universitäts- oder Fachhochschulabschluss an, 5.3% haben eine Lehre

abgeschlossen, 4.5% wählten die Antwortalternative *Andere* und die verbleibenden 3% entfallen auf Hauptschule, Realschule, Akademie oder (noch) keine abgeschlossene Ausbildung.

Der Großteil der befragten Personen lebt in einer festen Partnerschaft (78.9%), 4.9% sind verlobt und 16.2% verheiratet. Der Anteil homosexueller Partnerschaften bzw. Ehen beträgt 3%. 184 Personen berichten, dass ihre Eltern verheiratet sind (69.2%), 76 kommen aus einer Scheidungsfamilie (28.6%)⁴, die Eltern einer Person befanden sich zum Untersuchungszeitpunkt gerade im Scheidungsverfahren und fünf Personen wählten die Antwortalternative *Sonstiges* (und konnten auf Basis der schriftlichen Anmerkung keiner der anderen drei Kategorien eindeutig zugeordnet werden).

5.4. Verwendete statistische Auswertungsverfahren

5.4.1. Verfahren zur Stichprobenbeschreibung und Hypothesenprüfung

5.4.1.1. χ^2 -Anpassungstest

Der χ^2 -Anpassungstest überprüft, ob die beobachteten Häufigkeiten in den Kategorien einer nominalskalierten Variable gleichverteilt sind. Ein signifikantes Ergebnis bedeutet, dass sich die Häufigkeiten unterscheiden und somit keine Gleichverteilung vorliegt. Im Zusammenhang mit Kontingenztafeln kann mittels χ^2 -Anpassungstest überprüft werden, ob zwei nominale Merkmale (mit zwei Abstufungen) zusammenhängen bzw. ob sich die Anteilswerte in zwei Gruppen unterscheiden. Ein signifikantes Ergebnis bedeutet, dass Unterschiede in den Anteilswerten vorliegen bzw. die Merkmale nicht voneinander unabhängig sind (vgl. Bühner & Ziegler, 2009).

5.4.1.2. *Produkt-Moment-Korrelation*

Die Produkt-Moment-Korrelation (auch Pearson-Korrelation genannt) dient der Berechnung eines linearen Zusammenhangs zwischen zwei intervallskalierten Variablen. Der Korrelationskoeffizient r kann zwischen -1 und +1 liegen; er gibt die Stärke und Richtung des Zusammenhangs an. Je größer der Korrelationskoeffizient dem Betrag nach ist, umso stärker ist der lineare Zusammenhang der beiden Variablen (vgl. Bortz & Schuster, 2010).

⁴ Diese Prozentsätze entsprechen aufgrund der Verteilung von Scheidungskindern und Kindern verheirateter Eltern in früheren österreichischen Studien (Nowak & Gössweiner, 1999) und der seither gestiegenen Scheidungszahlen den Erwartungen.

5.4.1.3. *t-Test für unabhängige Stichproben*

Der t-Test überprüft, ob die Mittelwerte zweier unabhängiger Stichproben in einer abhängigen Variable gleich sind. Als Voraussetzungen des t-Tests gelten die Normalverteilung der Daten innerhalb der beiden Gruppen, Homogenität der Varianzen und zumindest Intervallskalenniveau der Daten. Ein signifikantes Ergebnis bedeutet, dass sich die Mittelwerte der beiden Stichproben unterscheiden (vgl. Bortz & Schuster, 2010; Bühner & Ziegler, 2009).

5.4.1.4. *Mann-Whitney-U-Test*

Der U-Test ist ein parameterfreies Verfahren, das anstelle des t-Tests eingesetzt werden kann, wenn die Voraussetzungen für den t-Test verletzt sind. Der verteilungsunabhängige U-Test überprüft auf Basis einer Rangskala, ob sich zwei Vergleichsgruppen in einer abhängigen Variable unterscheiden, wobei ein signifikantes Ergebnis auf Unterschiede hinweist (vgl. Bortz & Schuster, 2010).

5.4.1.5. *Einfaktorielle und zweifaktorielle Varianzanalyse*

Die Varianzanalyse (ANOVA) prüft den Einfluss eines oder mehrerer Faktoren auf eine abhängige Variable (vgl. Bortz & Schuster, 2010; Bühner & Ziegler, 2009).

Analog zum t-Test überprüft die einfaktorielle Varianzanalyse Unterschiede zwischen mehr als zwei Gruppen; die unabhängige Variable liegt also in drei oder mehr Stufen bzw. Kategorien vor.

Die zweifaktorielle Varianzanalyse prüft den Einfluss zweier unabhängiger Variablen, die in zwei oder mehr Stufen bzw. Kategorien vorliegen. Mit Hilfe der zweifaktoriellen Varianzanalyse können nicht nur die Haupteffekte der beiden Faktoren, sondern auch deren Wechselwirkungen im Hinblick auf die abhängige Variable untersucht werden.

Zusätzlich können weitere Variablen, die nicht im Interesse der untersuchten Fragestellung liegen, aber ebenfalls einen möglichen Einfluss auf die abhängige Variable haben, kontrolliert werden, indem diese Variablen als Kovariaten in die Analyse miteinbezogen werden. In diesem Fall spricht man von einer Kovarianzanalyse (ANCOVA).

Als Voraussetzungen gelten Intervallskalenniveau der abhängigen Variablen, Unabhängigkeit der Beobachtungen, Normalverteilung der Daten innerhalb der Faktorstufen und Homogenität der Varianzen (vgl. Bortz & Schuster, 2010; Bühner & Ziegler, 2009). Bühner und Ziegler (2009) weisen darauf hin, dass die Varianzanalyse robust gegenüber Verletzungen der Normalverteilung

und der Varianzhomogenität ist. Daher wird die Varianzanalyse in der nachfolgenden Auswertung zugunsten einer höheren Teststärke auch bei geringfügigen Abweichungen von diesen Voraussetzungen verwendet, sofern die jeweiligen Untersuchungsgruppen eine ausreichende Anzahl von Fällen umfassen.

5.4.1.6. *Multivariate Varianzanalyse*

Die multivariate Varianzanalyse (MANOVA) prüft den Einfluss eines oder mehrerer Faktoren auf zwei oder mehrere abhängige Variablen. Es gelten dieselben Voraussetzungen wie für die univariate Varianzanalyse. Zusätzlich zur Homogenität der Varianzen müssen auch die Kovarianzmatrizen gleich sein (vgl. Bortz & Schuster, 2010).

5.4.1.7. *Multiple lineare Regression*

Die multiple lineare Regression dient der Vorhersage eines Kriteriums (abhängige Variable) durch mehrere Prädiktoren (unabhängige Variablen). Die Kriteriumsvariable muss intervallskaliert sein, während die Prädiktorvariablen intervallskaliert oder dichotom sein können. Der erklärte Varianzanteil R^2 stellt ein Maß für die Modellanpassung dar. Die standardisierten Regressionskoeffizienten (β -Gewichte) zeigen die Stärke und Richtung des Einflusses der einzelnen Prädiktoren auf das Kriterium an.

Die Voraussetzungen für die multiple lineare Regression sind ein linearer Zusammenhang zwischen der Kriteriumsvariable und den Prädiktorvariablen, keine Multikollinearität (d.h. keine hohen Korrelationen der Prädiktorvariablen untereinander), Normalverteilung der Residuen, keine Autokorrelation der Residuen, keine Korrelation der Prädiktorvariablen mit den Residuen sowie Homoskedastizität (d.h. die Varianzen der Residuen sind über verschiedene Ausprägungen der Prädiktorvariablen konstant) (vgl. Bortz & Schuster, 2010; Field, 2009).

5.4.2. Verfahren zur Überprüfung der Voraussetzungen

5.4.2.1. *Kolmogorov-Smirnov-Test*

Der K-S-Test überprüft, ob die Verteilung der beobachteten Daten einer Normalverteilung entspricht. Ein nicht signifikantes Ergebnis bedeutet, dass eine Normalverteilung angenommen werden kann. Da der K-S-Test bei großen Stichproben bereits bei geringen Abweichungen von der Normalverteilung ein signifikantes Ergebnis anzeigt, empfiehlt es sich, zusätzlich grafische

Darstellungen (Histogramme) zur Überprüfung der Normalverteilung heranzuziehen (Field, 2009).

5.4.2.2. Levene-Test

Der Levene-Test überprüft, ob die Varianzen innerhalb zweier oder mehrerer Gruppen gleich groß sind. Bei einem nicht signifikanten Ergebnis kann die Homogenität der Varianzen angenommen werden (vgl. Bortz & Schuster, 2010).

5.4.2.3. Box-Test

Der Box-Test dient der Überprüfung der Gleichheit der Kovarianzmatrizen, wenn zwei oder mehrere abhängige Variablen untersucht werden. Bei einem nicht signifikanten Ergebnis kann die Gleichheit der Kovarianzmatrizen angenommen werden (vgl. Field, 2009).

5.4.3. Verfahren zur testtheoretischen Analyse der Fragebogenskalen

5.4.3.1. Faktorenanalyse

Die Faktorenanalyse ist ein Verfahren zur Dimensionsreduktion und wird häufig bei der Konstruktion von psychologisch-diagnostischen Verfahren und Erhebungsinstrumenten verwendet. Mehrere Variablen werden anhand ihrer Interkorrelationen zu sogenannten Faktoren zusammengefasst, welche die zugrundeliegenden, voneinander unabhängigen Dimensionen repräsentieren. Ausgehend von den Faktorladungen der einzelnen Variablen können diese Dimensionen inhaltlich interpretiert werden, was durch eine orthogonale Rotation nach der *Varimax*-Technik der Faktoren erleichtert wird (vgl. Bortz & Schuster, 2010).

5.4.3.2. Reliabilitätsanalyse

Die Reliabilitätsanalyse dient der Ermittlung der Messgenauigkeit von Erhebungsinstrumenten oder psychologischen Tests. Die Messgenauigkeit ist umso höher, je ähnlicher sich die Items einer Skala sind. Mit Hilfe der Reliabilitätsanalyse lassen sich Items identifizieren, die nicht hinreichend mit den anderen Items bzw. der Gesamtskala korrelieren und somit die Messgenauigkeit vermindern. Das gebräuchlichste Maß für die Reliabilität ist Cronbach- α , wobei Werte über .70 als akzeptabel und Werte über .80 als gut gelten (vgl. Bühner, 2011).

5.4.4. Umgang mit fehlenden Werten

Um die Abbruchrate des Fragebogens zu verringern, wurden – wie bereits erwähnt – lediglich Alter, Geschlecht und Beziehungsstatus der Eltern in der Online-Version als Pflichtangaben eingestellt, ohne die die Beantwortung nicht fortgesetzt werden konnte. Dadurch ergaben sich in den anderen Variablen gelegentlich fehlende Werte. In die statistischen Analysen wurden jeweils nur jene Fälle einbezogen, die in den betreffenden Variablen keine fehlenden Werte aufweisen.

6. Auswertung und Ergebnisse

Die Datenauswertung erfolgte mit der Statistik-Software SPSS 19.

Die Irrtumswahrscheinlichkeit (α -Fehler) für die statistische Auswertung wurde – wie in der *Scientific Community* üblich – auf 5% festgelegt. Ein Ergebnis gilt demnach als signifikant, wenn es das Signifikanzniveau von $\alpha = .05$ erreicht oder unterschreitet. Im Falle eines signifikanten Ergebnisses wird die Nullhypothese zurückgewiesen und die Alternativhypothese angenommen.

Zusätzlich zum Signifikanzwert p wird die Effektstärke angegeben, um die praktische Bedeutsamkeit signifikanter Ergebnisse besser einschätzen zu können. Dazu werden der Korrelationskoeffizient r und bei Varianzanalysen η^2 verwendet. Die Effektstärke ist folgendermaßen zu interpretieren (Cohen, 1988):

- Kleiner Effekt: $r = .1$ $\eta^2 > .01$
- Mittlerer Effekt: $r = .3$ $\eta^2 > .06$
- Großer Effekt: $r = .5$ $\eta^2 > .14$

6.1. Testtheoretische Analysen

6.1.1. Faktorenanalyse der Skala *Einstellungen zu Ehe und Scheidung* (EES)

Da die sieben Items der Skala EES nicht direkt aus der Fachliteratur übernommen, sondern aus verschiedenen Quellen abgeleitet und eigens für diese Studie erstellt bzw. übersetzt wurden, wurde eine Faktorenanalyse durchgeführt, um die Anzahl der zugrundeliegenden Dimensionen zu explorieren.

Die Hauptkomponentenanalyse mit Extraktion nach dem Eigenwert-Kriterium und *Varimax*-Rotation ergibt zwei Faktoren, die zusammen 51.93% der Varianz erklären. Die nicht rotierte Komponentenmatrix (Tabelle 1) zeigt in der ersten Komponente dem Betrag nach angemessen hohe, ähnlich ausgeprägte Faktorladungen. „Eine starke erste Hauptkomponente deutet an, dass die Items etwas sehr Ähnliches erfassen“ (Bühner, 2011, S. 368). Daher wird die Bildung eines einfachen Summenscores (nach Umkodierung der Items 2, 3 und 7) als gerechtfertigt angesehen.

Tabelle 1: Nicht rotierte Komponentenmatrix der Items von EES – Einstellungen zu Ehe und Scheidung

| | Komponenten | |
|---|-------------|-------|
| | 1 | 2 |
| Im Falle einer schwerwiegenden Ehekrise ist eine Scheidung meist die beste Lösung. | ,568 | ,344 |
| Mit einer Heirat geht man eine lebenslange Bindung ein. | -,686 | ,492 |
| Paare mit Kindern sollten zusammen bleiben, auch wenn sie nicht mehr miteinander zurechtkommen. | -,545 | -,313 |
| Das persönliche Glück des Einzelnen ist wichtiger als die Aufrechterhaltung einer schwierigen Ehe. | ,529 | ,303 |
| Es ist in Ordnung, wenn jemand eine Ehe eingeht mit dem Gedanken, dass man sich jederzeit scheiden lassen kann, wenn es nicht funktioniert. | ,699 | -,253 |
| Kinder sind mit der Scheidung der Eltern in der Regel besser dran als mit häufigen Streitereien. | ,555 | ,512 |
| Mit einer Heirat erklärt man sich dazu bereit, auch längere unglückliche Phasen zusammen durchzustehen. | -,526 | ,562 |

Tabelle 2: Rotierte Komponentenmatrix der Items von EES – Einstellungen zu Ehe und Scheidung

| | Komponenten | |
|---|-------------|-------|
| | 1 | 2 |
| Im Falle einer schwerwiegenden Ehekrise ist eine Scheidung meist die beste Lösung. | ,649 | -,142 |
| Mit einer Heirat geht man eine lebenslange Bindung ein. | -,159 | ,829 |
| Paare mit Kindern sollten zusammen bleiben, auch wenn sie nicht mehr miteinander zurechtkommen. | -,610 | ,148 |
| Das persönliche Glück des Einzelnen ist wichtiger als die Aufrechterhaltung einer schwierigen Ehe. | ,593 | -,144 |
| Es ist in Ordnung, wenn jemand eine Ehe eingeht mit dem Gedanken, dass man sich jederzeit scheiden lassen kann, wenn es nicht funktioniert. | ,333 | -,665 |
| Kinder sind mit der Scheidung der Eltern in der Regel besser dran als mit häufigen Streitereien. | ,755 | -,011 |
| Mit einer Heirat erklärt man sich dazu bereit, auch längere unglückliche Phasen zusammen durchzustehen. | ,006 | ,770 |

In Tabelle 2 sind zusätzlich die Faktorladungen der Items nach *Varimax*-Rotation aufgelistet. Faktor 1 ist als Befürwortung der Scheidung als Ausweg aus einer unglücklichen Ehe interpretierbar. Faktor 2 kann als die Ansicht interpretiert werden, dass die Ehe eine lebenslange Verbindung ist, die nicht leichtfertig aufgelöst werden sollte.

6.1.2. Exploration der Gefühle bei der Scheidung

Jene Personen, die bei der elterlichen Scheidung jünger als drei Jahre waren, wurden aus der Analyse der erinnerten Gefühle ausgeschlossen, weil Erwachsene sich in der Regel nicht an Ereignisse aus ihren ersten Lebensjahren erinnern können. Der Zeitpunkt, ab dem erste autobiografische Erinnerungen abgerufen werden können, hängt von unterschiedlichen Faktoren ab und liegt bei etwa 3 bis 3.5 Jahren (Bauer, Larkina & Deocampo, 2011). Dieses Phänomen wird als *infantile Amnesie* bezeichnet und spiegelt sich auch in den Daten dieser Studie wider. Fast alle Probanden, die bei der Scheidung jünger als drei Jahre waren, haben die Frage nach den Gefühlen nicht beantwortet oder bei jedem Gefühl angegeben, dass sie es bei der Scheidung „gar nicht“ empfunden haben. Eine weitere Person, die bei der Scheidung knapp über drei Jahre alt war, vermerkte schriftlich, dass sie sich nicht mehr an ihre damaligen Gefühle erinnern könne, und wurde ebenfalls aus dieser Teilanalyse ausgeschlossen. Die folgenden Ergebnisse basieren auf den Angaben von 67 Scheidungskindern.

Tabelle 3: Deskriptivstatistik der erinnerten Gefühle bei der Scheidung

| | N | M | SD |
|-------------|----|------|-------|
| Wütend | 67 | 1.42 | 1.372 |
| Traurig | 67 | 2.76 | 1.415 |
| Erleichtert | 67 | 1.37 | 1.526 |
| Schuldig | 67 | .58 | 1.117 |
| Verärgert | 67 | 1.19 | 1.305 |
| Froh | 67 | 1.03 | 1.403 |
| Verlassen | 67 | 1.76 | 1.538 |
| Überrascht | 67 | 1.54 | 1.636 |
| Ängstlich | 67 | 1.64 | 1.378 |
| Verwirrt | 67 | 1.90 | 1.558 |
| Glücklich | 65 | .31 | .809 |
| Verzweifelt | 66 | 1.24 | 1.415 |

Anmerkung: Wertebereich: 0 = *gar nicht* bis 4 = *sehr*

Wie aus Tabelle 3 ersichtlich ist, stellt Traurigkeit das vorherrschende Gefühl im Zusammenhang mit der elterlichen Scheidung dar. Glücks- und Schuldgefühle wurden hingegen kaum berichtet.

Eine Faktorenanalyse wurde durchgeführt, um zu explorieren, wie viele unabhängige Dimensionen den zwölf erfassten Gefühlen bei der Scheidung zugrunde liegen. Eine Hauptkomponentenanalyse nach dem Eigenwert-Kriterium mit *Varimax*-Rotation ergibt drei Faktoren, die 68.12% der Varianz erklären.

Tabelle 4 zeigt die Faktorladungen der rotierten Lösung. Faktor 1 umfasst negative Gefühle und wird nach den sogenannten *Markiervariablen* (mit den höchsten Ladungen) *Ärger/Wut* genannt. Faktor 2 fasst Gefühle zusammen, die als Reaktion auf ein unerwartetes (negatives) Ereignis auftreten, wenn mitunter keine angemessenen Coping-Strategien zur Verfügung stehen. Dieser Faktor wird fortan als *Verwirrung/Überraschung* bezeichnet. Faktor 3 kann als eine Zusammenfassung positiver Gefühle interpretiert werden und erhält die Bezeichnung *Glück/Freude*. Für die Bildung eines Gesamtwerts pro Gefühlsdimension wurden die Faktorladungen zur Gewichtung der Items herangezogen.

Diese Faktorenstruktur weist große Ähnlichkeit mit den drei grundlegenden Emotionsvorläufern der Differenzierungstheorie von Sroufe (zitiert nach Rauh, 2002) auf. Diese besagt, dass sich die meisten Emotionen aus den drei bereits bei Neugeborenen beobachtbaren Vorläufern *Vergnügen/Freude*, *Ängstlichkeit/Furcht* und *Wut/Ärger* herausbilden (Rauh, 2002).

Tabelle 4: Rotierte Komponentenmatrix der Gefühle bei der Scheidung

| | Komponenten | | |
|-------------|-------------|-------|-------|
| | 1 | 2 | 3 |
| Wütend | ,795 | -,047 | -,351 |
| Traurig | ,485 | ,280 | -,438 |
| Erleichtert | -,054 | -,639 | ,658 |
| Schuldig | ,573 | ,156 | ,303 |
| Verärgert | ,833 | ,149 | -,234 |
| Froh | -,089 | -,525 | ,742 |
| Verlassen | ,658 | ,400 | -,013 |
| Überrascht | ,172 | ,757 | -,159 |
| Ängstlich | ,470 | ,645 | ,051 |
| Verwirrt | ,211 | ,886 | -,149 |
| Glücklich | -,108 | ,033 | ,828 |
| Verzweifelt | ,645 | ,424 | -,095 |

Ausgehend von dieser Faktorenstruktur können die Hypothesen 11a-11d weiter spezifiziert werden:

$H_1^{(11a)}$: Je jünger Kinder bei der Scheidung sind, umso stärker empfinden sie Gefühle von (i) *Ärger/Wut* sowie (ii) *Verwirrung/Überraschung* und umso schwächer Gefühle von (iii) *Glück/Freude*.

$H_1^{(11b)}$: Je häufiger die Eltern vor der Scheidung destruktives Streitverhalten zeigen, umso schwächer werden Gefühle von (i) *Verwirrung/Überraschung* sowie (ii) *Ärger/Wut* und umso stärker (iii) *Glück/Freude* empfunden.

$H_1^{(11c)}$: Je stärker Gefühle von (i) *Verwirrung/Überraschung* sowie (ii) *Ärger/Wut* und je schwächer (iii) *Glück/Freude* empfunden wurden, umso unzufriedener sind junge Erwachsene in ihrer Partnerschaft.

$H_1^{(11d)}$: Je stärker Gefühle von (i) *Verwirrung/Überraschung* sowie (ii) *Ärger/Wut* und je schwächer (iii) *Glück/Freude* empfunden wurden, umso negativer stehen junge Erwachsene der Scheidung gegenüber bzw. umso positiver sind ihre Einstellungen zur Ehe als lebenslange Bindung.

6.2. Deskriptivstatistik

6.2.1. Deskriptivstatistik zur Partnerschaft der Probanden

Die durchschnittliche Partnerschaftsdauer⁵ beträgt knapp 5 Jahre ($SD = 3.14$). Der *Range* der beobachteten Werte reicht von 1 Jahr bis knapp 19 Jahre. Wie aus Abbildung 3 ersichtlich ist, lebt der Großteil der Probanden seit weniger als 8 Jahren mit dem Partner in einer intimen Beziehung.

Die Mehrheit der befragten Personen wohnt mit dem Partner in einem gemeinsamen Haushalt (62.8%). Etwas mehr als ein Viertel lebt allein oder in einer Wohngemeinschaft (26.7%) und 7.5% der Studienteilnehmer wohnen bei den Eltern. In der Restkategorie (3%) werden Personen zusammengefasst, die entweder gemeinsam mit dem Partner bei den Eltern bzw. in einer Wohngemeinschaft leben oder von zwei Wohnsitzen berichten. Abbildung 4 veranschaulicht diese Verteilung.

⁵ Bei verheirateten Personen wurde die Partnerschaftsdauer berechnet, indem die Ehejahre und die Dauer der Beziehung vor der Heirat addiert wurden.

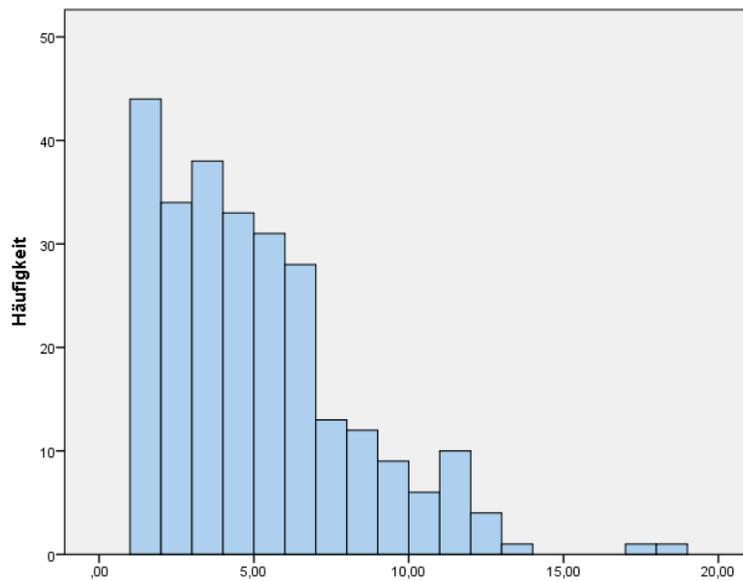


Abbildung 3: Partnerschaftsdauer (in Jahren)

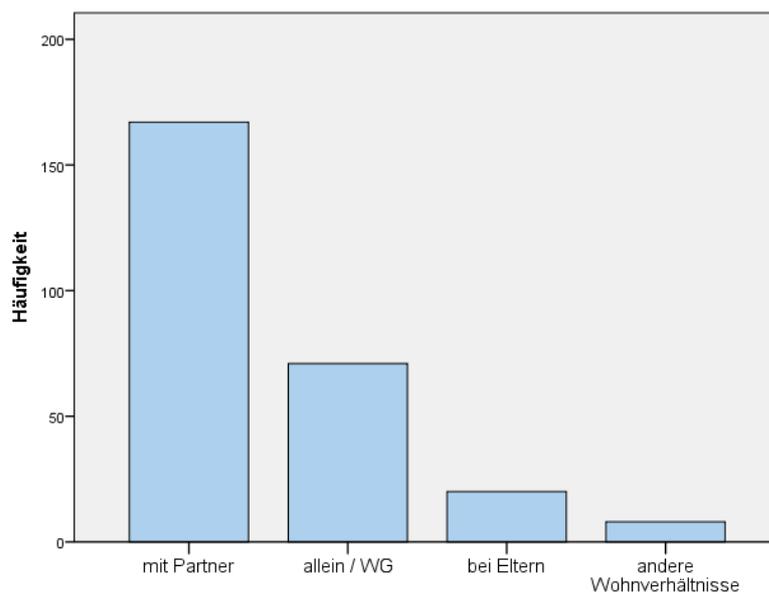


Abbildung 4: Wohnsituation

Wie aus Abbildung 5 ersichtlich ist, hat der Großteil der Paare (noch) keine Kinder (83.8%). 11.3% haben bereits gemeinsame Kinder (Kinderzahl: 1-3) und zwei Paare (0.8%) erwarteten zum Untersuchungszeitpunkt ihr erstes Kind. Weitere 1.9% haben ein gemeinsames Kind und einer der beiden Partner hat außerdem Nachwuchs (1-2) aus einer früheren Partnerschaft. In 1.5% der Fälle ist die aktuelle Partnerschaft (noch) kinderlos, einer der beiden Partner hat jedoch schon Kinder (1-2) aus einer früheren Beziehung. Zwei Untersuchungsteilnehmer machten keine Angaben zu Kindern (0.8%).

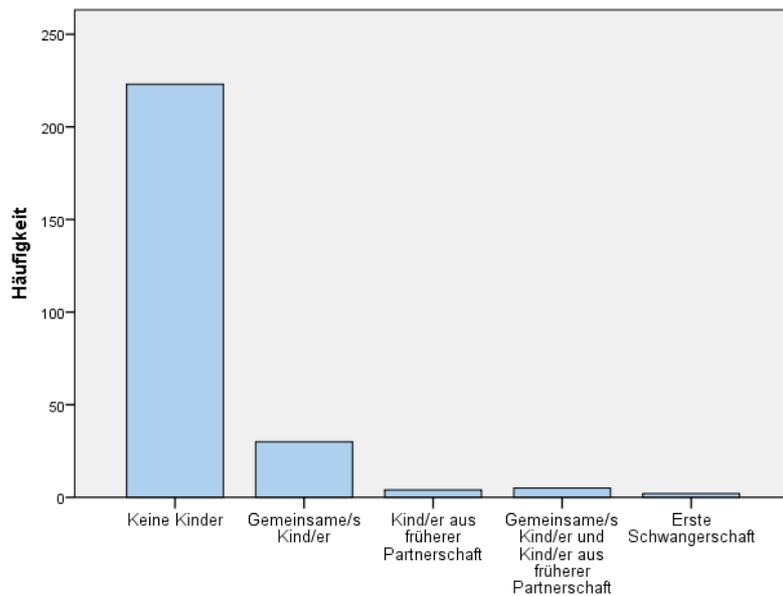


Abbildung 5: Kinder

Die Verteilung der globalen Glückseinschätzung ist Abbildung 6 zu entnehmen. Die Skala, auf der die Probanden angeben sollten, wie glücklich sie derzeit in ihrer Partnerschaft oder Ehe sind, reicht von 1 (*sehr glücklich*) bis 6 (*sehr unglücklich*). Der Mittelwert beträgt 1.68 ($SD = .87$). Etwas mehr als die Hälfte der Befragten bezeichnen ihre Partnerschaft als *sehr glücklich* (53%), nur neun Personen (3.4%) sind in ihrer Beziehung *eher unglücklich* oder *unglücklich*.

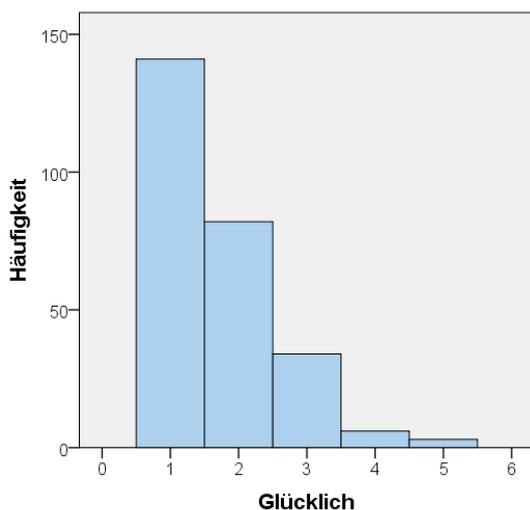


Abbildung 6: Globale Glückseinschätzung (Wertebereich: 1 = *sehr glücklich* bis 6 = *sehr unglücklich*)

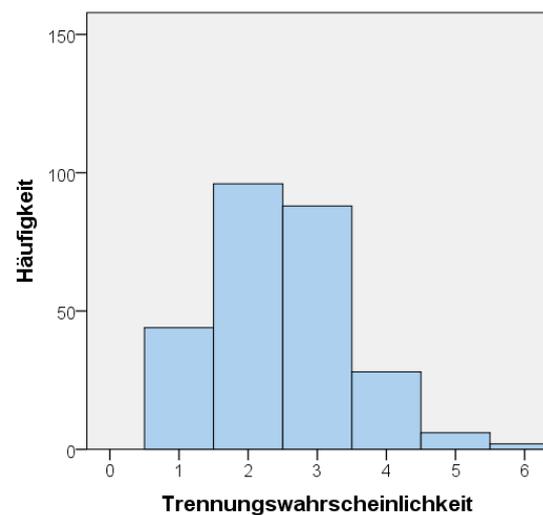


Abbildung 7: Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit (Wertebereich: 1 = *sehr unwahrscheinlich* bis 6 = *sehr wahrscheinlich*)

Abbildung 7 zeigt die Verteilung der Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit. Auf einer Skala von 1 (*sehr unwahrscheinlich*) bis 6 (*sehr wahrscheinlich*) sollten die Probanden die Wahrscheinlichkeit einschätzen, dass sie und ihr Partner sich jemals trennen werden. Der Mittelwert beträgt 2.48 ($SD = 1.01$). Der Großteil der Befragten hält eine Scheidung oder Trennung in der Zukunft für *sehr unwahrscheinlich* bis *eher unwahrscheinlich*.

6.2.2. Deskriptivstatistik zu den abhängigen Variablen

Um sich ein besseres Bild von den beobachteten Ausprägungen in den Skalen zur *Einschätzung von Partnerschaft und Familie* machen zu können, wird die Deskriptivstatistik für die Skalen *Globale Unzufriedenheit*, *Affektive Kommunikation* und *Problemlösen* (sowie in Abschnitt 6.2.4.1. für *Konflikte in der Ursprungsfamilie*) durch kurze Interpretationsanmerkungen nach Klann et al. (2006) ergänzt.

6.2.2.1. *Globale Unzufriedenheit (GUZ)*

Der durchschnittliche T-Wert in der Skala GUZ beträgt 49.08 ($SD = 8.46$). Der *Range* der beobachteten T-Werte reicht von 39 bis 79. Die T-Werte sind nicht normalverteilt; der Median liegt bei 46.

Der Interpretation von Klann et al. (2006) zufolge sind 59.3% der befragten Personen ziemlich zufrieden in ihrer Partnerschaft ($T < 50$), 30.8% sind von Partnerschaftsproblemen und etwas Unzufriedenheit betroffen ($T = 50$ bis 60) und 9.9% weisen gravierende Unzufriedenheit und massive Partnerschaftskonflikte auf ($T > 60$).

6.2.2.2. *Affektive Kommunikation (AKO)*

In dieser Skala beträgt der mittlere T-Wert 46.85 ($SD = 7.92$) mit einem *Range* von 38 bis 74. Die T-Werte von AKO sind nicht normalverteilt; der Median liegt bei 44.

Nach der Interpretation von Klann et al. (2006) erleben 74.2% der befragten Personen die emotionale Beziehung zu ihrem Partner als liebevoll und erfüllend sowie von Vertrauen und Verständnis gekennzeichnet ($T < 50$). 18.1% der Probanden fühlen sich in ihrer Partnerschaft manchmal unverstanden und nicht geschätzt; sie teilen sich ihrem Partner nur zögernd mit ($T = 50$ bis 60). Die verbleibenden 7.7% empfinden Misstrauen und Entfremdung in ihrer intimen Beziehung und erleben ihren Partner weder als liebevoll noch als unterstützend ($T > 60$).

6.2.2.3. Problemlösen (PBL)

Der mittlere T-Wert in der Skala PBL beträgt 48.88 ($SD = 9.81$), der *Range* reicht von 36 bis 85. Die T-Werte sind nicht normalverteilt; der Median liegt bei 47.

Der Interpretation von Klann et al. (2006) zufolge sind die Partnerschaften von 59.8% der Untersuchungsteilnehmer durch wenige Konflikte gekennzeichnet, die rasch und erfolgreich bereinigt werden können ($T < 50$). 26.8% der Probanden berichten häufigere und länger andauernde Auseinandersetzungen, die nur unzureichend gelöst werden können ($T = 50$ bis 60), und 13.4 % führen Partnerschaften, die von häufigen, langanhaltenden, ungelösten Konflikten und negativer Kommunikation gekennzeichnet sind ($T > 60$).

6.2.2.4. Vertrauen in der Partnerschaft (VIP)

Der Mittelwert in der Skala VIP beträgt 20.19 ($SD = 3.35$). Der beobachtete *Range* reicht von 5 bis 24 (bei möglichen Summenwerten von 0 bis 24). Die Summenwerte sind nicht normalverteilt; der Median liegt bei 21. In Übereinstimmung mit den deskriptiven Ergebnissen der Skala AKO berichtet der Großteil der befragten Personen, dass ihre intime Beziehung von einem hohen Ausmaß an Vertrauen geprägt ist.

6.2.2.5. Einstellungen zu Ehe und Scheidung (EES)

Der Mittelwert in der Einstellungsskala EES beträgt 9.84 ($SD = 3.55$). Der *Range* der beobachteten Summenscores reicht von 2 bis 20 (bei möglichen Summenwerten von 0 bis 21). Die Einstellung zu Ehe und Scheidung ist die einzige normalverteilte abhängige Variable.

6.2.2.6. Zusammenhänge zwischen den abhängigen Variablen

Tabelle 5 zeigt die Korrelationen der zuvor beschriebenen abhängigen Variablen (GUZ, AKO, PBL, VIP, EES) sowie der globalen Glückseinschätzung (GG) und der Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit (TW). Die Zusammenhänge zwischen den zentralen Merkmalen einer Partnerschaft (GUZ, AKO, PBL, VIP) sind durchwegs relativ hoch. Das Einzelitem zur globalen Glückseinschätzung korreliert erwartungsgemäß hoch mit der Zufriedenheit und weist moderate Zusammenhänge mit den anderen Partnerschaftsmerkmalen auf. Die Korrelationen der eingeschätzten Trennungswahrscheinlichkeit folgen demselben Muster mit durchwegs etwas geringeren Zusammenhängen. Lediglich die Skala EES weist keine bedeutsamen Zusammen-

hänge mit den anderen abhängigen Variablen sowie GG auf; nur die Korrelation mit TW erreicht Signifikanz, ist jedoch ebenfalls gering.

Tabelle 5: Korrelationen der abhängigen Variablen (* p < .05)

| | GUZ | AKO | PBL | VIP | EES | GG | TW |
|-----|---------|---------|---------|---------|--------|---------|---------|
| GUZ | | .652 * | .633 * | -.640 * | .047 | .711 * | .559 * |
| AKO | .652 * | | .655 * | -.663 * | .078 | .491 * | .403 * |
| PBL | .633 * | .655 * | | -.525 * | -.009 | .466 * | .344 * |
| VIP | -.620 * | -.645 * | -.506 * | | -.078 | -.608 * | -.479 * |
| EES | .047 | .078 | -.009 | -.075 | | .118 | .190 * |
| GG | .711 * | .491 * | .466 * | -.619 * | .118 | | .587 * |
| TW | .559 * | .403 * | .344 * | -.485 * | .190 * | .587 * | |

Anmerkung: GUZ = Globale Unzufriedenheit, AKO = Affektive Kommunikation, PBL = Problemlösen, VIP = Vertrauen in der Partnerschaft, EES = Einstellungen zu Ehe und Scheidung, GG = Globale Glückseinschätzung, TW = Trennungswahrscheinlichkeit

Weitere Analysen ergaben keine bedeutsamen Zusammenhänge zwischen den abhängigen Variablen und der sexuellen Orientierung des Paares (*heterosexuell / homosexuell*) sowie dem Familienstand (*Partnerschaft / verlobt / verheiratet*). Die einzige signifikante Korrelation wurde zwischen EES und Familienstand gefunden ($r = -.253$). Da die Entscheidung zu heiraten von den persönlichen Einstellungen zu Ehe und Scheidung abhängig ist, ist es nicht verwunderlich, dass verheiratete Personen tendenziell eine negativere Einstellung zur Scheidung und eine positivere Einstellung zur Ehe aufweisen als Personen in einer Partnerschaft ohne unmittelbare Heiratsabsichten.

6.2.3. Deskriptivstatistik zu den früheren Partnerschaften der Probanden

Fast alle Untersuchungsteilnehmer geben an, vor der aktuellen Partnerschaft oder Ehe noch nie verheiratet gewesen zu sein. Nur zwei Personen waren schon einmal verheiratet; eine ist nach eigenen Angaben geschieden und eine verwitwet.

In Bezug auf die Anzahl früherer Partnerschaften mit einer Dauer von mindestens drei Monaten geben 28.6% an, dass sie vor der aktuellen intimen Beziehung noch keine feste Partnerschaft eingegangen sind. 30.7% lebten zuvor in einer einzigen Partnerschaft, 28.8% in zwei oder drei Partnerschaften, 7.6% in vier oder fünf Partnerschaften und die verbleibenden 4.2% berichten von mehr als fünf Partnerschaften.

81.8% der Untersuchungsteilnehmer lebten nach eigenen Angaben mit keinem früheren Partner in einem gemeinsamen Haushalt, 14.8% wohnten mit einem Partner zusammen und die verbleibenden 3.4% berichten, mit zwei bis fünf früheren Partnern in einem gemeinsamen Haushalt gelebt zu haben.

Die durchschnittliche Dauer der längsten intimen Beziehung vor der aktuellen Partnerschaft beträgt 1.67 Jahre ($SD = 1.94$). Die längste in der Stichprobe beobachtete frühere Partnerschaftsdauer beträgt 10 Jahre.

6.2.4. Deskriptivstatistik zur Ursprungsfamilie

Mittels Kontingenztafel und χ^2 -Anpassungstest wurde geprüft, ob sich die Anteilswerte von Männern und Frauen in den natürlichen Versuchsgruppen (verheiratete / geschiedene Eltern) unterscheiden. Abbildung 8 zeigt, dass Männer und Frauen im selben Verhältnis auf Zwei-Eltern- und Scheidungsfamilien verteilt sind ($\chi^2 = .017$; $p = .897$).

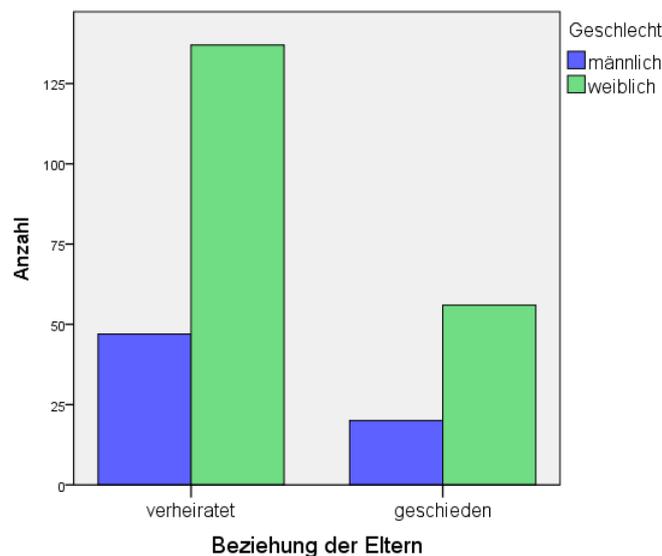


Abbildung 8: Verteilung von Männern und Frauen auf Zwei-Eltern- und Scheidungsfamilien

6.2.4.1. **Konfliktausmaß und Streitverhalten der Eltern**

Der durchschnittliche T-Wert in der Skala *Konflikte in der Ursprungsfamilie* (KUF) liegt bei 46.96 ($SD = 10.19$) mit einem *Range* von 31 bis 65. Nach der Interpretation von Klann et al. (2006) berichten 59.5% der befragten Personen von einer glücklichen Kindheit und positiven Beziehungen innerhalb der Familie ($T < 50$). 28% erlebten deutliche Spannungen und häufige

Konflikte mit bzw. zwischen den Eltern und Geschwistern ($T = 50$ bis 60). Die verbleibenden 12.5% berichten von intensiven Konflikten in der Ursprungsfamilie sowie distanzierten, konfliktreichen Beziehungen mit bzw. zwischen den Eltern und Geschwistern ($T > 60$).

Der Mittelwert des elterlichen Streitverhaltens in der Kindheit und Jugend beträgt 5.88 ($SD = 4.343$). Mit einem *Range* der beobachteten Werte von 0 bis 16 ist die gesamte mögliche Spannweite der Summenwerte in den Daten vertreten. KUF und elterliches Streitverhalten korrelieren erwartungsgemäß relativ hoch miteinander ($r = .650$).

Weitere Analysen ergaben, dass sich Männer und Frauen sowie Personen in einer festen Partnerschaft, Verlobte und Verheiratete nicht signifikant in ihrem Familienhintergrund unterscheiden. Wenig überraschend berichten Scheidungskinder verglichen mit Kindern verheirateter Eltern von einem deutlich höheren Konfliktausmaß in der Ursprungsfamilie ($Z = -6.757$; $p = .000$) und häufigerem destruktiven Streitverhalten der Eltern in ihrer Kindheit und Jugend ($Z = -4.121$; $p = .000$).

6.2.4.2. Untreue der Eltern während der Ehe

Bezüglich der Mutter geben 85.7% an, dass sie ihres Wissens während der Ehe nicht untreu war, 9.4% berichten von Untreue mit einer Person und 3.4% von Untreue mit verschiedenen Personen. Die restlichen 1.5% machten keine Angaben zur Untreue der Mutter. Bezüglich des Vaters geben 80.8% an, dass er ihres Wissens während der Ehe nicht untreu war, 8.3% berichten von Untreue mit einer Person und 10.2% von Untreue mit verschiedenen Personen. Die verbleibenden .8% machten keine Angaben zur Untreue des Vaters.

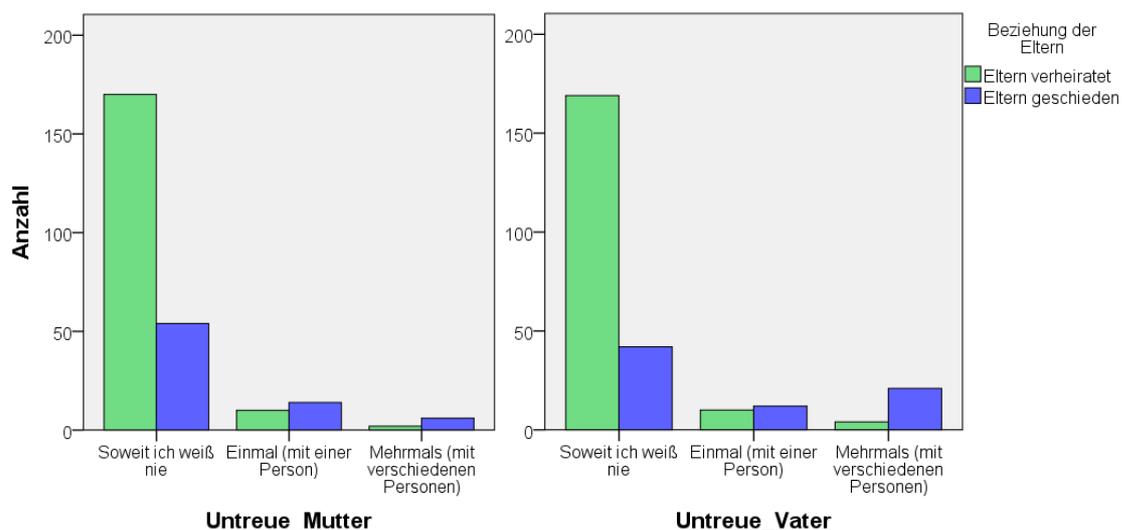


Abbildung 9: Untreue von Mutter und Vater in Zwei-Eltern- und Scheidungsfamilien

Wie Abbildung 9 veranschaulicht, berichten Scheidungskinder verhältnismäßig häufiger von Untreue der Eltern während der Ehe als Kinder, deren Eltern verheiratet geblieben sind. Untreue in der Ehe korreliert darüber hinaus mit einem vorübergehenden Auszug des untreuen Elternteils (Mutter: $r = .411$; $p = .000$; Vater: $r = .363$; $p = .000$).

6.2.4.3. Verhältnis zu den Eltern

Das Verhältnis zu den Eltern zum Erhebungszeitpunkt wird durchschnittlich als gut beschrieben. Zwei bzw. neun Personen geben an, keinerlei Kontakt zur Mutter bzw. zum Vater zu haben. Das erinnerte Verhältnis zu den Eltern im Teenageralter fällt im Vergleich dazu etwas schlechter aus. Fünf Personen geben an, damals keinerlei Kontakt zum Vater gehabt zu haben. Tabelle 6 zeigt die Mittelwerte der Qualität des Verhältnisses zu den Eltern, wobei die Werte von 1 (*sehr gut*) bis 5 (*gar nicht gut*) reichen können. Weitere Analysen ergaben, dass sich Scheidungskinder zum Untersuchungszeitpunkt durchschnittlich weniger gut mit ihrem Vater verstehen als Kinder aus Zwei-Eltern-Familien ($Z = -3.095$; $p = .002$).

Tabelle 6: Verhältnis zu den Eltern zum Erhebungszeitpunkt und im Teenageralter

| | Erhebungszeitpunkt | Teenageralter |
|--------|--------------------|------------------|
| Mutter | 1.62 (SD = .83) | 2.38 (SD = 1.12) |
| Vater | 1.86 (SD = .90) | 2.60 (SD = 1.16) |

Anmerkung: Wertebereich: 1 = *sehr gut* bis 5 = *gar nicht gut*

6.2.4.4. Teilstichprobe der Kinder verheirateter Eltern

Von 184 Probanden mit verheirateten Eltern geben 5 an, dass ihre Eltern getrennt leben (2,7%).

Abbildung 10 veranschaulicht, wie glücklich die Probanden die Ehe ihrer Eltern einschätzen (1 = *sehr glücklich* bis 6 = *sehr unglücklich*). Der Mittelwert beträgt 2.46 (SD = 1.24). Knapp ein Fünftel der jungen Erwachsenen halten die Ehe ihrer Eltern für *eher* bis *sehr unglücklich* (19.4%).

Abbildung 11 zeigt die Verteilung der Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit der Eltern. Auf einer sechsstufigen Skala (1 = *sehr unwahrscheinlich* bis 6 = *sehr wahrscheinlich*) sollten die Untersuchungsteilnehmer die Wahrscheinlichkeit einschätzen, dass ihre Eltern sich jemals trennen werden. Der Mittelwert beträgt 1.69 (SD = 1.03). 60.8% halten eine Trennung ihrer Eltern für *sehr unwahrscheinlich* und nur 5% rechnen damit, dass ihre Eltern sich *eher wahrscheinlich* bis *sehr wahrscheinlich* trennen werden.

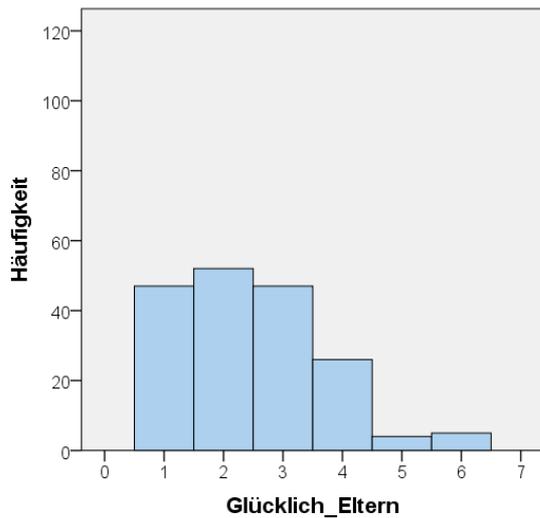


Abbildung 10: Globale Glückseinschätzung in Bezug auf die Ehe der Eltern (Wertebereich: 1 = sehr glücklich bis 6 = sehr unglücklich)

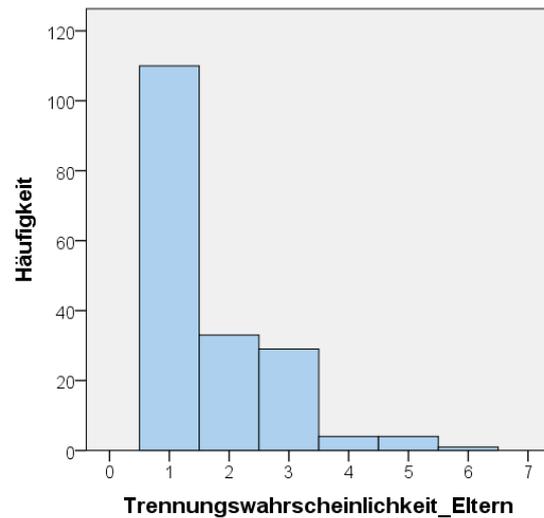


Abbildung 11: Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit in Bezug auf die Ehe der Eltern (Wertebereich: 1 = sehr unwahrscheinlich bis 6 = sehr wahrscheinlich)

6.2.4.5. Teilstichprobe der Scheidungskinder

Tabelle 7 zeigt die Mittelwerte bezüglich des Alters zum Zeitpunkt der Scheidung. Männer erlebten die elterliche Scheidung durchschnittlich später als Frauen ($Z = -2.526$; $p = .012$). Die Hälfte der Männer war bei der Scheidung bereits volljährig.

Tabelle 7: Alter zum Zeitpunkt der Scheidung (in Jahren)

| | <i>N</i> | <i>M</i> | <i>SD</i> | volljährig (%) |
|--------|----------|----------|-----------|----------------|
| Gesamt | 76 | 11.56 | 6.60 | 22.4 |
| Frauen | 56 | 10.38 | 6.17 | 12.5 |
| Männer | 20 | 14.85 | 6.82 | 50 |

Die Angaben der Scheidungskinder zu ihrer Wohnsituation und der Kontakthäufigkeit mit den Eltern nach der Scheidung spiegeln den Umstand wider, dass überwiegend den Müttern die Rolle der Erziehungs- und Hauptbezugsperson zufällt. Der Großteil der Scheidungskinder hatte seinen Hauptwohnsitz und Lebensmittelpunkt nach der Scheidung bei der Mutter (71.1%), 10 Scheidungskinder (13.2%) lebten nach der Scheidung beim Vater und weitere 7 Personen (9.2%) waren zum Zeitpunkt der Scheidung bereits aus dem Elternhaus ausgezogen oder zogen im Zuge der Scheidung aus. Im ersten Jahr nach der Scheidung hatten fast alle Scheidungskinder (94.7%) täglich oder wöchentlich Kontakt mit ihrer Mutter. Zum Vater wird dieselbe Kontakthäufigkeit in knapp zwei Drittel der Fälle berichtet (65.3%).

6.3. Ergebnisse der Hypothesenprüfung

6.3.1. Zentrale Hypothesen

Zur Überprüfung der Hypothesen 1-5 wurde die Stichprobe in Bezug auf den elterlichen Beziehungsstatus in zwei Gruppen geteilt: Scheidungskinder und Kinder mit verheirateten Eltern. Die wenigen Personen, deren Eltern sich gerade im Scheidungsverfahren befanden oder bei denen *Sonstiges* zutraf, wurden nicht miteinbezogen. Auch jene fünf Personen, deren Eltern zwar verheiratet sind, aber getrennt leben, wurden aus den Analysen zu den Hypothesen 1-5 ausgeschlossen, weil sie zwar keine Scheidung, aber immerhin eine Trennung der Eltern miterlebt hatten und daher keiner der beiden Vergleichsgruppen eindeutig zugeordnet werden können.

In Bezug auf das Konfliktausmaß in der Herkunftsfamilie wurden zwei Gruppen gebildet, indem Personen mit einem T-Wert unter 50 in der Skala KUF der Gruppe *konfliktarm* und Personen mit einem T-Wert von 50 oder darüber der Gruppe *konfliktreich* zugeordnet wurden. Diese Einteilung orientiert sich an der Interpretation der KUF-Skala nach Klann et al. (2006).

Abbildung 12 zeigt die resultierende Verteilung der Probanden auf die vier Untersuchungsgruppen. Wie erwartet sind der Familienstand der Eltern und das Konfliktausmaß in der Familie nicht unabhängig voneinander ($\chi^2 = 25.434$; $p = .000$).

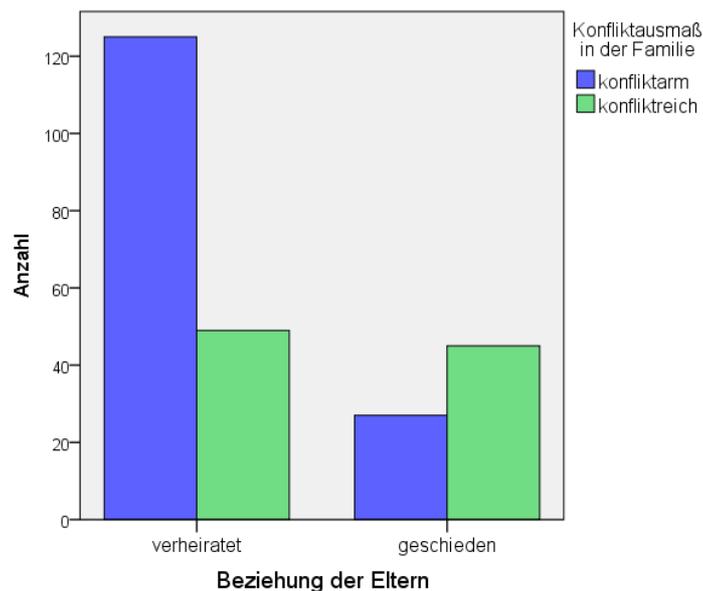


Abbildung 12: Verteilung nach Beziehungsstatus der Eltern und Konfliktausmaß in der Familie

6.3.1.1. Hypothesenblock 1 – Zufriedenheit in der Partnerschaft

$H_1^{(1)}$: (a) Der Beziehungsstatus der Eltern und (b) das wahrgenommene Konfliktausmaß in der Ursprungsfamilie sowie (c) die Wechselwirkung zwischen diesen Faktoren beeinflussen die Zufriedenheit in der Partnerschaft, wenn der Einfluss des Geschlechts kontrolliert wird. Es wird angenommen, dass die elterliche Scheidung sowie ein konfliktreicher Familienhintergrund mit geringerer Zufriedenheit einhergehen.

Zur Überprüfung von Hypothese 1 wurde eine zweifaktorielle ANCOVA verwendet. Der Levene-Test weist auf Homogenität der Varianzen hin ($F = .447$; $p = .720$).

AV: Globale Unzufriedenheit – GUZ

UV: Beziehungsstatus der Eltern
Konfliktausmaß in der Familie

KV: Geschlecht

Tabelle 8: Prüfgrößen der zweifaktoriellen ANCOVA zu Hypothese 1 – Zufriedenheit

| | <i>F</i> | <i>p</i> | <i>Part. η^2</i> |
|---------------------------------|----------|----------|----------------------------------|
| Geschlecht | .393 | .531 | .002 |
| Beziehungsstatus | 1.007 | .317 | .004 |
| Konfliktausmaß | 4.911 | .028 | .021 |
| Beziehungsstatus*Konfliktausmaß | 1.298 | .256 | .006 |

Tabelle 8 zeigt die Ergebnisse der zweifaktoriellen ANCOVA. Die Kovariate Geschlecht übt keinen signifikanten Einfluss auf die Zufriedenheit in der Partnerschaft aus. Der Haupteffekt des elterlichen Beziehungsstatus ist nicht signifikant, aber bezüglich des Konfliktausmaßes in der Familie zeigt sich ein signifikanter Haupteffekt. Das bedeutet, dass junge Erwachsene, die in einer konfliktreichen Familie aufgewachsen sind, in ihrer Partnerschaft unzufriedener sind als junge Erwachsene aus konfliktarmen Familien. Das Liniendiagramm der Mittelwerte veranschaulicht dieses Ergebnis (Abbildung 13). Obwohl aufgrund der grafischen Darstellung eine Wechselwirkung zwischen Beziehungsstatus und Konfliktausmaß vermutet werden könnte, konnte keine signifikante Wechselwirkung nachgewiesen werden.

Hypothese 1 wird in Bezug auf das Konfliktausmaß in der Familie angenommen.

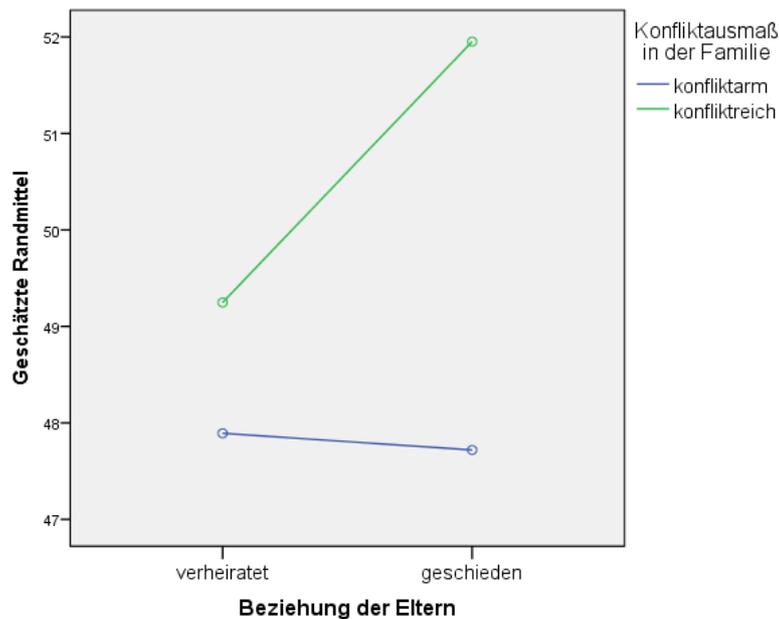


Abbildung 13: Mittelwerte in *Globale Unzufriedenheit* nach Beziehungsstatus der Eltern und Konfliktausmaß in der Familie (Kovariate: Geschlecht)

6.3.1.2. Hypothesenblock 2 – Konfliktlösung in der Partnerschaft

$H_1^{(2)}$: (a) Der Beziehungsstatus der Eltern und (b) das wahrgenommene Konfliktausmaß in der Ursprungsfamilie sowie (c) die Wechselwirkung zwischen diesen Faktoren beeinflussen das Konfliktlösungsverhalten in der Partnerschaft, wenn der Einfluss des Geschlechts kontrolliert wird. Es wird angenommen, dass die elterliche Scheidung sowie ein konfliktreicher Familienhintergrund mit ineffektivem Konfliktlösungsverhalten einhergehen.

Zur Überprüfung von Hypothese 2 wurde eine zweifaktorielle ANCOVA verwendet. Die Voraussetzung der homogenen Varianzen ist erfüllt (Levene-Test: $F = .671$; $p = .571$).

AV: Problemlösen – PBL

UV: Beziehungsstatus der Eltern

Konfliktausmaß in der Familie

KV: Geschlecht

Tabelle 9: Prüfgrößen der zweifaktoriellen ANCOVA zu Hypothese 2 – Konfliktlösung

| | F | p | $Part. \eta^2$ |
|---------------------------------|-------|------|----------------|
| Geschlecht | 6.357 | .012 | .027 |
| Beziehungsstatus | 3.331 | .069 | .014 |
| Konfliktausmaß | .201 | .654 | .001 |
| Beziehungsstatus*Konfliktausmaß | 1.432 | .233 | .006 |

Die zweifaktorielle ANCOVA ergibt keine signifikanten Haupteffekte und keine Wechselwirkung (Tabelle 9). Die Kovariate Geschlecht übt hingegen einen signifikanten Einfluss auf das Problemlösungsverhalten in der Partnerschaft aus. Die weiterführende Analyse ergab, dass Männer tendenziell ineffektivere Konfliktlösungsstrategien anwenden als Frauen. Abbildung 14 zeigt das Liniendiagramm der Mittelwerte.

Hypothese 2 wird zurückgewiesen.

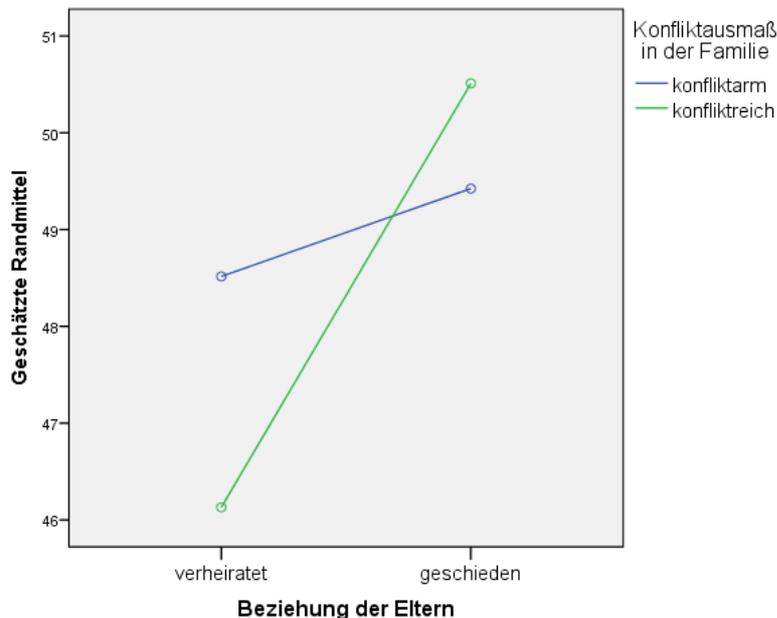


Abbildung 14: Mittelwerte in *Problemlösen* nach Beziehungsstatus der Eltern und Konfliktausmaß in der Familie (Kovariate: Geschlecht)

6.3.1.3. Hypothesenblock 3 – Emotionale Intimität in der Partnerschaft

$H_1^{(3)}$: (a) Der Beziehungsstatus der Eltern und (b) das wahrgenommene Konfliktausmaß in der Ursprungsfamilie sowie (c) die Wechselwirkung zwischen diesen Faktoren beeinflussen die wahrgenommene Intimität in der Partnerschaft, wenn der Einfluss des Geschlechts kontrolliert wird. Es wird angenommen, dass die elterliche Scheidung sowie ein konfliktreicher Familienhintergrund mit geringerer affektiver Kommunikation einhergehen.

Da der Levene-Test lediglich auf eine vernachlässigbare Verletzung der Varianzhomogenität hinweist ($F = 2.954$; $p = .033$), wurde zur Überprüfung von Hypothese 3 eine zweifaktorielle ANCOVA verwendet.

AV: Affektive Kommunikation – AKO

UV: Beziehungsstatus der Eltern
 Konfliktausmaß in der Familie
 KV: Geschlecht

Tabelle 10: Prüfgrößen der zweifaktoriellen ANCOVA zu Hypothese 3 – Intimität

| | <i>F</i> | <i>p</i> | <i>Part. η²</i> |
|---------------------------------|----------|----------|----------------------------|
| Geschlecht | .915 | .340 | .004 |
| Beziehungsstatus | .018 | .895 | .000 |
| Konfliktausmaß | 3.989 | .047 | .017 |
| Beziehungsstatus*Konfliktausmaß | .708 | .401 | .003 |

Wie aus Tabelle 10 ersichtlich ist, übt die Kovariate Geschlecht keinen signifikanten Einfluss auf die emotionale Intimität aus. Der Haupteffekt des elterlichen Beziehungsstatus sowie die Wechselwirkung sind ebenfalls nicht signifikant. Hinsichtlich des Konfliktausmaßes zeigt sich hingegen ein signifikanter Haupteffekt. Das bedeutet, dass Personen aus konfliktreichen Familien ein geringeres Ausmaß an emotionaler Intimität in ihrer Partnerschaft wahrnehmen als Personen mit konfliktarmem Familienhintergrund. Abbildung 15 zeigt das Liniendiagramm der Mittelwerte.

Hypothese 3 wird in Bezug auf das Konfliktausmaß in der Familie angenommen.

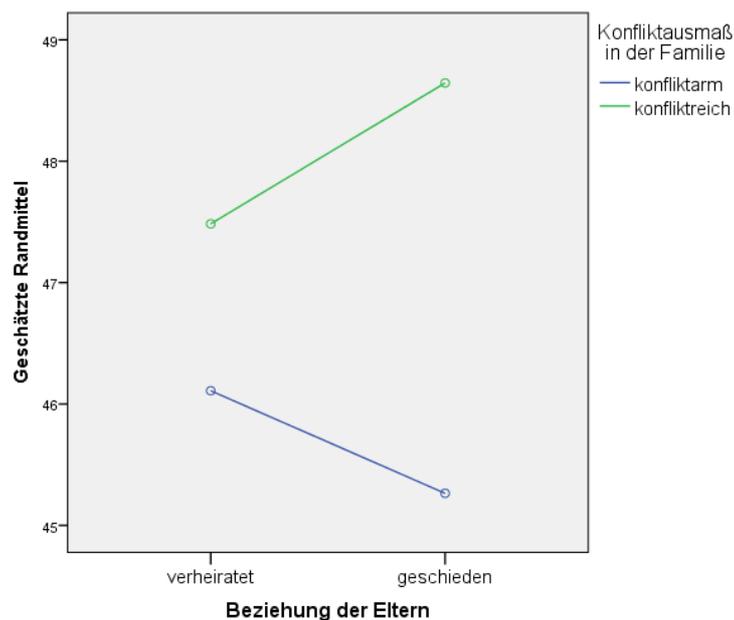


Abbildung 15: Mittelwerte in *Affektive Kommunikation* nach Beziehungsstatus der Eltern und Konfliktausmaß in der Familie (Kovariate: Geschlecht)

6.3.1.4. Hypothesenblock 4 – Vertrauen in der Partnerschaft

$H_1^{(4)}$: (a) Der Beziehungsstatus der Eltern und (b) das wahrgenommene Konfliktausmaß in der Ursprungsfamilie sowie (c) die Wechselwirkung zwischen diesen Faktoren beeinflussen das wahrgenommene Vertrauen in der Partnerschaft, wenn der Einfluss des Geschlechts kontrolliert wird. Es wird angenommen, dass die elterliche Scheidung sowie ein konfliktreicher Familienhintergrund mit einem geringeren Ausmaß an Vertrauen einhergehen.

Da der Levene-Test lediglich auf eine vernachlässigbare Verletzung der Varianzhomogenität hinweist ($F = 3.306$; $p = .021$), wurde Hypothese 4 mittels zweifaktorieller ANCOVA überprüft.

AV: Vertrauen in der Partnerschaft – VIP

UV: Beziehungsstatus der Eltern
Konfliktausmaß in der Familie

KV: Geschlecht

Tabelle 11: Prüfgrößen der zweifaktoriellen ANCOVA zu Hypothese 4 – Vertrauen

| | <i>F</i> | <i>p</i> | <i>Part. η^2</i> |
|---------------------------------|----------|----------|----------------------------------|
| Geschlecht | 7.230 | .008 | .030 |
| Beziehungsstatus | 1.630 | .203 | .007 |
| Konfliktausmaß | 4.131 | .043 | .017 |
| Beziehungsstatus*Konfliktausmaß | 3.963 | .048 | .016 |

Wie aus Tabelle 11 ersichtlich ist, übt die Kovariate Geschlecht einen signifikanten Einfluss auf das Vertrauen aus. Die weiterführende Analyse ergab, dass Männer ihrer Partnerin (bzw. ihrem Partner) tendenziell mehr Vertrauen entgegenbringen als Frauen. Der Haupteffekt des elterlichen Beziehungsstatus ist nicht signifikant, aber in Bezug auf das Konfliktausmaß konnte ein signifikanter Haupteffekt gefunden werden. Zusätzlich besteht eine signifikante Wechselwirkung zwischen Beziehungsstatus der Eltern und Konfliktausmaß. Das Liniendiagramm in Abbildung 16 zeigt, dass die Ausprägung des partnerschaftlichen Vertrauens bei Personen mit verheirateten Eltern nicht vom familiären Konfliktausmaß abhängt. Erwachsene Scheidungskinder unterscheiden sich hingegen signifikant in Abhängigkeit davon, wie konfliktbelastet ihre Herkunftsfamilie war bzw. ist. Während sich Personen aus konfliktarmen Scheidungsfamilien im partnerschaftlichen Vertrauen kaum von den Nachkommen verheirateter Eltern unterscheiden und sogar geringfügig höhere Werte aufweisen als diese, bringen Personen aus konfliktreichen Scheidungsfamilien ihrem Partner vergleichsweise weniger Vertrauen entgegen.

Hypothese 4 wird in Bezug auf das Konfliktausmaß in der Familie und die Wechselwirkung zwischen elterlichem Beziehungsstatus und Konfliktausmaß angenommen.

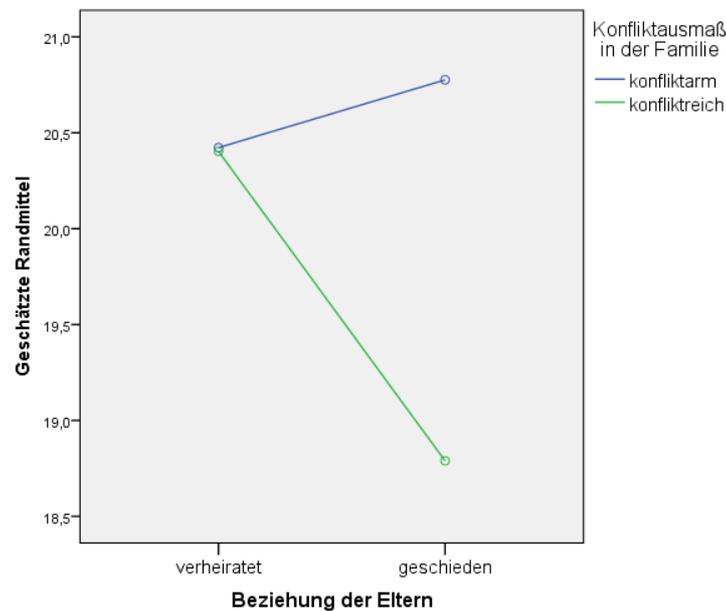


Abbildung 16: Mittelwerte in *Vertrauen in der Partnerschaft* nach Beziehungsstatus der Eltern und Konfliktausmaß in der Familie (Kovariate: Geschlecht)

6.3.1.5. Hypothesenblock 5 – Einstellungen zu Ehe und Scheidung

$H_1^{(5)}$: (a) Der Beziehungsstatus der Eltern und (b) das wahrgenommene Konfliktausmaß in der Ursprungsfamilie sowie (c) die Wechselwirkung zwischen diesen Faktoren beeinflussen die Einstellungen zu Ehe und Scheidung, wenn der Einfluss des Geschlechts kontrolliert wird. Es wird angenommen, dass die elterliche Scheidung sowie ein konfliktreicher Familienhintergrund mit negativeren Einstellungen zur Ehe und positiveren Einstellungen zur Scheidung einhergehen.

Zur Überprüfung von Hypothese 5 wurde eine zweifaktorielle ANCOVA verwendet. Die Voraussetzung der Homogenität der Varianzen ist erfüllt (Levene-Test: $F = 1.366$; $p = .254$).

AV: Einstellungen zu Ehe und Scheidung – EES

UV: Beziehungsstatus der Eltern
Konfliktausmaß in der Familie

KV: Geschlecht

Wie aus Tabelle 12 ersichtlich ist, übt die Kovariate Geschlecht keinen signifikanten Einfluss auf die Einstellungen zu Ehe und Scheidung aus. Der Haupteffekt des Beziehungsstatus sowie die

Wechselwirkung sind nicht signifikant. In Bezug auf das Konfliktausmaß konnte ein signifikanter Haupteffekt gefunden werden. Das bedeutet, dass Personen aus konfliktreichen Familien negativere Einstellungen zur Ehe und liberalere Einstellungen zur Scheidung berichten als Personen mit konfliktarmem Familienhintergrund. Abbildung 17 zeigt das Liniendiagramm der Mittelwerte.

Hypothese 5 wird in Bezug auf das Konfliktausmaß angenommen.

Tabelle 12: Prüfgrößen der zweifaktoriellen ANCOVA zu Hypothese 5 – Einstellungen

| | <i>F</i> | <i>p</i> | <i>Part. η²</i> |
|---------------------------------|----------|----------|----------------------------|
| Geschlecht | 1.238 | .267 | .005 |
| Beziehungsstatus | 1.916 | .168 | .008 |
| Konfliktausmaß | 9.112 | .003 | .037 |
| Beziehungsstatus*Konfliktausmaß | .065 | .799 | .000 |

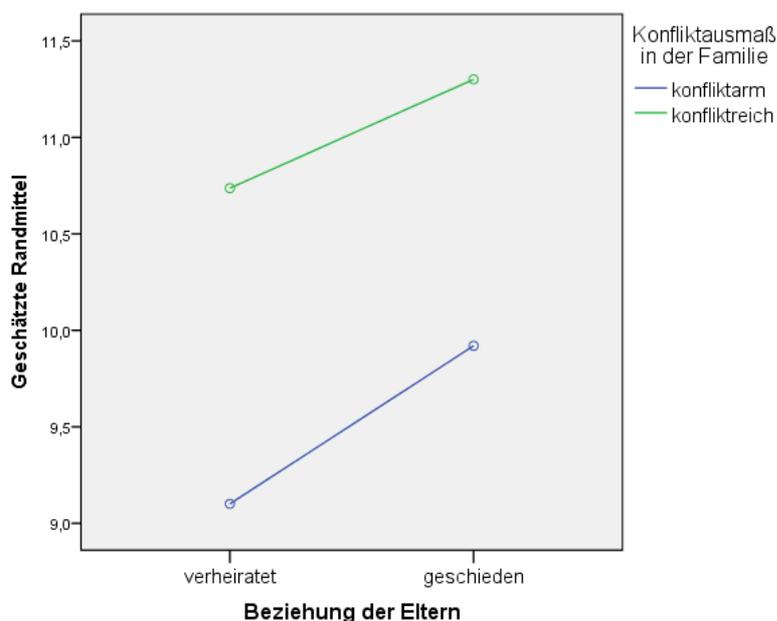


Abbildung 17: Mittelwerte in *Einstellungen zu Ehe und Scheidung* nach Beziehungsstatus der Eltern und Konfliktausmaß in der Familie (Kovariate: Geschlecht)

6.3.1.6. Hypothesenblock 6 – Prädiktoren der Partnerschaftsqualität

H₁⁽⁶⁾: Die Zufriedenheit in der Partnerschaft kann durch (a) Merkmale der Partnerschaft und (b) ihre Rahmenbedingungen, (c) Merkmale der Person sowie (d) Merkmale der Ursprungsfamilie vorhergesagt werden.

Hypothese 6 wurde mittels multipler linearer Regression überprüft. Als Kriteriumsvariable dient die *Globale Unzufriedenheit (GUZ)*. Da der Einfluss der emotionalen Intimität, des Vertrauens und des Konfliktlösungsverhaltens auf die Partnerschaftsqualität empirisch belegt ist, wurde für diese Prädiktoren in einem ersten hierarchischen Block die Einschluss-Methode gewählt. Alle weiteren Prädiktoren werden schrittweise in einem zweiten hierarchischen Block geprüft (Tabelle 13), weil diese Methode für Prädiktoren empfohlen wird, die noch nicht hinreichend empirisch abgesichert sind (Field, 2009).

Tabelle 13: Untersuchte Prädiktoren für die Partnerschaftsqualität in der multiplen linearen Regressionsanalyse zu Hypothese 6

| | | |
|---------|---|----------------------|
| Block 1 | Affektive Kommunikation – AKO Problemlösen – PBL Vertrauen in der Partnerschaft – VIP | Einschluss-Methode |
| Block 2 | Beziehungsstatus der Eltern Konflikte in der Ursprungsfamilie – KUF Streitverhalten der Eltern in der Kindheit und Jugend Partnerschaftsdauer Gemeinsame Kinder Kinder aus einer früheren Partnerschaft Gemeinsamer Haushalt Familienstand Geschlecht Einstellungen zu Ehe und Scheidung – EES | Schrittweise-Methode |

Die Variable *Beziehungsstatus der Eltern* wurde mittels *Dummy*-Kodierung in drei Stufen unterteilt: *verheiratet* (0/0), *geschieden* (1/0), *Sonstiges* (0/1). In Bezug auf die *Kinder* wurden zwei dichotome Variablen gebildet: *gemeinsame Kinder* (1 = vorhanden, 0 = nicht vorhanden) und *Kinder aus einer früheren Partnerschaft* (1 = bei einem der Partner vorhanden, 0 = nicht vorhanden). Auch die Variable *Wohnsituation* wurde in eine dichotome Variable umkodiert (1 = gemeinsamer Haushalt, 0 = kein gemeinsamer Haushalt), ebenso die Variable *Familienstand*, wobei verlobte Personen der Gruppe der Unverheirateten zugeordnet wurden (1 = verheiratet, 0 = unverheiratet).

Die Modellzusammenfassung ergibt fünf signifikante Prädiktoren, die zusammen 58.2% der Varianz in der Partnerschaftsqualität erklären ($F = 61.946$, $p = .000$). Neben der emotionalen Intimität, dem Konfliktlösungsverhalten und dem Vertrauen haben auch die Konflikte in der Ursprungsfamilie und der Familienstand einen Erklärungswert für die Zufriedenheit in der Partnerschaft. Wie aus Tabelle 14 ersichtlich ist, haben das Konfliktlösungsverhalten und das Vertrauen den höchsten Erklärungswert für die Zufriedenheit in der Partnerschaft, gefolgt von der emotionalen Intimität. Der Erklärungswert des Konfliktausmaßes in der Ursprungsfamilie fällt geringer aus und den kleinsten signifikanten Erklärungswert weist der Familienstand auf.

Aufgrund der Richtungen der Zusammenhänge kann die Aussage getroffen werden, dass effektivere Konfliktlösungsstrategien, ein höheres Ausmaß an Vertrauen und emotionaler Intimität, ein geringeres Konfliktausmaß in der Ursprungsfamilie sowie der Umstand, mit dem Partner verheiratet zu sein, höhere Zufriedenheit in der Partnerschaft vorhersagen.

$H_1^{(6)}$ wird bezüglich dieser fünf Prädiktoren angenommen.

Tabelle 14: Koeffizienten der Prädiktoren im Regressionsmodell zur Vorhersage von GUZ

| | Regressions- koeffizient B | Standardfehler SE | β | T | p |
|---------------|---------------------------------|------------------------|---------|--------|------|
| (Konstante) | 36.401 | 5.973 | | 6.094 | .000 |
| PBL | .289 | .051 | .334 | 5.675 | .000 |
| VIP | -.817 | .151 | -.324 | -5.398 | .000 |
| AKO | .218 | .074 | .202 | 2.946 | .004 |
| KUF | .112 | .038 | .130 | 2.951 | .004 |
| Familienstand | -2.253 | 1.010 | -.098 | -2.231 | .027 |

Anmerkung: PBL = Problemlösen, VIP = Vertrauen in der Partnerschaft, AKO = Affektive Kommunikation, KUF = Konflikte in der Ursprungsfamilie

6.3.2. Zusatzhypothesen zur Gesamtstichprobe

6.3.2.1. *Hypothesenblock 7 – Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit*

$H_1^{(7)}$: (a) Der Beziehungsstatus der Eltern und (b) das wahrgenommene Konfliktausmaß in der Ursprungsfamilie sowie (c) die Wechselwirkung zwischen diesen Faktoren beeinflussen die Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit, wenn der Einfluss des Geschlechts und des Familienstands kontrolliert wird. Es wird angenommen, dass die elterliche Scheidung sowie ein konfliktreicher Familienhintergrund mit einer höher eingeschätzten Trennungswahrscheinlichkeit einhergehen.

Zur Überprüfung von Hypothese 7 wurde eine zweifaktorielle ANCOVA verwendet. Der Levene-Test weist auf Homogenität der Varianzen hin ($F = 1.403$; $p = .242$).

- AV: Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit – TW
- UV: Beziehungsstatus der Eltern
Konfliktausmaß in der Familie
- KV: Geschlecht
Familienstand

Tabelle 15: Prüfgrößen der zweifaktoriellen ANCOVA zu Hypothese 7 - Trennungswahrscheinlichkeit

| | <i>F</i> | <i>p</i> | <i>Part. η²</i> |
|---------------------------------|----------|----------|----------------------------|
| Geschlecht | 1.602 | .207 | .007 |
| Familienstand | 7.038 | .009 | .029 |
| Beziehungsstatus | 1.324 | .251 | .006 |
| Konfliktausmaß | 1.562 | .213 | .007 |
| Beziehungsstatus*Konfliktausmaß | 1.217 | .271 | .005 |

Die zweifaktorielle ANCOVA ergibt keine signifikanten Haupteffekte und keine Wechselwirkung (Tabelle 15). Die Kovariate Familienstand übt im Gegensatz zur Kovariate Geschlecht einen signifikanten Einfluss auf die Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit aus. Die weiterführende Analyse ergab erwartungsgemäß, dass verheiratete Personen die Trennungswahrscheinlichkeit geringer einschätzen als Personen, die in einer intimen Beziehung ohne unmittelbare Heiratsabsichten leben. Abbildung 18 zeigt das Liniendiagramm der Mittelwerte.

$H_1^{(7)}$ wird zurückgewiesen.

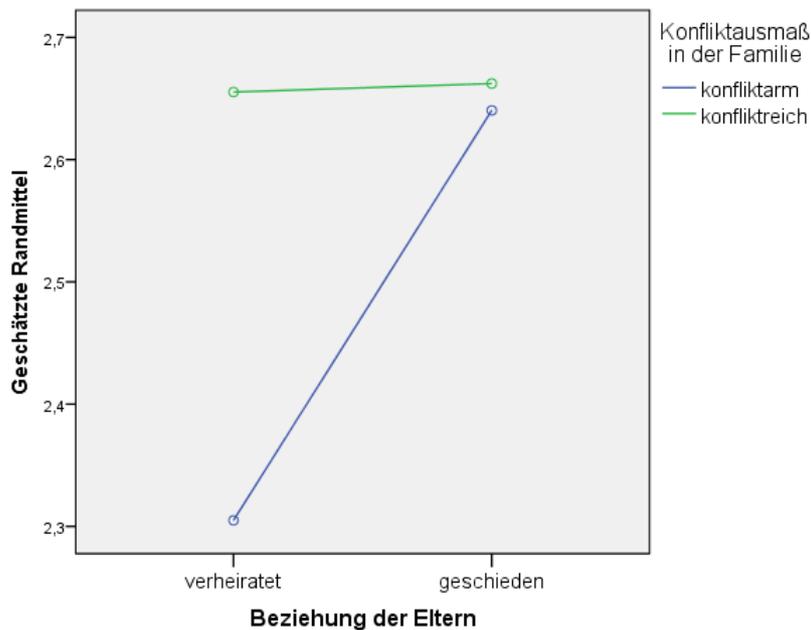


Abbildung 18: Mittelwerte in *Trennungswahrscheinlichkeit* nach Beziehungsstatus der Eltern und Konfliktausmaß in der Familie (Kovariaten: Geschlecht, Familienstand)

6.3.2.2. Hypothesenblock 8 – Prädiktoren des Vertrauens

$H_1^{(8)}$: Das Vertrauen in der Partnerschaft kann durch die emotionale Intimität in der Partnerschaft, Merkmale im Zusammenhang mit der Ursprungsfamilie und die Anzahl früherer Beziehungen vorhergesagt werden.

Hypothese 8 wurde mittels multipler linearer Regression überprüft. Die Voraussetzungen für dieses Verfahren sind erfüllt. Als Kriteriumsvariable dient das Vertrauen in der Partnerschaft (VIP). Da die empirischen Befunde zu den Prädiktoren uneinheitlich sind, wurde die explorative Schrittweise-Methode verwendet. In Tabelle 16 sind die Variablen aufgelistet, die bei der Modellprüfung berücksichtigt wurden. Für die Variable Beziehungsstatus der Eltern wurde dieselbe *Dummy*-Kodierung verwendet wie in der Regressionsanalyse zu Hypothese 7 (Abschnitt 6.3.1.6.). Bei den Variablen *Verhältnis zur Mutter / zum Vater im Teenageralter* wurde die Auswahlmöglichkeit „Keine Angabe, da kein Kontakt vorhanden war“ als fehlender Wert kodiert, da für die nachfolgende Analyse lediglich die Qualität der Beziehung von Interesse ist und durch Weglassen dieser Alternative Intervallskalenniveau angenommen werden kann. Die Variablen *Untreue der Mutter / des Vaters* wurden dichotomisiert, indem einmalige und mehrmalige Untreue zu einer Kategorie zusammengefasst wurden, das heißt, es wurde lediglich unterschieden, ob die Mutter bzw. der Vater nach Wissen des Kindes während der Ehe treu oder untreu war.

Tabelle 16: Untersuchte Prädiktoren für das Vertrauen in der multiplen linearen Regressionsanalyse zu Hypothese 8

| | | |
|---------|---|----------------------|
| Block 1 | Affektive Kommunikation – AKO Beziehungsstatus der Eltern Konflikte in der Ursprungsfamilie – KUF Verhältnis zur Mutter im Teenageralter Verhältnis zum Vater im Teenageralter Untreue der Mutter Untreue des Vaters Geschlecht Anzahl früherer Partnerschaften | Schrittweise-Methode |
|---------|---|----------------------|

Die Modellzusammenfassung ergibt drei signifikante Prädiktoren, die zusammen 48.1% der Varianz des Vertrauens in der Partnerschaft erklären ($F = 72.227, p = .000$). Wie aus Tabelle 17 ersichtlich ist, hat die affektive Kommunikation den höchsten Erklärungswert für das Vertrauen in der Partnerschaft, während das Geschlecht und die Untreue der Mutter lediglich einen geringen Beitrag zur Erklärung des Vertrauens leisten. Aufgrund der Zusammenhangsrichtungen kann die Aussage getroffen werden, dass das vorhergesagte Vertrauen in der Partnerschaft umso größer ist, je höher das Ausmaß an emotionaler Intimität ist, wobei Männer ihrer Partnerin (bzw. ihrem Partner) tendenziell mehr Vertrauen entgegenbringen. Das Wissen, dass die Mutter während der Ehe untreu war, prognostiziert geringeres Vertrauen gegenüber dem Partner.

Hypothese 8 wird in Bezug auf diese drei Prädiktoren angenommen.

Tabelle 17: Koeffizienten der Prädiktoren im Regressionsmodell zur Vorhersage von VIP

| | Regressions- koeffizient <i>B</i> | Standardfehler <i>SE</i> | β | <i>T</i> | <i>p</i> |
|--------------------|--------------------------------------|-----------------------------|---------|----------|----------|
| (Konstante) | 34.578 | 1.020 | | 33.908 | .000 |
| AKO | -.284 | .020 | -.660 | -13.938 | .000 |
| Geschlecht | -1.274 | .369 | -.163 | -3.454 | .001 |
| Untreue der Mutter | -1.366 | .474 | -.136 | -2.885 | .004 |

Anmerkung: AKO = Affektive Kommunikation

6.3.3. Zusatzhypothesen zur Stichprobe der Scheidungskinder

6.3.3.1. *Hypothesenblock 9 – Alter bei der Scheidung*

Zur Überprüfung von Hypothese 9 wurden zwei Altersgruppen in der Teilstichprobe der Scheidungskinder gebildet: Personen, die zum Zeitpunkt der Scheidung jünger als 12 Jahre waren, und solche, die bei der Scheidung 12 Jahre oder älter waren.

Da die Voraussetzungen für eine MANOVA teilweise verletzt sind, wurden separate Analysen für jede abhängige Variable durchgeführt.

$H_1^{(9a)}$: Hinsichtlich der Zufriedenheit in der Partnerschaft können Unterschiede in Abhängigkeit davon festgestellt werden, ob die elterliche Scheidung vor oder nach der Vollendung des 12. Lebensjahrs erlebt wurde.

Hypothese 9a wurde mittels t-Test für unabhängige Stichproben überprüft; die Voraussetzungen sind erfüllt.

AV: Globale Unzufriedenheit – GUZ

UV: Alter bei der Scheidung (2 Gruppen)

Tabelle 18: Testkennwerte zu Hypothese 9a – Alter bei der Scheidung und Zufriedenheit

| | Altersgruppe | <i>N</i> | <i>M</i> | <i>SD</i> | <i>SE</i> |
|-----|--------------|----------|----------|-----------|-----------|
| GUZ | < 12 Jahre | 37 | 50.92 | 8.361 | 1.375 |
| | ≥ 12 Jahre | 38 | 49.82 | 9.141 | 1.483 |

Anmerkung: GUZ = Globale Unzufriedenheit (höhere T-Werte bedeuten geringere Zufriedenheit)

Tabelle 18 zeigt die Testkennwerte der beiden Altersgruppen. Der t-Test ergibt ein nicht signifikantes Ergebnis ($T = .545$; $p = .587$). Das bedeutet, dass keine Unterschiede in der

partnerschaftlichen Zufriedenheit in Abhängigkeit vom Alter zum Zeitpunkt der Scheidung bestehen.

$H_1^{(9a)}$ wird zurückgewiesen.

$H_1^{(9b)}$: Hinsichtlich des Konfliktlösungsverhaltens in der Partnerschaft können Unterschiede in Abhängigkeit davon festgestellt werden, ob die elterliche Scheidung vor oder nach der Vollendung des 12. Lebensjahrs erlebt wurde.

Hypothese 9b wurde mittels t-Test für unabhängige Stichproben überprüft; die Voraussetzungen sind erfüllt.

AV: Problemlösen – PBL

UV: Alter bei der Scheidung (2 Gruppen)

In Tabelle 19 sind die Testkennwerte ersichtlich. Das Ergebnis des t-Tests ist nicht signifikant ($T = .790$; $p = .432$), das heißt, es konnten keine Unterschiede im Konfliktlösungsverhalten in Abhängigkeit vom Alter bei der Scheidung festgestellt werden.

$H_1^{(9b)}$ wird zurückgewiesen.

Tabelle 19: Testkennwerte zu Hypothese 9b – Alter bei der Scheidung und Problemlösen

| | Altersgruppe | <i>N</i> | <i>M</i> | <i>SD</i> | <i>SE</i> |
|-----|--------------|----------|----------|-----------|-----------|
| PBL | < 12 Jahre | 36 | 51.33 | 10.220 | 1.703 |
| | ≥ 12 Jahre | 37 | 49.43 | 10.327 | 1.698 |

Anmerkung: PBL = Problemlösen (höhere T-Werte bedeuten weniger effektives Problemlösen)

$H_1^{(9c)}$: Hinsichtlich der Intimität in der Partnerschaft können Unterschiede in Abhängigkeit davon festgestellt werden, ob die elterliche Scheidung vor oder nach der Vollendung des 12. Lebensjahrs erlebt wurde.

Da die Voraussetzung der Normalverteilung in einer Gruppe verletzt ist, wurde zur Überprüfung von Hypothese 9c anstelle des t-Tests der U-Test verwendet.

AV: Affektive Kommunikation – AKO

UV: Alter bei der Scheidung (2 Gruppen)

Tabelle 20 zeigt die Testkennwerte. Das Ergebnis des U-Test fällt nicht signifikant aus ($Z = -1.439$; $p = .150$). Daraus folgt, dass keine Unterschiede hinsichtlich der emotionalen Intimität in Abhängigkeit vom Alter bei der elterlichen Scheidung bestehen.

$H_1^{(9c)}$ wird zurückgewiesen.

Tabelle 20: Testkennwerte zu Hypothese 9c – Alter bei der Scheidung und emotionale Intimität

| | Altersgruppe | <i>N</i> | <i>M</i> | <i>SD</i> | <i>SE</i> |
|-----|--------------|----------|----------|-----------|-----------|
| AKO | < 12 Jahre | 37 | 48.41 | 7.537 | 1.239 |
| | ≥ 12 Jahre | 36 | 46.47 | 8.119 | 1.353 |

Anmerkung: AKO = Affektive Kommunikation (höhere T-Werte bedeuten geringere emotionale Intimität)

$H_1^{(9d)}$: Hinsichtlich des Vertrauens in der Partnerschaft können Unterschiede in Abhängigkeit davon festgestellt werden, ob die elterliche Scheidung vor oder nach der Vollendung des 12. Lebensjahrs erlebt wurde.

Da die Voraussetzung der Normalverteilung in einer Gruppe verletzt ist, wurde zur Überprüfung von Hypothese 9d anstelle des t-Tests der U-Test verwendet.

AV: Vertrauen in der Partnerschaft – VIP

UV: Alter bei der Scheidung (2 Gruppen)

In Tabelle 21 sind die Testkennwerte ersichtlich. Der U-Test ergibt ein nicht signifikantes Ergebnis ($Z = -.811$; $p = .417$), das bedeutet, dass keine Unterschiede hinsichtlich des Vertrauens in Abhängigkeit vom Alter bei der Scheidung bestehen.

$H_1^{(9d)}$ wird zurückgewiesen.

Tabelle 21: Testkennwerte zu Hypothese 9d – Alter bei der Scheidung und Vertrauen

| | Altersgruppe | <i>N</i> | <i>M</i> | <i>SD</i> | <i>SE</i> |
|-----|--------------|----------|----------|-----------|-----------|
| VIP | < 12 Jahre | 37 | 19.54 | 3.106 | .511 |
| | ≥ 12 Jahre | 38 | 19.74 | 3.754 | .609 |

Anmerkung: VIP = Vertrauen in der Partnerschaft (Wertebereich: 0 bis 24 – höhere Werte bedeuten mehr Vertrauen)

$H_1^{(9e)}$: Hinsichtlich der Einstellungen zu Ehe und Scheidung können Unterschiede in Abhängigkeit davon festgestellt werden, ob die elterliche Scheidung vor oder nach der Vollendung des 12. Lebensjahrs erlebt wurde.

Hypothese 9e wurde mittels t-Test für unabhängige Stichproben überprüft; die Voraussetzungen sind erfüllt.

AV: Einstellungen zu Ehe und Scheidung – EES

UV: Alter bei der Scheidung (2 Gruppen)

Tabelle 22 zeigt die Testkennwerte der beiden Gruppen. Der t-Test ergibt ein nicht signifikantes Ergebnis ($T = 1.009$; $p = .316$). Das bedeutet, dass keine Unterschiede in den Einstellungen zu Ehe und Scheidung in Abhängigkeit vom Alter zum Zeitpunkt der Scheidung bestehen.

$H_1^{(9e)}$ wird zurückgewiesen.

Tabelle 22: Testkennwerte zu Hypothese 9e – Alter bei der Scheidung und Einstellungen

| | Altersgruppe | <i>N</i> | <i>M</i> | <i>SD</i> | <i>SE</i> |
|-----|--------------|----------|----------|-----------|-----------|
| EES | < 12 Jahre | 37 | 11.24 | 3.670 | .603 |
| | ≥ 12 Jahre | 39 | 10.44 | 3.307 | .530 |

Anmerkung: EES = Einstellungen zu Ehe und Scheidung (Wertebereich: 0 bis 21 – höhere Werte bedeuten positivere Einstellungen zur Scheidung bzw. negativere Einstellungen zur Ehe)

6.3.3.2. Hypothesenblock 10 – Partnerschaft, Zweitehe und erneute Scheidung der Eltern

$H_1^{(10a)}$: Hinsichtlich der Zufriedenheit in der Partnerschaft und der Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit können Unterschiede in Abhängigkeit von der Erfahrung weiterer Ehen und Scheidungen der Eltern festgestellt werden.

Zur Überprüfung von Hypothese 10a wurden drei Gruppen gebildet. Der ersten Gruppe wurden Personen zugeordnet, deren Eltern nach der Scheidung keine weitere Ehe eingegangen sind. Die zweite Gruppe besteht aus Personen, deren Mutter und/oder Vater eine weitere Ehe eingegangen ist/sind, welche nicht wieder geschieden wurde. Der dritten Gruppe wurden jene Personen zugeordnet, deren Mutter und/oder Vater sich nach einer weiteren Heirat erneut scheiden ließ/en; dazu zählen auch jene Fälle, in denen ein Elternteil in einer stabilen Zweitehe lebt und der andere Elternteil sich erneut scheiden ließ.

Hypothese 10a wurde mittels MANOVA überprüft. Die Voraussetzungen der Homogenität der Varianzen (Levene-Test GUZ: $F = .416$; $p = .661$; Levene-Test TW: $F = .926$; $p = .401$) und der Gleichheit der Kovarianzmatrizen (Box-Test: $F = .785$; $p = .582$) sind erfüllt.

AV: Globale Unzufriedenheit – GUZ

Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit – TW

UV: Weitere Heirat / Scheidung der Eltern (3 Gruppen)

Tabelle 23: Testkennwerte zu Hypothese 10a – weitere Heirat / Scheidung der Eltern

| | | <i>N</i> | <i>M</i> | <i>SD</i> |
|-----|----------------------|----------|----------|-----------|
| GUZ | Keine weitere Heirat | 34 | 50.41 | 8.962 |
| | Weitere Heirat | 23 | 50.78 | 8.073 |
| | Weitere Scheidung | 14 | 49.79 | 9.947 |
| TW | Keine weitere Heirat | 34 | 2.62 | 1.155 |
| | Weitere Heirat | 23 | 2.74 | 1.137 |
| | Weitere Scheidung | 14 | 2.57 | .852 |

Anmerkung: GUZ = Globale Unzufriedenheit (höhere T-Werte bedeuten geringere Zufriedenheit), TW = Trennungswahrscheinlichkeit (Wertebereich: 1 = *sehr unwahrscheinlich* bis 6 = *sehr wahrscheinlich*)

Die Mittelwerte der Gruppen in GUZ und TW sind Tabelle 23 zu entnehmen. Die MANOVA ergibt unter Verwendung der *Pillai-Spur* kein signifikantes Ergebnis ($F = .072$; $p = .991$). Tabelle 24 zeigt die univariaten Ergebnisse für GUZ und TW. Junge Erwachsene unterscheiden sich nicht hinsichtlich der Zufriedenheit in der Partnerschaft und der Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit in Abhängigkeit davon, ob sie weitere Ehen oder Scheidungen eines oder beider Elternteile erlebt haben.

Tabelle 24: Prüfgrößen der MANOVA zu Hypothese 10a – weitere Heirat / Scheidung der Eltern

| | | <i>F</i> | <i>p</i> | <i>Part. η^2</i> |
|-------------------------|-----|----------|----------|----------------------------------|
| Weitere Ehe / Scheidung | GUZ | .055 | .947 | .002 |
| | TW | .126 | .881 | .004 |

Anmerkung: GUZ = Globale Unzufriedenheit, TW = Trennungswahrscheinlichkeit

$H_1^{(10b)}$: Hinsichtlich der Zufriedenheit in der Partnerschaft und der Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit können Unterschiede in Abhängigkeit davon festgestellt werden, ob jener Elternteil, bei dem das Kind nach der Scheidung gelebt hat, innerhalb der ersten drei Jahre nach der Scheidung eine neue Partnerschaft (mit oder ohne Wohngemeinschaft) eingegangen ist.

Zur Überprüfung von Hypothese 10b wurde auf Basis der Angaben zum Hauptwohnsitz nach der Scheidung sowie zu den Partnerschaften der Eltern in den ersten drei Jahren eine dreistufige Variable gebildet (*Partnerschaft mit Wohngemeinschaft / Partnerschaft ohne Wohngemeinschaft / keine Partnerschaft*). In dieser Variable wurden nur die Partnerschaften jenes Elternteils berücksichtigt, bei dem das Kind nach der Scheidung gelebt hat. Personen, die nach der Scheidung weder bei der Mutter noch beim Vater gewohnt haben, wurden aus dieser Analyse ausgeschlossen, da das Zusammenleben im gleichen Haushalt von Interesse ist.

Da nicht alle Voraussetzungen der MANOVA erfüllt und die untersuchten Gruppen relativ klein sind, wurden die Unterschiede hinsichtlich der Zufriedenheit und der Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit in separaten Analysen geprüft.

Zur Überprüfung der Unterschiede in der partnerschaftlichen Zufriedenheit wurde der Kruskal-Wallis-Test verwendet, weil der Levene-Test auf inhomogene Varianzen hindeutet ($F = 4.362$; $p = .017$).

AV: Globale Unzufriedenheit – GUZ

UV: Partnerschaften der Eltern nach der Scheidung (3 Stufen)

Tabelle 25 zeigt die Mittelwerte der drei Gruppen in GUZ. Der Kruskal-Wallis-Test ergibt ein nicht signifikantes Ergebnis ($\chi^2 = 4.282$; $p = .118$). Das bedeutet, dass keine Unterschiede in der partnerschaftlichen Zufriedenheit in Abhängigkeit von den Partnerschaften jenes Elternteils, bei dem das Kind nach der Scheidung hauptsächlich gelebt hat, bestehen.

Tabelle 25: Testkennwerte zu Hypothese 10b – GUZ, Partnerschaften der Eltern nach der Scheidung

| | | <i>N</i> | <i>M</i> | <i>SD</i> |
|-----|--------------------------|----------|----------|-----------|
| GUZ | P. mit Wohngemeinschaft | 21 | 50.95 | 6.241 |
| | P. ohne Wohngemeinschaft | 17 | 46.59 | 5.969 |
| | Keine Partnerschaft | 24 | 51.83 | 10.064 |

Anmerkung: GUZ = Globale Unzufriedenheit (höhere T-Werte bedeuten geringere Zufriedenheit)

Zur Überprüfung der Unterschiede in der Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit wurde eine einfaktorielle Varianzanalyse für unabhängige Stichproben verwendet. Die Voraussetzungen für dieses Verfahren sind erfüllt (Levene-Test: $F = 1.325$; $p = .274$).

UV: Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit – TW

AV: Partnerschaften der Eltern nach der Scheidung (3 Stufen)

Tabelle 26: Testkennwerte zu Hypothese 10b – TW, Partnerschaft der Eltern nach der Scheidung

| | | <i>N</i> | <i>M</i> | <i>SD</i> |
|----|--------------------------|----------|----------|-----------|
| TW | P. mit Wohngemeinschaft | 21 | 2.71 | 1.056 |
| | P. ohne Wohngemeinschaft | 17 | 2.59 | .939 |
| | Keine Partnerschaft | 24 | 2.71 | 1.197 |

Anmerkung: TW = Trennungswahrscheinlichkeit (Wertebereich: 1 = *sehr unwahrscheinlich* bis 6 = *sehr wahrscheinlich*)

Tabelle 26 zeigt die Mittelwerte der drei Gruppen in TW. Das Ergebnis der ANOVA ist nicht signifikant ($F = .079$; $p = .924$). Hinsichtlich der Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit bestehen keine Unterschiede in Abhängigkeit von den Partnerschaften jenes Elternteils, bei dem das Kind nach der Scheidung hauptsächlich gelebt hat.

Hypothese 10b wird zurückgewiesen.

6.3.3.3. Hypothesenblock 11 – Gefühle bei der Scheidung

Folgende Zusammenhänge werden im Hinblick auf die erinnerten Gefühle zum Zeitpunkt der elterlichen Scheidung angenommen:

$H_1^{(11a)}$: Je jünger Kinder bei der Scheidung sind, umso stärker empfinden sie Gefühle von (i) *Ärger/ Wut* sowie (ii) *Verwirrung/Überraschung* und umso schwächer Gefühle von (iii) *Glück/Freude*.

$H_1^{(11b)}$: Je häufiger die Eltern vor der Scheidung destruktives Streitverhalten zeigen, umso schwächer werden Gefühle von (i) *Verwirrung/Überraschung* sowie (ii) *Ärger/Wut* und umso stärker (iii) *Glück/Freude* empfunden.

$H_1^{(11c)}$: Je stärker Gefühle von (i) *Verwirrung/Überraschung* sowie (ii) *Ärger/Wut* und je schwächer (iii) *Glück/Freude* empfunden wurden, umso unzufriedener sind junge Erwachsene in ihrer Partnerschaft.

$H_1^{(11d)}$: Je stärker Gefühle von (i) *Verwirrung/Überraschung* sowie (ii) *Ärger/Wut* und je schwächer (iii) *Glück/Freude* empfunden wurden, umso negativer stehen junge Erwachsene der Scheidung gegenüber bzw. umso positiver sind ihre Einstellungen zur Ehe als lebenslange Bindung.

Tabelle 27: Korrelationskoeffizienten zu Hypothese 11 – Gefühle bei der Scheidung

| | | Ä/W | V/Ü | G/F |
|--|-----------------------------|-------|-------|------|
| Alter bei der Scheidung (N = 64) | Korrelationskoeffizient r | .100 | -.480 | .080 |
| | Signifikanz (einseitig) | .216 | .000 | .266 |
| Streitverhalten der Eltern (N = 62) | Korrelationskoeffizient r | -.077 | -.777 | .176 |
| | Signifikanz (einseitig) | .432 | .015 | .000 |
| Globale Unzufriedenheit (N = 63) | Korrelationskoeffizient r | -.058 | .076 | .053 |
| | Signifikanz (einseitig) | .325 | .276 | .341 |
| Einstellungen zu Ehe und Scheidung (N = 64) | Korrelationskoeffizient r | .036 | -.073 | .061 |
| | Signifikanz (einseitig) | .389 | .283 | .315 |

Anmerkung: Ä/W = Ärger/Wut, V/Ü = Verwirrung/Überraschung, G/F = Glück/Freude

Zur Überprüfung der Hypothesenblöcke 11a bis 11d wurde dieselbe Teilstichprobe herangezogen wie in der vorangegangenen Faktorenanalyse (Abschnitt 6.1.2.), also nur Personen, die zum Zeitpunkt der elterlichen Scheidung das dritte Lebensjahr bereits vollendet hatten.

Die Hypothesen 11a bis 11d wurden mittels Produkt-Moment-Korrelation überprüft. Die Korrelationskoeffizienten sind Tabelle 27 zu entnehmen.

In Bezug auf das Alter bei der Scheidung zeigt sich ein signifikanter, moderater Zusammenhang in erwarteter Richtung mit *Verwirrung/Überraschung*. Je jünger ein Kind bei der Scheidung der Eltern ist, umso stärker reagiert es auf dieses Ereignis verwirrt, überrascht und ängstlich. Die Gefühlsdimensionen *Ärger/Wut* und *Glück/Freude* stehen hingegen in keinem signifikanten Zusammenhang mit dem Alter zum Zeitpunkt der Scheidung.

$H_1^{(11a)}$ kann daher nur bezüglich *Verwirrung/Überraschung* angenommen werden.

In Bezug auf das Streitverhalten der Eltern konnte ein moderater Zusammenhang mit *Glück/Freude* sowie ein eher geringer, aber signifikanter Zusammenhang mit *Verwirrung/Überraschung* festgestellt werden. Je häufiger Kinder Notiz von destruktivem Streitverhalten zwischen den Eltern nehmen, umso stärker sind Gefühle von Glück, Freude und Erleichterung, wenn sich die Eltern scheiden lassen, und desto schwächer sind tendenziell Gefühle der Überraschung und Verwirrung. Auch bezüglich des Streitverhaltens konnte kein signifikanter Zusammenhang mit der Gefühlsdimension *Ärger/Wut* gefunden werden.

$H_1^{(11b)}$ kann folglich in Bezug auf *Glück/Freude* und *Verwirrung/Überraschung* angenommen werden.

Zwischen den Gefühlen zum Zeitpunkt der Scheidung und der Zufriedenheit in der Partnerschaft besteht kein Zusammenhang. Auch die Einstellungen zu Ehe und Scheidung korrelieren nicht signifikant mit den Gefühlen bei der Scheidung.

$H_1^{(11c)}$ und $H_1^{(11d)}$ werden zurückgewiesen.

6.3.4. Zusatzhypothese zur Teilstichprobe der Kinder mit verheirateten Eltern

In die nachfolgende Analyse wurden nur jene Personen miteinbezogen, deren Eltern verheiratet sind.

6.3.4.1. Hypothesenblock 12 – Glückseinschätzung der elterlichen Ehe

$H_1^{(12a)}$: Je glücklicher die Ehe der Eltern eingeschätzt wird, umso positiver sind die Einstellungen zur Ehe und umso negativer die Einstellungen zur Scheidung.

$H_1^{(12b)}$: Je glücklicher die Ehe der Eltern eingeschätzt wird, umso zufriedener sind junge Erwachsene in ihrer eigenen Partnerschaft.

Die Hypothesen 12a und 12b wurden mittels Produkt-Moment-Korrelation überprüft.

Zwischen den Einstellungen zu Ehe und Scheidung und der Einschätzung des Eheglücks der Eltern wurde ein tendenzieller Zusammenhang gefunden, der jedoch nicht signifikant ausfällt ($r = .107$; $p = .077$, einseitig). Die Tendenz weist darauf hin, dass junge Erwachsene umso negativere Einstellungen zur Scheidung aufweisen, je glücklicher sie die Ehe ihrer Eltern einschätzen. Zwischen der partnerschaftlichen Zufriedenheit und der Einschätzung des elterlichen Eheglücks besteht keine signifikante Korrelation ($r = .031$; $p = .344$, einseitig).

$H_1^{(12a)}$ und $H_1^{(12b)}$ werden zurückgewiesen.

6.3.5. Weiterführende Analysen

Aufgrund des überraschenden Ergebnisses, dass das Konfliktausmaß in der Familie keinen Einfluss auf das Konfliktlösungsverhalten der Kinder hat, wurde in einer weiterführenden Analyse geprüft, ob ein Zusammenhang zwischen Problemlösen und Streitverhalten der Eltern in der Kindheit und Jugend bzw. vor der Scheidung besteht. Es konnte keine signifikante Korrelation gefunden werden ($r = .079$; $p = .105$; einseitig).

In Ergänzung zu Hypothese 3 wurde geprüft, wie sich der Beziehungsstatus der Eltern und das Konfliktausmaß in der Familie in der Teilstichprobe der Frauen auf die Intimität auswirkt, weil einige bisherige Studien diesbezügliche Geschlechtsunterschiede berichten. Die Ergebnisse zu Hypothese 3 bleiben unverändert, wenn nur die Teilstichprobe der Frauen untersucht wird. Es konnten jedoch geringe, aber signifikante Korrelationen zwischen Intimität in der Partnerschaft und der Mutter-Tochter-Beziehung ($r = .142$; $p = .025$; einseitig) sowie der Vater-Sohn-Beziehung ($r = .215$; $p = .039$, einseitig) im Teenageralter gefunden werden.

Aufgrund des signifikanten Ergebnisses bezüglich mütterlicher Untreue in Hypothese 8 wurden die Korrelate elterlicher Untreue genauer untersucht. Das Verhältnis zu Mutter und Vater im jungen Erwachsenenalter (zum Zeitpunkt der Erhebung) korreliert mit dem Wissen über deren Untreue während der Ehe (Mutter: $r = .261$; $p = .000$, einseitig; Vater: $r = .282$; $p = .000$,

einseitig). Junge Erwachsene, die von mütterlicher Untreue wissen, berichten ein tendenziell schlechteres Verhältnis zur Mutter; jene, die von väterlicher Untreue wissen, ein tendenziell schlechteres Verhältnis zum Vater. Hinsichtlich der Eltern-Teenager-Beziehung und Untreue konnte lediglich ein geringer, signifikanter Zusammenhang in Bezug auf den Vater festgestellt werden ($r = .164$; $p = .004$, einseitig).

7. Interpretation und Diskussion der Ergebnisse

Ziel dieser empirischen Studie war die Untersuchung von Unterschieden zwischen jungen Erwachsenen aus Scheidungs- und Zwei-Eltern-Familien unter Berücksichtigung des Konfliktausmaßes in der Ursprungsfamilie hinsichtlich ausgewählter Merkmale der Partnerschaftsqualität. Neben den Prädiktoren für die Zufriedenheit und das Vertrauen in den intimen Beziehungen junger Erwachsener wurden auch das Alter bei der Scheidung, die in diesem Zusammenhang erinnerten Gefühle, die Partnerschaften der Eltern nach der Scheidung sowie bei verheiratet gebliebenen Eltern die Einschätzung deren Eheglücks als mögliche Einflussfaktoren erforscht.

7.1. Auswirkungen von Scheidung und Konflikten auf die Partnerschaftsqualität

Das zentrale Ergebnis dieser Studie besteht darin, dass nicht der Umstand, ob die Eltern verheiratet geblieben sind oder sich scheiden ließen, ausschlaggebend für die Partnerschaftsqualität in der nächsten Generation ist, sondern lediglich das Konfliktausmaß in der Ursprungsfamilie bestimmte Beziehungsmerkmale beeinflusst. Unterschiede zwischen jungen Erwachsenen aus konfliktarmen und konfliktreichen Familien wurden in der partnerschaftlichen Zufriedenheit und Intimität sowie in den Einstellungen zu Ehe und Scheidung gefunden. Personen, die von einem hohen Konfliktausmaß berichten, sind in ihrer Partnerschaft unzufriedener und nehmen ein geringeres Ausmaß an emotionaler Intimität wahr. Außerdem sehen sie in der Scheidung eher einen akzeptablen Ausweg aus einer unglücklichen Ehe und vertreten negativere Einstellungen zur Ehe als lebenslange Verbindung. Das Konfliktlösungsverhalten und die Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit variieren hingegen nicht in Abhängigkeit von Merkmalen der Herkunftsfamilie. Die Scheidung der Eltern spielt lediglich im Hinblick auf das partnerschaftliche Vertrauen in Wechselwirkung mit dem familiären Konfliktausmaß eine Rolle. Junge Erwachsene aus konfliktreichen Scheidungsfamilien bringen

ihrem Partner weniger Vertrauen entgegen als jene aus konfliktarmen Scheidungsfamilien sowie Personen mit verheirateten Eltern. Abgesehen von diesem Ergebnis hat die Erfahrung einer elterlichen Scheidung keine signifikanten Auswirkungen auf die Partnerschaften der erwachsenen Kinder. Allerdings ist auffällig, dass auf rein deskriptiver Ebene die Gruppe der jungen Erwachsenen aus konfliktreichen Scheidungsfamilien durchgehend die ungünstigsten Merkmalsausprägungen ausweist (vgl. Abbildungen 13-17). Darüber hinaus ist anzumerken, dass übereinstimmend mit früheren Forschungsergebnissen (z.B. Sprague und Kinney, 1997) auch in dieser Studie verhältnismäßig mehr Kinder mit verheirateten Eltern in konfliktarmen und mehr Scheidungskinder in konfliktreichen Familienverhältnissen aufgewachsen sind.

Eine umfassendere Analyse der Prädiktoren für die Zufriedenheit, welche als Maß für die Partnerschaftsqualität herangezogen wurde, zeigte, dass das Konfliktlösungsverhalten sowie das Ausmaß an Intimität und Vertrauen erwartungsgemäß den höchsten Erklärungswert aufweist. Darüber hinaus tragen auch die Konflikte in der Ursprungsfamilie und der Familienstand zur Vorhersage der partnerschaftlichen Zufriedenheit bei. Cui und Fincham (2010) fanden bei jungen Erwachsenen ebenfalls einen direkten Effekt des Konfliktausmaßes zwischen den Eltern auf die Partnerschaftsqualität. Bemerkenswert ist, dass die Konflikte in der Ursprungsfamilie für die Partnerschaftsqualität bedeutsamer sind als die Wohnsituation und das Vorhandensein von Kindern, welche das alltägliche Leben des Paares mitbestimmen. In Bezug auf Kinder ist jedoch anzumerken, dass der Großteil der untersuchten Partnerschaften (noch) kinderlos ist, was die Aussagekraft dieses Ergebnisses einschränkt.

Dass keine signifikanten Einflüsse der elterlichen Scheidung und des Konfliktausmaßes sowie kein Zusammenhang mit dem Streitverhalten der Eltern in Bezug auf das Konfliktlösungsverhalten der Kinder gefunden wurde, widerspricht den Ergebnissen zahlreicher bisheriger Studien (Amato, 1996; Bryant & Conger, 2002; Hetherington & Kelly, 2003; Rhoades et al., 2012; Whitton et al. 2008). Eine mögliche Erklärung bieten Sanders et al. (1999), die je nach Erhebungsmethode unterschiedliche Ergebnisse erzielten. In ihrer Studie wurde das Kommunikations- und Konfliktlösungsverhalten verlobter Paare einerseits mithilfe von Fragebögen und andererseits in einer Beobachtungssituation, in der die beiden Partner Konfliktthemen diskutieren sollten, erhoben. Das beobachtete Kommunikations- und Konfliktlösungsverhalten stand mit dem familiären Hintergrund der Frau in Zusammenhang, das selbst berichtete Verhalten jedoch nicht (Sanders et al., 1999). Es könnte argumentiert werden, dass diese Unterschiede möglicherweise durch sozial erwünschtes Antwortverhalten in der Fragebogenerhebung zustande gekommen sind, doch es gilt zu bedenken, dass auch in Beobachtungssituationen sozial erwünscht agiert werden kann. Daher sind diese Unterschiede

vermutlich nicht ausschließlich auf Verzerrungen durch soziale Erwünschtheit zurückzuführen. Ebenso wie bei Sanders et al. (1999) bestand auch in dieser Studie die Stichprobe zum größten Teil aus Paaren mit hoher Zufriedenheit. Möglicherweise nehmen zufriedene Paare ihr Kommunikations- und Konfliktlösungsverhalten positiver wahr, als es objektiv betrachtet ist. Sanders et al. (1999) bezeichnen dies als unrealistisch positive Illusionen über die intime Beziehung. Es ist denkbar, dass hohe Zufriedenheit zumindest eine Zeit lang wie ein Puffer wirkt, der die Folgen negativer und ineffektiver Problemlösungsstrategien abschwächt.

Hinsichtlich der emotionalen Intimität in der Partnerschaft wurde übereinstimmend mit den von Christensen und Brooks (2001) berichteten Forschungsergebnissen ein negativer Effekt von ausgeprägten Konflikten in der Ursprungsfamilie gefunden. Dieses Resultat steht teilweise im Widerspruch zu einigen bisherigen Studien auf diesem Gebiet, die negative Auswirkungen der elterlichen Scheidung (Wallerstein et al., 2002), geschlechtsspezifische Effekte (Mustonen et al., 2011; Weinberger et al., 2008) oder keine Auswirkungen des Familienhintergrunds (Sinclair & Nelson, 1998) nachweisen konnten. Diese unterschiedlichen Ergebnisse sind vermutlich darauf zurückzuführen, dass Intimität in der Fachliteratur nicht einheitlich definiert ist. Je nachdem, welche Aspekte der Intimität in einer empirischen Studie untersucht und wie sie operationalisiert werden, können unterschiedliche Ergebnisse zustande kommen. Zur Verdeutlichung dieser Annahme sei darauf hingewiesen, dass beispielsweise manche Definitionen Intimität und Vertrauen zusammenfassen; die Ergebnisse dieser Studie zeigen jedoch, dass der Familienhintergrund unterschiedliche Effekte auf diese eng zusammenhängenden Partnerschaftsmerkmale hat.

Eine weitere Erklärung für die kontroversen bisherigen Forschungsergebnisse könnte darin bestehen, dass Intimität in Partnerschaften stärker von der Eltern-Kind-Beziehung beeinflusst wird als von der Beziehung der Eltern untereinander. Basierend auf der Bindungstheorie wird angenommen, dass die Fähigkeit, im Jugendalter eine emotionale, intime Bindung zu einem Partner einzugehen, einerseits von der Qualität der Eltern-Kind-Bindung und andererseits von innigen Freundschaften zu Gleichaltrigen beeinflusst wird (Connolly & McIsaac, 2011). Auch in Bezug auf das junge Erwachsenenalter finden sich in der Forschungsliteratur Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen der Eltern-Kind-Beziehung und der Bindungsqualität bzw. Intimität in der Partnerschaft (Mahl, 2001; Nosko, Tieu, Lawford & Pratt, 2011). Nach Mahl (2001) spielt die Beziehung von Scheidungskindern zu dem Elternteil, bei dem sie nach der Scheidung leben, eine wesentliche Rolle für die Entwicklung von Intimität in ihrer späteren Partnerschaft. Intimität scheint also nicht nur einen beziehungsspezifischen, sondern auch einen beziehungsübergreifenden Charakter aufzuweisen, weil engen Beziehungen zu verschiedenen Menschen

ein gemeinsames inneres Arbeitsmodell der Bindung zugrunde liegt (vgl. Furman & Simon, 1999).

Eine weiterführende Analyse ergab geringe Zusammenhänge zwischen der emotionalen Intimität in der Partnerschaft und der Mutter-Tochter- sowie der Vater-Sohn-Beziehung im Teenageralter. Diese sind zwar nur bedingt aussagekräftig, weil die Einschätzung der Eltern-Teenager-Beziehung auf nur einem globalen Item basiert, unterstützen aber dennoch die Vermutung, dass die Eltern-Kind-Beziehung für die Entwicklung von Intimität in Partnerschaften von Bedeutung sein könnte. Die Scheidung der Eltern stellt zwar einen Risikofaktor für die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung dar (Bartell, 2006); in vielen Fällen kommt es nach der Scheidung jedoch zu einer deutlichen Verbesserung der Beziehung (Tashiro et al., 2006). Diesbezügliche Veränderungen hängen nicht zuletzt von den Sorgerechtsbestimmungen und der Kontakthäufigkeit zu beiden Elternteilen ab. Die starke Variabilität hinsichtlich der Beziehungsqualität zwischen Eltern und Kind könnte möglicherweise erklären, warum manche empirische Studien Effekte einer elterlichen Scheidung auf die Intimität in Partnerschaften fanden und andere – wie die vorliegende – nicht. Die Ergebnisse dieser Studie deuten darauf hin, dass sowohl das Konfliktausmaß in der Familie als auch die Eltern-Kind-Beziehung für die spätere Entwicklung von partnerschaftlicher Intimität von Bedeutung ist, wobei zwischen diesen beiden Faktoren ein wechselseitiger Zusammenhang vermutet werden kann.

In Bezug auf das Vertrauen gegenüber dem Partner identifizierte King (2002) die Eltern-Kind-Beziehung im Kindes- und Jugendalter als stärksten Prädiktor, was in der vorliegenden Studie nicht bestätigt werden konnte. Auch die negativen Einflüsse der elterlichen Scheidung, die in anderen empirischen Untersuchungen berichtet werden (Johnston und Thomas, 1996, zit. n. Christensen & Brooks, 2001; Weigel, 2007), konnten nur bedingt repliziert werden. Ein geringeres Ausmaß an Vertrauen gegenüber dem Partner wurde nur bei Scheidungskindern gefunden, die aus konfliktreichen Familien stammen, nicht jedoch bei jenen aus konfliktarmen Verhältnissen. Die Erfahrung einer relativ konfliktarmen Scheidung beeinträchtigt die Fähigkeit der Kinder, später in einer intimen Beziehung Vertrauen aufzubauen, demnach nicht. Junge Erwachsene aus konfliktarmen Scheidungsfamilien bringen ihrem Partner sogar geringfügig mehr Vertrauen entgegen als jene, deren Eltern verheiratet geblieben sind. Diese zunächst gefundenen Effekte blieben in einer detaillierteren Analyse der Prädiktoren für das Vertrauen jedoch nicht konstant. Stattdessen dient neben der emotionalen Intimität und dem Geschlecht auch die Untreue der Mutter während der Ehe der Vorhersage des Vertrauens gegenüber dem Partner. Personen, die davon wissen, dass ihre Mutter ihren Vater während der Ehe betrogen hat, vertrauen ihrem Partner etwas weniger als Personen ohne die Erfahrung mütterlicher

Untreue. Dieses Ergebnis widerspricht einer Studie von Greene (2006), die keinen Einfluss des Wissens von mütterlicher Untreue auf das Vertrauen von jungen Erwachsenen gegenüber ihrem Partner nachweisen konnte. Bei der Interpretation dieser abweichenden Forschungsergebnisse ist zu beachten, dass elterliche Untreue, Scheidung und familiäre Konflikte in einem gewissen Zusammenhang stehen, denn häufig gehen Eheprobleme und Unzufriedenheit der Untreue voraus, welche wiederum die Partnerschaftsqualität verschlechtert, weitere Konflikte verursacht und häufig eine Scheidung nach sich zieht (Allen & Atkins, 2012). Auch die Eltern-Kind-Beziehung ist nicht unabhängig von Untreue, sondern verschlechtert sich tendenziell zum untreuen Elternteil. Hinsichtlich des Zusammenhangs, der zwischen Untreue und dem vorübergehenden Auszug eines Elternteils gefunden wurde, sei darauf hingewiesen, dass die Angaben auf dem Wissen der Kinder basieren. Wenn ein Elternteil aufgrund eines außerehelichen Verhältnisses von Zuhause auszieht, erfahren die Kinder mit großer Wahrscheinlichkeit den Grund dafür, während Untreue mit unveränderter Wohnsituation leichter vor den Kindern zu verbergen ist.

Warum speziell die Untreue der Mutter, nicht aber die des Vaters das Vertrauen der Kinder gegenüber ihrem Partner beeinträchtigt, könnte daran liegen, dass Untreue von Männern und Frauen unterschiedlich wahrgenommen und beurteilt wird. Nach Sprecher, Regan und McKinney (1998) glauben junge Erwachsene, dass sexuelle Untreue seitens einer Frau stärker mit Liebe und Bindung einhergeht als sexuelle Untreue eines Mannes. Darüber hinaus wird die Wahrscheinlichkeit, dass eine außereheliche Affäre in eine ernsthafte, verbindliche Beziehung übergeht, bei Frauen höher eingeschätzt als bei Männern. Somit stellt weibliche Untreue eine vermeintlich größere Bedrohung für die Stabilität der Ehe dar. Die Autorinnen weisen außerdem darauf hin, dass frühere Forschungsarbeiten in diesem Bereich zu dem Resultat kamen, dass Frauen für außereheliche Affären und Beziehungen stärker verurteilt werden als Männer (Sprecher et al., 1998). Diese Überzeugungen in Kombination mit der größeren Auftretenshäufigkeit von Untreue bei Männern (Allen & Atkins, 2012; Kröger, 2010) könnten der Grund für die spezifischen Effekte von mütterlicher Untreue sein. Es wäre jedoch auch denkbar, dass die Untreue von Mutter und Vater geschlechtsspezifische Auswirkungen auf das Vertrauen von Töchtern und Söhnen hat, die in dieser Studie aufgrund des unausgeglichene Geschlechterverhältnisses der Probanden jedoch nicht entdeckt werden konnten.

In der Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit wurden keine signifikanten Unterschiede in Abhängigkeit von Scheidung und Konfliktausmaß gefunden. Erwartungsgemäß schätzen verheiratete Personen die Wahrscheinlichkeit einer Trennung geringer ein als unverheiratete. Die Erfahrungen in der Ursprungsfamilie nehmen also keinen wesentlichen Einfluss darauf, wie optimistisch bzw. pessimistisch junge Erwachsene die Zukunft ihrer eigenen Partnerschaft sehen.

Die Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit könnte auch als Hinweis auf die Stärke des Commitments verstanden werden. Da die Studienteilnehmer nach eigenen Angaben jedoch größtenteils in glücklichen Partnerschaften leben, weist eine als gering eingeschätzte Trennungswahrscheinlichkeit nicht unbedingt auf hohes Commitment hin (Amato & DeBoer, 2001).

Hinsichtlich der Einstellungen zu Ehe und Scheidung unterstützen die hier berichteten Ergebnisse die Forschungsergebnisse von Cui et al. (2011), denen zufolge das Konfliktausmaß zwischen den Eltern eine wesentliche Rolle für die Einstellungen der jungen erwachsenen Kinder spielt. Junge Erwachsene aus konfliktreichen Familien vertreten liberalere Einstellungen zur Scheidung und sehen die Ehe als weniger verbindlich an als Personen aus konfliktarmen Familien. Nach Mahl (2001) ist das Konfliktausmaß zwischen den Eltern entscheidend dafür, ob das Kind die Scheidung später als positives oder negatives Ereignis ansieht. Wenn die Ehe der Eltern durch starke Konflikte geprägt ist, sehen die Kinder eine Scheidung als notwendiges, eher positives Ereignis an (Mahl, 2001) und vertreten daher – verglichen mit Personen aus konfliktarmen Familien – liberalere Einstellungen gegenüber Scheidungen (Cui et al., 2011). In Übereinstimmung damit berichten die Scheidungskinder dieser Studie stärkere Gefühle der Erleichterung im Zusammenhang mit der Scheidung, wenn die Eltern während der Ehe häufig destruktives Streitverhalten gezeigt haben. Allerdings konnte bei den Kindern mit verheirateten Eltern kein Zusammenhang zwischen dem wahrgenommenen Eheglück der Eltern und den eigenen Einstellungen zu Ehe und Scheidung gefunden werden. Dieses Ergebnis verdeutlicht, dass neben dem Konfliktausmaß noch weitere Aspekte in die Einschätzung einfließen, wie glücklich die Ehe der Eltern ist.

7.2. Einflussfaktoren auf die Auswirkungen von Scheidung und Konflikten

Das Alter des Kindes zum Zeitpunkt der Scheidung konnte nicht als Einflussfaktor auf die Zufriedenheit, das Konfliktlösungsverhalten, die Intimität und das Vertrauen in der Partnerschaft identifiziert werden. Auch hinsichtlich der Einstellungen zu Ehe und Scheidung unterscheiden sich Personen, die bei der Scheidung jünger bzw. älter als zwölf Jahre waren, nicht. Dieses Ergebnis reiht sich in Forschungsergebnisse von Sinclair und Nelson (1998), Franklin et al. (1990) sowie Mahl (2001) ein und widerspricht der Annahme, dass Scheidungen bei jüngeren Kindern negativere Langzeitfolgen haben (Amato, 1996; Christensen & Brooks, 2001).

Übereinstimmend mit früheren Forschungsergebnissen (Demo & Fine, 2010; Hötter-Ponath, 2009) stellt Traurigkeit die vorherrschende emotionale Reaktion auf die Scheidung der Eltern

dar. Schuldgefühle wurden hingegen kaum erinnert, was vermutlich darauf zurückzuführen ist, dass diese nach Hötter-Ponath (2009) meist unbewusst auftreten. Jüngere Kinder reagieren verglichen mit älteren Kindern und Jugendlichen eher verwirrt und überrascht, wenn ihre Eltern sich scheiden lassen. Dieses Ergebnis ist darauf zurückzuführen, dass sich das Verständnis für zwischenmenschliche Beziehungen erst mit zunehmendem Alter entwickelt. Daher antizipieren jüngere Kinder die Scheidung seltener und verfügen in geringerem Ausmaß über angemessene Coping-Strategien für den Umgang mit der neuen Situation, was zu Verwirrung und Ängstlichkeit führen kann. Darüber hinaus sind Freundschaften zu Gleichaltrigen, die eine unterstützende Funktion in der Anpassung an die neue Familiensituation einnehmen können, im Jugendalter meist stärker ausgeprägt als in der Kindheit. Auch das Streitverhalten der Eltern während der Ehe korreliert mit den Gefühlen des Kindes bei der Scheidung. Kinder, die häufiges destruktives Streitverhalten zwischen den Eltern erleben, sind weniger überrascht und verwirrt, wenn diese sich scheiden lassen, weil sie aufgrund der offenen Streitigkeiten vermutlich schon mit dieser Konsequenz gerechnet haben. Sie zeigen sich eher glücklich, froh und erleichtert über die Scheidung, weil sie sich davon eine Verbesserung der feindseligen familiären Atmosphäre erhoffen (vgl. Demo & Fine, 2010). Ärger und Wut korrelieren hingegen weder mit dem Alter des Kindes noch mit dem Streitverhalten der Eltern. Möglicherweise hängt das Auftreten dieser Gefühle stärker von der Persönlichkeit des Kindes ab und weniger von den externen Umständen. Auf lange Sicht schlagen sich die Gefühle bei der Scheidung nicht in den Partnerschaften im jungen Erwachsenenalter nieder. Dieses Ergebnis lässt vermuten, dass die spätere kognitive Bewertung der elterlichen Scheidung langfristig von größerer Bedeutung sein könnte als die unmittelbare emotionale Reaktion darauf.

Im Gegensatz zu einigen bisherigen Forschungsergebnissen (Duran-Aydintug, 1997; Sassler et al., 2009; Yu & Adler-Baeder, 2007) wurden keine Unterschiede in Abhängigkeit von der Erfahrung einer Zweitehe oder weiteren Scheidung der Eltern hinsichtlich der partnerschaftlichen Zufriedenheit und der Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit gefunden. Ob jener Elternteil, bei dem das Kind nach der Scheidung lebte, in den drei darauffolgenden Jahren eine neue Partnerschaft mit oder ohne Wohngemeinschaft eingegangen oder alleinstehend geblieben ist, hat ebenfalls keine Auswirkungen auf die Partnerschaften der Kinder im jungen Erwachsenenalter. Dabei ist zu beachten, dass im Rahmen dieser Studie lediglich das Vorkommen einer weiteren Partnerschaft, Zweitehe oder Scheidung untersucht wurde, ohne die Qualität dieser Partnerschaften und Zweitehen sowie weitere relevante Umstände zu berücksichtigen. Vermutlich spielt es eine wesentliche Rolle, ob das Kind die neue Partnerschaft oder Ehe bzw. die weitere Scheidung gutheißt und wie das Verhältnis zum neuen Partner von

Mutter oder Vater ist. Folglich und unter Beachtung der geringen Probandenzahl in den untersuchten Teilgruppen sind die Ergebnisse zu dieser Fragestellung mit Vorsicht zu interpretieren.

7.3. Anmerkungen zum hohen Anteil glücklicher Partnerschaften

Bezüglich der Zufriedenheit bzw. „Glücklichkeit“ in der Partnerschaft ist anzumerken, dass die untersuchte Stichprobe kaum Personen enthält, die nach eigenen Angaben unglücklich in ihrer Partnerschaft sind. Nach Hetherington (2003) handelt es sich dabei um kein ungewöhnliches Ergebnis, da bei globalen Einschätzungen der Zufriedenheit die meisten Befragten dazu neigen, ihre Beziehung als sehr glücklich oder ziemlich glücklich zu bezeichnen. Verglichen mit der Verteilung, die Hinz, Stöbel-Richter und Brähler (2001) unter Anwendung des Partnerschaftsfragebogens (PFB) von Hahlweg in der globalen Glückseinschätzung vorfanden, berichtet die Stichprobe dieser Studie etwas höhere Glücklichkeitswerte. Die durchschnittlich relativ hohe Partnerschaftsqualität der untersuchten Stichprobe spiegelt sich auch in den Skalen zur Erfassung der Zufriedenheit, der emotionalen Intimität, des Vertrauens und des Problemlösungsverhaltens wider (Abschnitt 6.2.2.).

Zur Erklärung dieses hohen Anteils glücklicher Partnerschaften sind zwei Ursachen denkbar. Zum einen könnte der große Anteil glücklicher Beziehungen auf einen Selektionseffekt zurückzuführen sein. Es ist anzunehmen, dass Personen, die in ihrer Partnerschaft glücklich sind, eher dazu bereit sind, einen Fragebogen zu diesem Thema auszufüllen. Im Gegensatz dazu befürchten Personen in unglücklichen Beziehungen möglicherweise, dass die Beantwortung von partnerschaftsbezogenen Fragen negative Gefühle bei ihnen hervorruft oder verstärkt, und nehmen daher lieber Abstand von der Studienteilnahme. Zum anderen ist anzunehmen, dass unglückliche Partnerschaften häufiger aufgelöst werden und somit in der Population seltener vorkommen. In der *Emerging Adulthood* ist der Zusammenhang zwischen Qualität und Stabilität von Partnerschaften vermutlich noch stärker ausgeprägt als in späteren Jahren, weil seltener Trennungsbarrieren in Form von Kindern und gemeinsamen finanziellen Investitionen vorhanden sind. Darüber hinaus werden die Chancen, einen neuen Partner zu finden, in jungen Jahren meist als hoch eingeschätzt, was die Attraktivität der Alternativen zur aktuellen Partnerschaft erhöht. Daher ist auf Basis der Theorie von Levinger (1976) anzunehmen, dass in der *Emerging Adulthood*, in welcher sich etwa die Hälfte der Probanden dieser Studie befinden, unglückliche Partnerschaften weniger Bestand haben als in späteren Lebensabschnitten. Aus diesen zwei

Gründen ist es keineswegs verwunderlich, dass der Großteil der Studienteilnehmer die eigene Partnerschaft als glücklich beschreibt.

7.4. Einschränkungen der Generalisierbarkeit

Im Folgenden wird auf einige Merkmale der empirischen Studie und der Untersuchungsstichprobe hingewiesen, die bei der Interpretation und Generalisierung der Ergebnisse zu beachten sind.

Eine erste Einschränkung der vorliegenden Studie besteht darin, dass sie auf einer Querschnittserhebung basiert. Für eine kausale Ergebnisinterpretation ist allerdings eine Längsschnittuntersuchung mit mehreren Messzeitpunkten über einen längeren Zeitraum notwendig. Daher können die gefundenen Effekte nicht eindeutig kausal interpretiert werden.

In diesem Zusammenhang könnte außerdem als Kritikpunkt angesehen werden, dass die Daten zur elterlichen Scheidung und zur Familiensituation während der Kindheit und Jugend auf den retrospektiven Angaben der jungen Erwachsenen beruhen und keine zusätzlichen Angaben aus der Perspektive der Eltern als Vergleichsmöglichkeit erhoben wurden. Die Einschätzungen der Probanden könnten Erinnerungsverzerrungen unterliegen oder auf damaligen kindlichen Fehlinterpretationen basieren. Diese mangelnde Objektivität bedeutet jedoch nicht zwingend eine Einschränkung der Interpretierbarkeit. Entscheidend für die Konsequenzen kritischer Ereignisse sind weniger die tatsächlichen, objektiven Geschehnisse, sondern vielmehr die Wahrnehmung und Interpretation dieser Ereignisse durch die jeweilige Person. Daher sind die Einschätzungen und Erinnerungen der jungen Erwachsenen ausschlaggebend für die Auswirkungen ihres Familienumfelds bzw. einer Scheidung auf ihre eigenen Partnerschaften (vgl. Cui et al., 2011).

Ein weiterer Punkt, der bei der Interpretation der Ergebnisse beachtet werden sollte, ist die Stichprobenauswahl. Durch die Teilnahmevoraussetzung, dass die Person zum Untersuchungszeitpunkt bereits seit mindestens einem Jahr in einer festen Partnerschaft lebte, wurden möglicherweise jene jungen Erwachsenen von vornherein ausgeschlossen, die am meisten unter den Folgen der elterlichen Scheidung und intensiver Konflikte leiden. Aufgrund der in der Fachliteratur berichteten Schwierigkeiten von Scheidungskindern mit Intimität ist denkbar, dass es den am stärksten beeinträchtigten Nachkommen aus Scheidungs- und konfliktreichen Familien gar nicht erst gelingt, eine intime Beziehung mit einem anderen Menschen einzugehen und über einen längeren Zeitraum aufrechtzuerhalten (Jaquet & Surra, 2001). Rhoades et al.

(2012) weisen darauf hin, dass die Herkunft aus einer Scheidungsfamilie mit einer geringeren Wahrscheinlichkeit verbunden ist, in einer festen Partnerschaft zu leben. Wenn dies zutrifft, könnte in dieser Studie ein Selektionsbias vorliegen, durch den die Effekte von Scheidungen und Konflikten auf die nächste Generation unterschätzt werden. Die im Rahmen dieser Studie gefundenen Ergebnisse lassen sich also lediglich auf junge Erwachsene generalisieren, denen die Aufrechterhaltung einer längerfristigen Partnerschaft gelingt.

Auch das relativ hohe Bildungsniveau der untersuchten Stichprobe könnte ein Hinweis darauf sein, dass jene Personen, die besonders unter den Langzeitfolgen negativer Erfahrungen in der Ursprungsfamilie leiden, unterrepräsentiert sind. Miles und Servaty-Seib (2010) sowie Franklin et al. (1990), deren Studien mit College-Studenten durchgeführt wurden, betonen, dass die am stärksten beeinträchtigten Nachkommen aus Scheidungsfamilien vermutlich zu keiner akademischen Ausbildung gelangen, weil der Mangel an familiären Ressourcen und Unterstützung sowie ihre persönlichen Probleme infolge der Scheidung den Besuch einer höheren Bildungseinrichtung nicht ermöglichen.

Ein weiterer Kritikpunkt in Bezug auf die untersuchte Stichprobe ist der geringe Anteil männlicher Teilnehmer (26.7%). Trotz expliziter Teilnahmeaufrufe und entsprechender Platzierungen (z.B. in stärker von Männern frequentierten Sportforen) blieb die Geschlechterverteilung in der Stichprobe unausgewogen, was vermutlich auf ein größeres Interesse an Familien- und Partnerschaftsstudien seitens Frauen zurückzuführen ist. Empirische Untersuchungen mit wenigen männlichen Probanden stellen in der Scheidungsforschung keineswegs eine Ausnahme dar (Nowak & Gössweiner, 1999). Dieses unausgewogene Geschlechterverhältnis schränkt die Generalisierbarkeit der gefundenen Ergebnisse in Bezug auf Geschlechtsunterschiede ein.

8. Schlussfolgerung und Implikationen für die Praxis

Zusammengefasst lässt sich aus dieser Studie die Schlussfolgerung ableiten, dass junge Erwachsene, die in ihrer Kindheit und Jugend ausgeprägten Familienkonflikten ausgesetzt waren, geringfügige Beeinträchtigungen in manchen Partnerschaftsmerkmalen und liberalere Einstellungen zu Scheidungen aufweisen. Die elterliche Scheidung an sich führt nicht zu negativen Langzeitfolgen für die Partnerschaften der Kinder, geht jedoch häufig mit einem hohen familiären Konfliktausmaß einher. Obwohl die gefundenen Effekte klein sind, konnte die

Studie nachweisen, dass manche Risiken, die für die intergenerationale Transmission von Scheidungen und Partnerschaftsproblemen verantwortlich gemacht werden, schon in einem frühen Stadium von intimen Beziehungen und bereits vor dem Auftreten von Unzufriedenheit in der Partnerschaft identifizierbar sind.

Die weitverbreiteten Annahmen über langfristige negative Scheidungsfolgen für die Kinder könnten darauf zurückzuführen sein, dass noch vor wenigen Jahrzehnten aufgrund der geringeren gesellschaftlichen Akzeptanz von Scheidungen vermutlich nur besonders zerrüttete und konfliktbelastete Ehen geschieden wurden. Es ist denkbar, dass früher mehr unglückliche Paare die Aufrechterhaltung ihrer Ehe einer Scheidung vorzogen und sich nur jene zu einer Auflösung der Ehe entschlossen, deren Lebenssituation für sie und ihre Kinder untragbar geworden war. Daraus ergibt sich die Annahme, dass eine Scheidung vor wenigen Jahrzehnten ein stärkerer Indikator für vorangegangene familiäre Konflikte war als heute. Aus diesem Grund wurden die Langzeitfolgen des familiären Kontextes für die Entwicklung des Kindes vermutlich häufig auf das Ereignis der elterlichen Scheidung zurückgeführt, obwohl tatsächlich andere Faktoren – wie das Konfliktausmaß – die tatsächliche Ursache waren. In den vergangenen Jahren widmete sich die Scheidungsforschung bereits verstärkt der Untersuchung der Begleitumstände rund um das Ereignis der elterlichen Scheidung als mögliche Ursache für die intergenerationale Transmission von Partnerschaftsproblemen. Die vorliegende Studie unterstützt die Forderung, die pauschale Unterscheidung von *Scheidungskindern* und *Kindern aus „intakten“ Familien* aufzugeben und stattdessen den Fokus stärker auf das familiäre Konfliktausmaß zu richten. Dabei ist es wichtig, sowohl Ehekonflikte der Eltern als auch Eltern-Kind-Konflikte zu berücksichtigen.

Für die Praxis bedeutet dies, dass das Hauptaugenmerk in der psychologischen Familienberatung und -therapie auf der Reduktion von familiären Konflikten liegen sollte. Für das Wohl des Kindes geht es nicht notwendigerweise darum, eine elterliche Scheidung um jeden Preis zu verhindern, sondern eine Atmosphäre zu schaffen, die durch emotionale Wärme und Unterstützung gekennzeichnet ist und eine positive Entwicklung begünstigt. Wenn die Eheprobleme der Eltern das alltägliche Familienleben durch Feindseligkeit und massive Konflikte belasten, kann eine Scheidung langfristig zu einer Verbesserung der Lebenssituation des Kindes beitragen. Allerdings ist eine positive Veränderung nur dann zu erwarten, wenn die Konflikte zwischen den Eltern nach der Scheidung nicht andauern.

Ein wichtiger praktischer Ansatz besteht im Ausbau von Präventionsprogrammen und Partnerschaftsedukation. Deren Effektivität im Hinblick auf Kommunikationsfähigkeiten und in geringerem Ausmaß auch bezüglich der Partnerschaftsqualität gilt als empirisch erwiesen

(Hawkins, Blanchard, Baldwin & Fawcett, 2008; McAllister, Duncan & Hawkins, 2012). Nach Rhoades et al. (2012) nimmt die Bedeutung von Psychoedukation über intime Beziehungen bei jungen Erwachsenen zu, weil immer weniger Eltern ein positives Vorbild in Bezug auf Partnerschaften darstellen. Partnerschaftsedukation und präventive Maßnahmen gegen destruktive Konflikte in intimen Beziehungen sind vor allem aus zwei Gründen von großer Wichtigkeit. Erstens zeigt effektive Konfliktprävention auf doppelte Weise eine positive Wirkung, indem nicht nur das jeweilige Paar davon profitiert, sondern auch dessen Kinder – zum einen durch ein konfliktarmes Familienklima in der Kindheit und zum anderen durch ein vermindertes Risiko von eigenen Partnerschaftsproblemen im Erwachsenenalter. Mit der Reduktion von Ehekonflikten und der Erhöhung von konstruktiver Kommunikation durch psychoedukative Prävention gehen nachweislich positive Änderungen im Umgang der Eltern mit den Kindern sowie eine Verbesserung des kindlichen Wohlbefindens einher (Cummings, Faircloth, Mitchell, Cummings & Schermerhorn, 2008). Zweitens besteht ein entscheidender Vorteil von präventiven Maßnahmen gegenüber Interventionen darin, dass die Erfolgchancen in einem frühen Stadium von Partnerschaftsproblemen deutlich besser sind. Interventionen, wie etwa Paartherapien, die erst nach langjährigen, schwerwiegenden Beziehungsproblemen in Anspruch genommen werden, sind vergleichsweise weniger effektiv (Halford, 2004).

In diesem Zusammenhang stehen Psychologen vor der Herausforderung, mit ihren Präventionsprogrammen jene Personen zu erreichen, die in ihrer Partnerschaft zwar relativ zufrieden sind, aber gewisse Anzeichen oder Risiken für Beziehungsprobleme aufweisen, die sich im Laufe der Zeit verstärken könnten. Derzeit werden universelle Programme zur Partnerschaftsedukation vorwiegend in Form von Ehevorbereitungsseminaren abgehalten. Diese richten sich an Paare, die heiraten wollen, und werden häufig in einem religiösen bzw. kirchlichen Kontext angeboten (Fincham, Stanley & Rhoades, 2011; Halford, 2004). Angesichts der abnehmenden Bedeutung von Religion und Kirche für viele junge Menschen und der Zunahme von nichtehelichen Partnerschaften erscheinen diese Maßnahmen unzureichend für eine weite Verbreitung von präventiver Partnerschaftsedukation. Eine Ausweitung des Angebots – insbesondere auf Einrichtungen, die Zugang zu Risikogruppen haben – wäre wünschenswert (vgl. Halford, 2004). Zu den Risikogruppen von Partnerschaftsproblemen zählen nicht nur Menschen mit einem konfliktreichen Familienhintergrund, sondern auch Personen, die nach einer Scheidung eine zweite Ehe eingehen (Halford, 2004). Eine weitere Zielgruppe stellen werdende Eltern dar. Aufgrund der Veränderungen, welche die Elternschaft für die Paarbeziehung mit sich bringt, und der langfristigen Einflüsse der elterlichen Beziehung auf das

Wohl des Kindes sollte Partnerschaftsberatung auch verstärkt in Elternvorbereitungsprogramme integriert werden.

Ein vielversprechender Ansatz zur Prävention bzw. frühzeitigen Intervention ist der *Marriage Checkup* (vgl. Cordova, Scott, Dorian, Mirgain, Yaeger & Groot, 2005; Cordova, Warren & Gee, 2001; Morrill, Eubanks-Fleming, Harp, Sollenberger, Darling & Cordova, 2011). Dieses Programm wurde speziell dazu entwickelt, Personen zu erreichen, die zwar Anzeichen für beginnende Partnerschaftsprobleme aufweisen, aber keine Paartherapie aufsuchen würden – entweder weil sie dies aufgrund der eigenen positiven Einschätzung ihrer Partnerschaftsqualität nicht für nötig halten oder weil andere Gründe sie davon abhalten – wie beispielsweise Kosten, Zeitaufwand, Hemmungen oder eine grundsätzliche Ablehnung gegenüber therapeutischen Maßnahmen. Im Sinne einer motivierenden Gesprächsführung werden im Rahmen des *Marriage Checkup* die Stärken der Partnerschaft besonders hervorgehoben sowie Möglichkeiten zum Umgang mit den jeweiligen Problemen oder Konflikten vorgeschlagen und mit dem Paar gemeinsam erarbeitet. Morrill et al. (2011) vergleichen den *Marriage Checkup* mit Vorsorgeuntersuchungen im medizinischen Bereich und betonen damit, dass diese Intervention besonders für Paare geeignet ist, die keine oder kaum Probleme in ihrer Partnerschaft wahrnehmen. Daher ist anzunehmen, dass Interventionsansätze dieser Art besonders für junge Erwachsene geeignet sind, die in konfliktreichen Familien aufgewachsen sind, aber sich eventueller Beeinträchtigungen in ihren eigenen intimen Beziehungen (noch) nicht bewusst sind.

Eine weitreichende Plattform für Partnerschaftsberatungsansätze ohne persönlichen Kontakt zu Psychologen stellt das Internet dar. Fincham, Stanley und Rhoades (2011) fordern eine verstärkte Anpassung der psychoedukativen Praxis an die Lebenswelt heutiger junger Erwachsener, in der digitale Medien eine große Rolle spielen. Das Internet stellt eine Plattform für sowohl selbstgesteuerte als auch professionell angeleitete Partnerschaftsberatung dar. Durch die Entwicklung von präventiven Onlineprogrammen zur Partnerschaftsberatung könnte eine breite Masse junger Erwachsener erreicht und möglicherweise die Bereitschaft zur Teilnahme aufgrund der zeitlichen und räumlichen Ungebundenheit sowie einer höheren Anonymität erhöht werden.

Partnerschaftspsychoedukation und Prävention von Beziehungsproblemen und -konflikten werden in Zukunft gewiss eine große Rolle in der familienpsychologischen Praxis spielen. Wenn Partnerschaftskonflikte die Beziehungsqualität jedoch schon seit längerer Zeit merklich beeinträchtigen, stellt eine Paartherapie vermutlich die vielversprechendste Intervention dar. Bei ungelösten Konflikten besteht ein häufiges Problem darin, dass die Partner während eines Streits Konfliktthemen oder Verletzungen aus früheren Auseinandersetzungen wieder aufgreifen

und sie dem anderen erneut vorwerfen. Auf diese Weise können Streitigkeiten, die mit einer Kleinigkeit begonnen haben, leicht eskalieren, was eine Konfliktlösung erschwert und zu einer Spirale von negativer Kommunikation führen kann (Fincham, Hall & Beach, 2006). Aus diesem Grund ist der Ansatz der Vergebung zu einem wichtigen Bestandteil in Paartherapien geworden, um die Klienten bei der Verarbeitung von gegenseitigen Verletzungen und Enttäuschungen zu unterstützen und somit einer weiteren Eskalation der Konflikte entgegenzuwirken (vgl. Fincham et al., 2006).

Im Rahmen einer Paartherapie bei Eltern sollte unter anderem das Bewusstsein für die Auswirkungen ihrer Konflikte und ihres Verhaltens auf die Kinder geschärft werden. Trotz aller Streitigkeiten und Probleme zwischen den Ehepartnern verbindet sie als Mutter und Vater meist das Ziel, das Beste für ihre Kinder zu wollen. Dieses gemeinsame Interesse könnte eventuell verstärkt dazu genutzt werden, die Motivation der Partner zur Erarbeitung von Konfliktlösungen und zur Änderung von destruktiven Verhaltensweisen im Umgang mit Paarkonflikten zu erhöhen. Eine Familientherapie parallel zur Paartherapie könnte darüber hinaus die Kinder direkt miteinbeziehen.

Die Reduktion von familiären Konflikten ist selbst dann noch von Bedeutung, wenn ein Ehepaar sich zu einer Scheidung entschließt. Streitigkeiten in der Nachscheidungsphase betreffen häufig Fragen der Kindererziehung und die Besuchszeiten der Kinder beim nicht mehr im selben Haushalt lebenden Elternteil. Da für den Nachwuchs die Gefahr besteht, zwischen die Fronten zu geraten oder sich selbst als Ursache für die Konflikte zwischen den Eltern wahrzunehmen, sind die Auswirkungen von Konflikten nach der Scheidung nicht zu unterschätzen. Um andauernden Streitigkeiten nach der Scheidung vorzubeugen, könnte eine Scheidungsmediation in Betracht gezogen werden. Diese Möglichkeit zur Konfliktlösung während des Scheidungsprozesses hat sich in Österreich bereits bei zahlreichen Scheidungen bewährt (Eckhardt & Foltyn, 2011). In der Scheidungsmediation versuchen die beiden Partner mit Unterstützung durch einen Mediator, der eine neutrale Position einnimmt, gemeinsame Lösungen in den mit der Scheidung einhergehenden Konfliktpunkten zu erarbeiten. Die Anwendbarkeit von Scheidungsmediation beschränkt sich jedoch auf Paare, welche die Bereitschaft zeigen, im respektvollen Umgang miteinander eine für beide Seiten akzeptable Lösung zu finden. Für besonders zerrüttete Paare ist diese Art der Konfliktlösung daher wenig erfolgversprechend (Eckhardt & Foltyn, 2011).

Nicht zuletzt sollten auch Interventionen für Erwachsene weiterentwickelt und ausgebaut werden, die infolge von familiären Konflikten im Zusammenhang mit oder ohne eine elterliche Scheidung unter Beeinträchtigungen in ihren Partnerschaften oder anderen Lebensbereichen leiden. Eine erfolgreiche Verarbeitung von negativen Kindheitserfahrungen und sogenanntes

„Friedenfinden“ bezüglich der Ereignisse in der Herkunftsfamilie stehen mit einer höheren Qualität und Stabilität der eigenen Partnerschaft in Zusammenhang (Fackrell, Poulsen, Busby & Dollahite, 2011). In diesem Kontext könnte unter anderem der zuvor bereits erwähnte Interventionsansatz der Vergebung eingesetzt werden, wenn der Klient durch das Verhalten der Mutter oder des Vaters verletzt oder schwer enttäuscht wurde. Auch elterliche Untreue könnte eventuell auf diese Weise verarbeitet werden. Allerdings ist die gezielte Anwendung von Vergebung bei Erwachsenen aus konfliktreichen oder Scheidungsfamilien relativ neu (vgl. Graham, Enright & Klatt, 2012) und bedarf empirischer Untersuchungen der Effektivität. Darüber hinaus sollten Personen mit negativen familiären Erfahrungen dazu ermutigt und darin unterstützt werden, den Einfluss dieser Erinnerungen auf ihre eigenen intimen Beziehungen und ihr Verhalten zu analysieren, eventuelle positive Folgen wahrzunehmen und eine neue Sichtweise auf das Geschehene zu gewinnen (vgl. Mahl, 2001).

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass in der praktischen Arbeit mit Paaren und Familien stets die große Variabilität der individuellen Erfahrungen berücksichtigt werden muss. Der Umgang von Eltern und Kindern mit einer Scheidung sowie die darauffolgenden Veränderungen im Alltag sind von Familie zu Familie verschieden. Ebenso unterschiedlich stellt sich der Umgang mit Konflikten dar. Beispielsweise ist es ein großer Unterschied, ob familiäre Konflikte verbal ausgetragen werden oder von körperlicher Aggression begleitet werden. Aus diesem Grund ist es unerlässlich, die Umstände der familiären Erfahrungen sowie die individuellen Wahrnehmungen, Interpretationen und Bewertungen dieser in der Praxis zu berücksichtigen.

LITERATURVERZEICHNIS

- Ahrons, C. (2007). Family ties after divorce: Long-term implications for children. *Family Process*, 46 (1), 53-65.
- Allen, E. S. & Atkins, D. C. (2012). The association of divorce and extramarital sex in a representative U.S. sample. *Journal of Family Issues*, 33 (11), 1477-1493.
- Amato, P. R. (1996). Explaining the intergenerational transmission of divorce. *Journal of Marriage and Family*, 58 (3), 628-640.
- Amato, P. R. (2007). Transformative processes in marriage: Some thoughts from a sociologist. *Journal of Marriage and Family*, 69 (2), 305-309.
- Amato, P. R., Booth, A., Johnson, D. R. & Rogers, S. J. (2007). *Alone together: How marriage in America is changing*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Amato, P. R. & DeBoer, D. D. (2001). The transmission of marital instability across generations: Relationship skills or commitment to marriage? *Journal of Marriage and Family*, 63 (4), 1038-1051.
- Amato, P. R. & Hohmann-Marriott, B. (2007). A comparison of high- and low-distress marriages that end in divorce. *Journal of Marriage and Family*, 69 (3), 621-638.
- Amato, P. R., Johnson, D. R., Booth, A. & Rogers, S. J. (2003). Continuity and change in marital quality between 1980 and 2000. *Journal of Marriage and Family*, 65 (1), 1-22.
- Amato, P. R. & Keith, B. (1991). Parental divorce and the well-being of children: A meta-analysis. *Psychological Bulletin*, 110 (1), 26-46.
- Amato, P. R., Loomis, L. S. & Booth, A. (1995). Parental divorce, marital conflict, and offspring well-being during early adulthood. *Social Forces*, 73 (3), 895-915.
- Amato, P. R. & Rogers, S. J. (1999). Do attitudes toward divorce affect marital quality? *Journal of Family Issues*, 20 (1), 69-86.
- Arnett, J. J. (2004). *Emerging Adulthood – The winding road from the late teens through the twenties*. New York: Oxford University Press.
- Baierl, A. & Neuwirth, N. (2011). Zur Entwicklung der Familienstrukturen in österreichischen Privathaushalten. In N. Neuwirth (Hrsg.), *Familienformen in Österreich. Stand und Entwicklung von Patchwork- und Ein-Eltern-Familien in der Struktur der Familienformen in Österreich* (S. 13-35). Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung.
- Bandura, A. (1979). *Sozial-kognitive Lerntheorie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Barber, B. L. & Demo, D. H. (2006). The kids are alright (at least, most of them): Links between divorce and dissolution and child well-being. In M. A. Fine & J. H. Harvey (Eds.), *Handbook of divorce and relationship dissolution* (pp. 289-311). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Bartell, D. S. (2006). Influence of parental divorce on romantic relationships in young adulthood: A cognitive-developmental perspective. In M. A. Fine & J. H. Harvey (Eds.), *Handbook of divorce and relationship dissolution* (pp. 339-360). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.

- Bauer, P. J., Larkina, M. & Deocampo, J. (2011). Early memory development. In U. Goswami (Ed.), *The Wiley-Blackwell handbook of childhood cognitive development* (Second edition, pp. 153-179). Chichester, UK: Wiley-Blackwell.
- Beach, S. R. H., Katz, J., Kim, S. & Brody, G. H. (2003). Prospective effects of marital satisfaction on depressive symptoms in established marriages: A dyadic model. *Journal of Social and Personal Relationships*, 20 (3), 355-371.
- Berk, L. E. (2011). *Entwicklungspsychologie* (5., aktualisierte Auflage). München: Pearson.
- Bleske-Rechek, A., Remiker, M. W. & Baker, J. P. (2009). Similar from the start: Assortment in young adult dating couples and its link to relationship stability over time. *Individual Differences Research*, 7 (3), 142-158.
- Bortz, J. & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler* (4. Auflage). Heidelberg: Springer.
- Bortz, J. & Schuster, C. (2010). *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler* (7. Auflage). Berlin: Springer.
- Braithwaite, S. R., Delevi, R. & Fincham, F. D. (2010). Romantic relationships and the physical and mental health of college students. *Personal Relationships*, 17 (1), 1-12.
- Brandtstädter, J. & Felser, G. (2003). *Entwicklung in Partnerschaften – Risiken und Ressourcen*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Bryant, C. M. & Conger, R. D. (2002). An intergenerational model of romantic relationship development. In A. L. Vangelisti, H. T. Reis & M. A. Fitzpatrick (Eds.), *Stability and change in relationships* (pp. 57-82). Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Bühner, M. (2011). *Einführung in die Test- und Fragebogenkonstruktion* (3., aktualisierte Auflage). München: Pearson Studium.
- Bühner, M. & Ziegler, M. (2009). *Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler*. München: Pearson Studium.
- Christensen, T. M. & Brooks, M. C. (2001). Adult children of divorce and intimate relationships: A review of the literature. *The Family Journal*, 9 (3), 289-294.
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences, second edition*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Connolly, J. & McIsaac, C. (2011). Romantic relationships in adolescence. In M. K. Underwood & L. H. Rosen (Eds.), *Social development – relationships in infancy, childhood, and adolescence* (pp. 180-203). New York: Guilford Press.
- Coombs, R. H. (1991). Marital status and personal well-being: A literature review. *Family Relations*, 40 (1), 97-102.
- Cordova, J. V., Scott, R. L., Dorian, M., Mirgain, S., Yaeger, D. & Groot, A. (2005). The Marriage Checkup: An indicated preventive intervention for treatment-avoidant couples at risk for marital deterioration. *Behavior Therapy*, 36, 301-309.
- Cordova, J. V., Warren, L. Z. & Gee, C. B. (2001). Motivational interviewing as an intervention for at-risk couples. *Journal of Marital and Family Therapy*, 27 (3), 315-326.

- Couch, L. L., Jones, W. H. & Moore, D. S. (1999). Buffering the effects of betrayal – the role of apology, forgiveness, and commitment. In J. H. Adams & W. H. Jones (Eds.), *Handbook of interpersonal commitment and relationship stability* (pp. 451-470). New York: Kluwer Academic Publishers.
- Cui, M. & Fincham, F. D. (2010). The differential effects of parental divorce and marital conflict on young adult romantic relationships. *Personal Relationships, 17*, 331-343.
- Cui, M., Fincham, F. D. & Durtschi, J. A. (2011). The effect of parental divorce on young adults' romantic relationship dissolution: What makes a difference? *Personal Relationships, 18* (3), 410-426.
- Cummings, E. M. & Davies, P. T. (2002). Effects of marital conflict on children: recent advances and emerging themes in process-oriented research. *Journal of Child Psychology and Psychiatry, 43* (1), 31-63.
- Cummings, E. M. & Faircloth, W. B., Mitchell, P. M., Cummings, J. S. & Schermerhorn, A. C. (2008). Evaluating a brief prevention program for improving marital conflict in community families. *Journal of Family Psychology, 22* (2), 193-202.
- Demo, D. H. & Fine, M. A. (2010). *Beyond the average divorce*. Thousand Oaks, CA: Sage.
- Diamond, L. M., Fagundes, C. P. & Butterworth, M. R. (2010). Intimate relationships across the life span. In R. M. Lerner, M. E. Lamb & A. M. Freund (Eds.), *The handbook of life-span development: Volume 2 – Social and emotional development* (pp. 379-433). Hoboken, NJ: John Wiley & Sons.
- Diekmann, A. & Engelhardt, H. (1995). Die soziale Vererbung des Scheidungsrisikos. Eine empirische Untersuchung der Transmissionshypothese mit dem deutschen Familiensurvey. *Zeitschrift für Soziologie, 24* (3), 215-228.
- Duran-Aydintug, C. (1997). Adult children of divorce revisited : When they speak up. *Journal of Divorce & Remarriage, 27* (1/2), 71-83.
- Eckhardt, T. & Foltyn, E. (2011). Scheidungsmediation. In H. Werneck & S. Werneck-Rohrer (Hrsg.), *Psychologie der Scheidung und Trennung – Theoretische Modelle, empirische Befunde und Implikationen für die Praxis* (S. 147-161). Wien: Facultas.
- Fackrell, T. A., Poulsen, F. O., Busby, D. M. & Dollahite, D. C. (2011). Coming to terms with parental divorce: Associations with marital outcomes and the role of gender and religiosity. *Journal of Divorce & Remarriage, 52* (6), 435-454.
- Fassel, D. (1994). *Ich war noch ein Kind, als meine Eltern sich trennten... Spätfolgen der elterlichen Scheidung überwinden*. München: Kösel-Verlag.
- Field, A. (2009). *Discovering statistics using SPSS* (third edition). London: Sage.
- Fincham, F. D. & Cui, M. (2011). Emerging adulthood and romantic relationships: An introduction. In F. D. Fincham & M. Cui (Eds.), *Romantic relationships in emerging adulthood* (pp. 3-12). Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Fincham, F. D., Hall, J. & Beach, S. R. H. (2006). Forgiveness in marriage: Current status and future directions. *Family Relations, 55* (4), 415-427.
- Fincham, F. D., Stanley, S. M. & Rhoades, G. K. (2011). Relationship education in emerging adulthood: Problems and prospects. In F. D. Fincham & M. Cui (Eds.), *Romantic relationships in emerging adulthood* (pp. 293-316). Cambridge, UK: Cambridge University Press.

- Franklin, K. M., Janoff-Bulman, R. & Roberts, J. E. (1990). Long-term impact of parental divorce on optimism and trust: Changes in general assumptions or narrow beliefs? *Journal of Personality and Social Psychology*, 59 (4), 743-755.
- Furman, W. & Simon, V. A. (1999). Cognitive representations of adolescent romantic relationships. In W. Furman, B. B. Brown & C. Feiring, *The development of romantic relationships in adolescence* (pp. 75-98). Cambridge, UK: Cambridge University Press.
- Gaunt, R. (2006). Couple similarity and marital satisfaction: Are similar spouses happier? *Journal of Personality*, 74 (5), 1401-1420.
- Gottman, J. M. (1994). *What predicts divorce? – The relationship between marital processes and marital outcomes*. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Graham, V. N., Enright, R. D. & Klatt, J. S. (2012). An educational forgiveness intervention for young adult children of divorce. *Journal of Divorce & Remarriage*, 53 (8), 618-638.
- Greene, K. H. (2006). *Awareness of parental infidelity on college students' reported commitment in romantic relationships*. Unpubl. doctoral diss., Florida State University, Tallahassee, FL.
- Halford, W. K. (2004). The future of couple relationship education: Suggestions on how it can make a difference. *Family Relations*, 53 (5), 559-566.
- Hamachers-Zuba, U., Lehner, E. & Tschipan, C. (2009). Partnerschaft, Familie und Geschlechterverhältnisse in Österreich. In C. Friesl, R. Polak & U. Hamachers-Zuba (Hrsg.), *Die ÖsterreicherInnen – Wertewandel 1990-2008* (S. 87-141). Wien: Czernin Verlag.
- Hawkins, A. J., Blanchard, V. L., Baldwin, S. A. & Fawcett, E. B. (2008). Does marriage and relationship education work? A meta-analytic study. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 76 (5), 723-734.
- Hellwig, J. O. (2001). Die kleine Scheidung: Der positive Einfluss von Partnerschaftstrennungen vor der ersten Ehe auf die Scheidungsneigung in der ersten Ehe. In H. Meulemann, K. Birkelbach & J. O. Hellwig (Hrsg.), *Ankunft im Erwachsenenleben – Lebenserfolg und Erfolgsdeutung in einer Kohorte ehemaliger Gymnasiasten zwischen 16 und 43* (S. 145-160). Opladen: Leske + Budrich.
- Hetherington, E. M. (2003). Intimate pathways: Changing patterns in close personal relationships across time. *Family Relations*, 52 (4), 318-331.
- Hetherington, E. M. & Elmore, A. M. (2004). The intergenerational transmission of couple instability. In P. L. Chase-Lansdale, K. Kiernan & R. J. Friedman (Eds.), *Human development across lives and generations – the potential for change* (pp. 171-203). Cambridge: Cambridge University Press.
- Hetherington, E. M. & Kelly, J. (2003). *Scheidung – Die Perspektiven der Kinder*. Weinheim: Beltz.
- Hinz, A., Stöbel-Richter, Y. & Brähler, E. (2001). Der Partnerschaftsfragebogen (PFB): Normierung und soziodemographische Einflussgrößen auf die Partnerschaftsqualität. *Diagnostica*, 47 (3), 132-141.
- Hötker-Ponath, G. (2009). *Trennung und Scheidung – Prozessbegleitende Interventionen in Beratung und Therapie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Hullen, G. (1998). Scheidungskinder – oder: Die Transmission des Scheidungsrisikos. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 23 (1), 19-38.
- Jaquet, S. E. & Surra, C. A. (2001). Parental divorce and premarital couples: Commitment and other relationship characteristics. *Journal of Marriage and Family*, 63 (3), 627-638.

- Kapinus, C. A. (2005). The effect of parental marital quality on young adults' attitudes toward divorce. *Sociological Perspectives, 48* (3), 319-335.
- Karney, B. R. & Bradbury, T. N. (1995). The longitudinal course of marital quality and stability: A review of theory, method, and research. *Psychological Bulletin, 118* (1), 3-34.
- Kiecolt-Glaser, J. K. & Newton, T. L. (2001). Marriage and health: His and hers. *Psychological Bulletin, 127* (4), 472-503.
- King, V. (2002). Parental divorce and interpersonal trust in adult offspring. *Journal of Marriage and Family, 64* (3), 642-656.
- Klann, N., Hahlweg, K. & Heinrichs, N. (2003). *Diagnostische Verfahren für die Beratung. Materialien zur Diagnostik und Therapie in Ehe-, Familien- und Lebensberatung* (2., vollständig überarbeitete Auflage). Göttingen: Hogrefe.
- Klann, N., Hahlweg, K., Limbird, C. & Snyder, D. (2006). *EPF – Einschätzung von Partnerschaft und Familie. Deutsche Form des Marital Satisfaction Inventory – Revised (MSI-R) von Douglas K. Snyder*. Göttingen: Hogrefe.
- Krampen, G. & Reichle, B. (2002). Frühes Erwachsenenalter. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (5., vollständig überarbeitete Ausgabe, S. 319-349). Weinheim: Beltz.
- Kränzl-Nagl, R. & Lange, A. (2010). Sozialer Wandel: Auswirkungen und Herausforderungen für Familie. In *5. Familienbericht 1999-2009. Die Familie an der Wende zum 21. Jahrhundert, Band I* (S. 127-165). Wien: Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend.
- Kröger, C. (2010). Sexuelle Außenkontakte und -beziehungen in heterosexuellen Partnerschaften: Ein Überblick über die Auftretenshäufigkeit, assoziierte Merkmale und Auswirkungen auf die Partner bzw. Partnerschaft. *Psychologische Rundschau, 61* (3), 123-143.
- Larzelere, R. E. & Huston, T. L. (1980). The Dyadic Trust Scale: Toward understanding interpersonal trust in close relationships. *Journal of Marriage and Family, 42* (3), 595-604.
- Laurenceau, J. P., Barrett, L. F. & Pietromonaco, P. R. (1998). Intimacy as an interpersonal process: The importance of self-disclosure, partner disclosure, and perceived partner responsiveness in interpersonal exchanges. *Journal of Personality and Social Psychology, 74* (5), 1238-1251.
- Lavner, J. A. & Bradbury, T. N. (2012). Why do even satisfied newlyweds eventually go on to divorce? *Journal of Family Psychology, 26* (1), 1-10.
- Levinger, G. (1976). A social psychological perspective on marital dissolution. *Journal of Social Issues, 32* (1), 21-47.
- Mahl, D. (2001). The influence of parental divorce on the romantic relationship beliefs of young adults. *Journal of Divorce & Remarriage, 34* (3), 89-118.
- Markman, H. J., Rhoades, G. K., Stanley, S. M., Ragan, E. P. & Whitton, S. W. (2010). The premarital communication roots of marital distress and divorce: The first five years of marriage. *Journal of Family Psychology, 24* (3), 289-298.
- McAllister, S., Duncan, S. F. & Hawkins, A. J. (2012). Examining the early evidence for self-directed marriage and relationship education: A meta-analytic study. *Family Relations, 61* (5), 742-755.
- Miles, N. J. & Servaty-Seib, H. L. (2010). Parental marital status and young adult offspring's attitudes about marriage and divorce. *Journal of Divorce & Remarriage, 51* (4), 209-220.

- Morrill, M. I., Eubanks-Fleming, C. J., Harp, A. G., Sollenberg, J. W., Darling, E. V. & Cordova, J. V. (2011). The Marriage Checkup: Increasing access to marital health care. *Family Process, 50* (4), 471-485.
- Mustonen, U., Huurre, T., Kiviruusu, O., Haukkala, A. & Aro, H. (2011). Long-term impact of parental divorce on intimate relationship quality in adulthood and the mediating role of psychosocial resources. *Journal of Family Psychology, 25* (4), 615-619.
- Nave-Herz, R. (2006). *Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde*. Weinheim: Juventa Verlag.
- Neuwirth, N. & Wernhart, G. (2011). Stellenwert der Familientypen – Indikatoren des Wertewandels. In N. Neuwirth (Hrsg.), *Familienformen in Österreich. Stand und Entwicklung von Patchwork- und Ein-Eltern-Familien in der Struktur der Familienformen in Österreich* (S. 36-47). Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung.
- Nosko, A., Tieu, T. T., Lawford, H. & Pratt, M. W. (2011). How do I love thee? Let me count the ways: Parenting during adolescence, attachment styles, and romantic narratives in emerging adulthood. *Developmental Psychology, 47* (3), 645-657.
- Nowak, V. & Gössweiner, V. (1999). Scheidungsfolgen: Die langfristigen Auswirkungen von erlebter Scheidung auf die Lebensführung unter besonderer Berücksichtigung der ersten Lebensgemeinschaft. In S. Walper & B. Schwarz (Hrsg.), *Was wird aus den Kindern? Chancen und Risiken für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien* (S. 221-250). Weinheim: Juventa.
- Petermann, F. (2013). *Psychologie des Vertrauens* (4., überarbeitete Auflage). Göttingen: Hogrefe.
- Prager, K. J. (1995). *The psychology of intimacy*. New York: Guilford Press.
- Prager, K. J. & Roberts, L. J. (2004). Deep intimate connection: Self and intimacy in couple relationships. In D. Mashek & A. P. Aron (Eds.), *Handbook of closeness and intimacy* (pp. 43-60). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Rauh, H. (2002). Vorgeburtliche Entwicklung und frühe Kindheit. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (5., vollständig überarbeitete Ausgabe, S. 131-208). Weinheim: Beltz.
- Rempel, J. K., Holmes, J. G. & Zanna, M. P. (1985). Trust in close relationships. *Journal of Personality and Social Psychology, 49* (1), 95-112.
- Rhoades, G. K., Stanley, S. M. & Markman, H. J. (2010). Should I stay or should I go? Predicting dating relationship stability from four aspects of commitment. *Journal of Family Psychology, 24* (5), 543-550.
- Rhoades, G. K., Stanley, S. M., Markman, H. J. & Ragan, E. P. (2012). Parents' marital status, conflict, and role modeling: Links with adult romantic relationship quality. *Journal of Divorce & Remarriage, 53* (5), 348-367.
- Ryan, S., Franzetta, K., Schelar, E. & Manlove, J. (2009). Family structure history: Links to relationship formation behaviors in young adulthood. *Journal of Marriage and Family, 71* (4), 935-953.
- Sanders, M. R., Halford, W. K. & Behrens, B. C. (1999). Parental divorce and premarital couple communication. *Journal of Family Psychology, 13* (1), 60-74.
- Sassler, S., Cunningham, A. & Lichter, D. T. (2009). Intergenerational patterns of union formation and relationship quality. *Journal of Family Issues, 30* (6), 757-786.

- Saur, B. (2000). Familie gestern und heute. In H. Werneck & S. Werneck-Rohrer (Hrsg.), *Psychologie der Familie* (S. 17-24). Wien: WUV Universitätsverlag.
- Schipfer, R. K. (2011). *Familien in Zahlen. Statistische Informationen zu Familien in Österreich*. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung.
- Schmidt-Rathjens, C. & Amelang, M. (1997). Vertrauen in partnerschaftlichen Beziehungen. In M. Schweer (Hrsg.), *Interpersonales Vertrauen – Theorien und empirische Befunde* (S. 63-89). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Sinclair, S. L. & Nelson, E. S. (1998). The impact of parental divorce on college students' intimate relationships and relationship beliefs. *Journal of Divorce and Remarriage*, 29 (1/2), 103-129.
- Sprague, H. E. & Kinney, J. M. (1997). The effects of interparental divorce and conflict on college students' romantic relationships. *Journal of Divorce & Remarriage*, 27 (1/2), 85-104.
- Sprecher, S. & Hendrick, S. S. (2004). Self-disclosure in intimate relationships: Associations with individual and relationship characteristics over time. *Journal of Social and Clinical Psychology*, 23 (6), 857-877.
- Sprecher, S., Regan, P. C. & McKinney, K. (1998). Beliefs about the outcomes of extramarital sexual relationships as a function of the gender of the "cheating spouse". *Sex Roles*, 38 (3/4), 301-311.
- Statistik Austria. (2012a). *Demographisches Jahrbuch 2011*. Wien: Verlag Österreich.
- Statistik Austria. (2012b). *Ehescheidungen, Scheidungsrate und Gesamtscheidungsrate seit 1946* [online]. URL: http://www.statistik.at/web_de/static/ehescheidungen_scheidungsrate_und_gesamtscheidungsrate_seit_1946_022913.pdf [09.11.12]
- Statistik Austria. (2012c). *Ehescheidungen und Gesamtscheidungsrate seit 1951* [online]. URL: http://www.statistik.at/web_de/wcmsprod/groups/b/documents/webobj/022171.gif [09.11.12]
- Statistik Austria. (2012d). *Eheschließungen seit 1951* [online]. URL: http://www.statistik.at/web_de/wcmsprod/groups/b/documents/webobj/022158.gif [09.11.12]
- Sternberg, R. J. (1986). A triangular theory of love. *Psychological Review*, 93 (2), 119-135.
- Tan, R., Overall, N. C. & Taylor, J. K. (2012). Let's talk about us: Attachment, relationship-focused disclosure, and relationship quality. *Personal Relationships*, 19 (3), 521-534.
- Tanner, J. L. & Arnett, J. J. (2009). The emergence of 'emerging adulthood': the new life stage between adolescence and young adulthood. In A. Furlong (Ed.), *Handbook of youth and young adulthood: New perspectives and agendas* (pp. 39-45). Abingdon, UK: Routledge.
- Tashiro, T., Frazier, P. & Berman, M. (2006). Stress-related growth following divorce and relationship dissolution. In M. A. Fine & J. H. Harvey (Eds.), *Handbook of divorce and relationship dissolution* (pp. 361-384). Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Thornton, A. & Young-DeMarco, L. (2001). Four decades of trends in attitudes toward family issues in the United States: The 1960s through the 1990s. *Journal of Marriage and Family*, 63 (4), 1009-1037.
- Wagner, M. & Weiß, B. (2003). Bilanz der deutschen Scheidungsforschung – Versuch einer Meta-Analyse. *Zeitschrift für Soziologie*, 32 (1), 29-49.
- Wallerstein, J. S. & Lewis, J. M. (2004). The unexpected legacy of divorce. Report of a 25-year study. *Psychoanalytic Psychology*, 21 (3), 353-370.

- Wallerstein, J. S., Lewis, J. M. & Blakeslee, S. (2002). *Scheidungsfolgen – Die Kinder tragen die Last. Eine Langzeitstudie über 25 Jahre*. Münster: Votum Verlag.
- Weigel, D. J. (2007). Parental divorce and the types of commitment-related messages people gain from their families of origin. *Journal of Divorce & Remarriage*, 47 (1/2), 15-32.
- Weinberger, M. I., Hofstein, Y. & Whitbourne, S. K. (2008). Intimacy in young adulthood as a predictor of divorce in midlife. *Personal Relationships*, 15 (4), 551-557.
- Werneck, H. & Rollett, B. (2001). Sozialer Wandel und Familienentwicklung in Österreich. In H. Nickel & C. Quaiser-Pohl (Hrsg.), *Junge Eltern im kulturellen Wandel. Untersuchungen zur Familiengründung im internationalen Vergleich* (S. 61-72). Weinheim: Juventa.
- Werneck, H. & Werneck-Rohrer, S. (2011). Psychologische Aspekte von Scheidung und Trennung. Ein Überblick. In H. Werneck & S. Werneck-Rohrer (Hrsg.), *Psychologie der Scheidung und Trennung – Theoretische Modelle, empirische Befunde und Implikationen für die Praxis* (S. 11-20). Wien: Facultas.
- Whitton, S. W., Waldinger, R. J., Schulz, M. S., Allen, J. P., Crowell, J. A. & Hauser, S. T. (2008). Prospective associations from family-of-origin interactions to adult marital interactions and relationship adjustment. *Journal of Family Psychology*, 22 (2), 274-286.
- Wieselquist, J., Rusbult, C. E., Foster, C. A. & Agnew, C. R. (1999). Commitment, pro-relationship behavior, and trust in close relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 77 (5), 942-966.
- Wolfinger, N. H. (2000). Beyond the intergenerational transmission of divorce: Do people replicate the patterns of marital instability they grew up with? *Journal of Family Issues*, 21 (8), 1061-1086.
- Yu, T. & Adler-Baeder, F. (2007). The intergenerational transmission of relationship quality: The effects of parental remarriage quality on young adults' relationships. *Journal of Divorce & Remarriage*, 47 (3), 87-102.
- Zak, A., Brewer, E., Clark, K., DeAngelis, R., Nielsen, M. & Turek, C. (2000). Once bitten, twice shy: The effects of past partner experiences on current love and trust. *North American Journal of Psychology*, 2 (1), 71-74.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

| | |
|---|----|
| Abbildung 1: Eheschließungen in Österreich 1951-2011 | 5 |
| Abbildung 2: Ehescheidungen und Gesamtscheidungsrate in Österreich 1951-2011 | 6 |
| Abbildung 3: Partnerschaftsdauer | 62 |
| Abbildung 4: Wohnsituation | 62 |
| Abbildung 5: Kinder..... | 63 |
| Abbildung 6: Globale Glückseinschätzung | 63 |
| Abbildung 7: Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit | 63 |
| Abbildung 8: Verteilung von Männern und Frauen auf Zwei-Eltern- und Scheidungsfamilien..... | 67 |
| Abbildung 9: Untreue von Mutter und Vater in Zwei-Eltern- und Scheidungsfamilien | 68 |
| Abbildung 10: Globale Glückseinschätzung in Bezug auf die Ehe der Eltern | 70 |
| Abbildung 11: Einschätzung der Trennungswahrscheinlichkeit in Bezug auf die Ehe der Eltern..... | 70 |
| Abbildung 12: Verteilung nach Beziehungsstatus der Eltern und Konfliktausmaß in der Familie | 71 |
| Abbildung 13: Mittelwerte in <i>Globale Unzufriedenheit</i> nach Beziehungsstatus der Eltern und Konfliktausmaß in der Familie | 73 |
| Abbildung 14: Mittelwerte in <i>Problemlösen</i> nach Beziehungsstatus der Eltern und Konfliktausmaß in der Familie | 74 |
| Abbildung 15: Mittelwerte in <i>Affektive Kommunikation</i> nach Beziehungsstatus der Eltern und Konfliktausmaß in der Familie | 75 |
| Abbildung 16: Mittelwerte in <i>Vertrauen in der Partnerschaft</i> nach Beziehungsstatus der Eltern und Konfliktausmaß in der Familie | 77 |
| Abbildung 17: Mittelwerte in <i>Einstellungen zu Ehe und Scheidung</i> nach Beziehungsstatus der Eltern und Konfliktausmaß in der Familie | 78 |
| Abbildung 18: Mittelwerte in <i>Trennungswahrscheinlichkeit</i> nach Beziehungsstatus der Eltern und Konfliktausmaß in der Familie | 81 |

TABELLENVERZEICHNIS

| | |
|---|----|
| Tabelle 1: Nicht rotierte Komponentenmatrix der Items von EES – Einstellungen zu Ehe und Scheidung .. | 58 |
| Tabelle 2: Rotierte Komponentenmatrix der Items von EES – Einstellungen zu Ehe und Scheidung | 58 |
| Tabelle 3: Deskriptivstatistik der erinnerten Gefühle bei der Scheidung | 59 |
| Tabelle 4: Rotierte Komponentenmatrix der Gefühle bei der Scheidung..... | 60 |
| Tabelle 5: Korrelationen der abhängigen Variablen | 66 |
| Tabelle 6: Verhältnis zu den Eltern zum Erhebungszeitpunkt und im Teenageralter | 69 |
| Tabelle 7: Alter zum Zeitpunkt der Scheidung | 70 |
| Tabelle 8: Prüfgrößen der zweifaktoriellen ANCOVA zu Hypothese 1 – Zufriedenheit | 72 |
| Tabelle 9: Prüfgrößen der zweifaktoriellen ANCOVA zu Hypothese 2 – Konfliktlösung | 73 |
| Tabelle 10: Prüfgrößen der zweifaktoriellen ANCOVA zu Hypothese 3 – Intimität | 75 |
| Tabelle 11: Prüfgrößen der zweifaktoriellen ANCOVA zu Hypothese 4 – Vertrauen..... | 76 |
| Tabelle 12: Prüfgrößen der zweifaktoriellen ANCOVA zu Hypothese 5 – Einstellungen | 78 |
| Tabelle 13: Untersuchte Prädiktoren für die Partnerschaftsqualität in der multiplen linearen Regressionsanalyse zu Hypothese 6 | 79 |
| Tabelle 14: Koeffizienten der Prädiktoren im Regressionsmodell zur Vorhersage von GUZ | 80 |
| Tabelle 15: Prüfgrößen der zweifaktoriellen ANCOVA zu Hypothese 7 - Trennungswahrscheinlichkeit..... | 81 |
| Tabelle 16: Untersuchte Prädiktoren für das Vertrauen in der multiplen linearen Regressionsanalyse zu Hypothese 8 | 82 |
| Tabelle 17: Koeffizienten der Prädiktoren im Regressionsmodell zur Vorhersage von VIP..... | 83 |
| Tabelle 18: Testkennwerte zu Hypothese 9a – Alter bei der Scheidung und Zufriedenheit..... | 83 |
| Tabelle 19: Testkennwerte zu Hypothese 9b – Alter bei der Scheidung und Problemlösen | 84 |
| Tabelle 20: Testkennwerte zu Hypothese 9c – Alter bei der Scheidung und emotionale Intimität | 85 |
| Tabelle 21: Testkennwerte zu Hypothese 9d – Alter bei der Scheidung und Vertrauen | 85 |
| Tabelle 22: Testkennwerte zu Hypothese 9e – Alter bei der Scheidung und Einstellungen..... | 86 |
| Tabelle 23: Testkennwerte zu Hypothese 10a – weitere Heirat / Scheidung der Eltern | 87 |
| Tabelle 24: Prüfgrößen der MANOVA zu Hypothese 10a – weitere Heirat / Scheidung der Eltern | 87 |
| Tabelle 25: Testkennwerte zu Hypothese 10b – GUZ, Partnerschaften der Eltern nach der Scheidung | 88 |
| Tabelle 26: Testkennwerte zu Hypothese 10b – TW, Partnerschaft der Eltern nach der Scheidung | 88 |
| Tabelle 27: Korrelationskoeffizienten zu Hypothese 11 – Gefühle bei der Scheidung | 89 |

ANHANG

Tabelle A1: Detaillierte Begründung für den Ausschluss von 11 Personen aus der Untersuchungsstichprobe

| Begründung | Anzahl der ausgeschlossenen Fälle |
|--|-----------------------------------|
| Über 50% fehlende Werte (obwohl alle Fragebogenseiten „durchgeklickt“ wurden) | 4 |
| Über ein Drittel fehlende Werte in Kombination mit einer sehr kurzer Verweildauer auf den einzelnen Fragebogenseiten – Verdacht auf willkürliches „Anklicken“ der Antwortmöglichkeiten | 1 |
| Zu kurze Partnerschaftsdauer (1 Monat & 4 Monate) | 2 |
| Fehlende Angaben zu Familienstand und Partner – Verdacht, dass die Person zum Erhebungszeitpunkt nicht in einer Partnerschaft lebte | 1 |
| Mutter verstorben | 1 |
| Verdacht, dass beide Partner einer Beziehung den Fragebogen ausgefüllt haben (Übereinstimmung der Angaben zur Partnerschaftsdauer und Kinderzahl, wechselseitige Übereinstimmung von eigenem Alter und Alter des Partners, zeitliche Nähe der Fragebogenbearbeitung – weniger als eine Stunde) – aufgrund der unausgeglichenen Geschlechterverteilung wurde jeweils die weibliche Partnerin ausgeschlossen | 2 |

Tabelle A2: Ausgeschlossene Variablen in der multiplen linearen Regressionsanalyse zu Hypothese 6

| | β | T | p |
|--|---------|--------|------|
| Beziehung der Eltern | .001 | .025 | .980 |
| Beziehung der Eltern (Dummy für <i>Sonstiges</i>) | .035 | .785 | .434 |
| Elterliches Streitverhalten | .015 | .269 | .788 |
| Partnerschaftsdauer | -.032 | -.647 | .518 |
| Gemeinsame Kinder | -.036 | -.718 | .474 |
| Kinder mit früherem Partner | .015 | .345 | .731 |
| Gemeinsamer Haushalt | -.013 | -.285 | .776 |
| Geschlecht | -.057 | -1.221 | .224 |
| Einstellungen zu Ehe und Scheidung (EES) | -.023 | -.495 | .621 |

Tabelle A3: Ausgeschlossene Variablen in der multiplen linearen Regressionsanalyse zu Hypothese 8

| | β | T | p |
|--|---------|-------|------|
| Beziehung der Eltern | -.031 | -.635 | .526 |
| Beziehung der Eltern (Dummy für <i>Sonstiges</i>) | -.031 | -.655 | .513 |
| Konflikte in der Ursprungsfamilie (KUF) | -.015 | -.302 | .763 |
| Teenager-Verhältnis Mutter | .027 | .572 | .568 |
| Teenager-Verhältnis Vater | -.036 | -.746 | .457 |
| Untreue des Vaters | .060 | 1.244 | .215 |
| Anzahl früherer Partnerschaften | .019 | .407 | .684 |

ERHEBUNGSINSTRUMENT

Liebe Teilnehmerin / lieber Teilnehmer,

vielen Dank für Ihre Teilnahme an meiner Studie zum Thema „Partnerschaften im jungen Erwachsenenalter und Einflüsse der Ursprungsfamilie“ im Rahmen meiner Diplomarbeit im Studienfach Psychologie an der Universität Wien.

Die Teilnahme erfolgt selbstverständlich **anonym** und die Daten werden ausschließlich zu wissenschaftlichen Zwecken im Rahmen meiner Diplomarbeit verwendet.

Bitte füllen Sie den folgenden Fragebogen nur aus, wenn Folgendes auf Sie zutrifft:

- Sie leben **seit mindestens 1 Jahr** in einer **festen Partnerschaft oder** sind **verheiratet**.
- Sie sind **20-35 Jahre** alt.
- Ihre **Eltern sind oder waren verheiratet** und sind noch **nicht verstorben**.
- Ihr **Partner** bzw. Ihre **Partnerin** hat diesen **Fragebogen noch nicht ausgefüllt**.

Der Fragebogen dauert ca. 15-20 Minuten.

Bitte lassen Sie keine Frage aus!

Bei Fragen stehe ich gerne unter a0501926@unet.univie.ac.at zur Verfügung.

Anna Metzler

A) Demographische Daten und Angaben zur Partnerschaft

1) Alter: ____ Jahre

Geschlecht: männlich
 weiblich

2) Höchste abgeschlossene Ausbildung:

- (noch) keine
- Hauptschule
- Realschule
- Lehre
- Matura / Abitur
- Akademie
- Fachhochschule
- Universität
- Andere: _____

3) Wohnsituation:

- Ich wohne allein.
- Ich wohne mit meinem Partner / meiner Partnerin zusammen.
- Ich wohne in einer Wohngemeinschaft (nicht mit dem Partner / der Partnerin).
- Ich wohne bei meinen Eltern.
- Andere: _____

4) Familienstand:

- Ich lebe in einer *festen Partnerschaft* seit ____ Jahren ____ Monaten.
- Ich bin *verlobt* und lebe mit meinem/r Verlobten seit ____ Jahren ____ Monaten in einer Partnerschaft.
- Ich bin *verheiratet* seit ____ Jahren ____ Monaten.
Wie lange haben Sie mit Ihrem Ehemann / Ihrer Ehefrau in einer festen Partnerschaft gelebt, bevor Sie geheiratet haben? ____ Jahre ____ Monate

5) Demographische Angaben zum Partner / zur Partnerin:

Alter: ____ Jahre

Geschlecht: männlich
 weiblich

6) Waren Sie früher schon einmal verheiratet?

- Ja, ich bin geschieden
- Ja, ich bin verwitwet
- Nein.

7) Haben Sie Kinder? (Mehrfachantwort möglich)

- Wir haben gemeinsame Kinder. Wie viele? ____
- Ich habe Kinder aus einer früheren Partnerschaft. Wie viele? ____
- Mein Partner / meine Partnerin hat Kinder aus einer früheren Partnerschaft. Wie viele? ____
- Keiner von uns beiden hat Kinder.
- Sonstiges: _____

8) Wie glücklich sind Sie derzeit in Ihrer Partnerschaft / Ehe?

- Sehr glücklich
- Glücklich
- Eher glücklich
- Eher unglücklich
- Unglücklich
- Sehr unglücklich

9) Wie schätzen Sie die Wahrscheinlichkeit ein, dass Sie und Ihr Partner / Ihre Partnerin sich jemals trennen werden?

- Sehr unwahrscheinlich
- Unwahrscheinlich
- Eher unwahrscheinlich
- Eher wahrscheinlich
- Wahrscheinlich
- Sehr wahrscheinlich

10) Frühere Partnerschaften:

Wie viele feste Partnerschaften, die länger als drei Monate gedauert haben, hatten Sie vor Ihrer aktuellen Partnerschaft? _____

Mit wie vielen Ihrer früheren Partner / Partnerinnen haben Sie in einem gemeinsamen Haushalt gelebt? _____

Wie lange dauerte die längste Partnerschaft, die Sie vor Ihrer aktuellen Partnerschaft hatten? _____ Jahre _____ Monate

B) Die folgenden Aussagen beziehen sich auf Ihre Ansichten zu Ehe und Scheidung. Kreuzen Sie bitte bei jeder Antwort an, wie sehr Sie dieser Aussage zustimmen, und lassen Sie keine Antwort aus.

| Dieser Aussage stimme ich ... zu | vollkommen | weitgehend | ein wenig | gar nicht |
|--|------------|------------|-----------|-----------|
| 1. Im Falle einer schwerwiegenden Ehekrise ist eine Scheidung meist die beste Lösung. | 3 | 2 | 1 | 0 |
| 2. Mit einer Heirat geht man eine lebenslange Bindung ein. | 3 | 2 | 1 | 0 |
| 3. Paare mit Kindern sollten zusammen bleiben, auch wenn sie nicht mehr miteinander zurechtkommen. | 3 | 2 | 1 | 0 |

| Dieser Aussage stimme ich ... zu | Vollkommen | weitgehend | ein wenig | gar nicht |
|--|------------|------------|-----------|-----------|
| 4. Das persönliche Glück des Einzelnen ist wichtiger als die Aufrechterhaltung einer schwierigen Ehe. | 3 | 2 | 1 | 0 |
| 5. Es ist in Ordnung, wenn jemand eine Ehe eingeht mit dem Gedanken, dass man sich jederzeit scheiden lassen kann, wenn es nicht funktioniert. | 3 | 2 | 1 | 0 |
| 6. Kinder sind mit der Scheidung der Eltern in der Regel besser dran als mit häufigen Streitereien. | 3 | 2 | 1 | 0 |
| 7. Mit einer Heirat erklärt man sich dazu bereit, auch längere unglückliche Phasen zusammen durchzustehen. | 3 | 2 | 1 | 0 |

C) Die folgenden Aussagen beziehen sich auf Einstellungen und Gefühle, die Sie Ihrem Partner gegenüber haben.
Kreuzen Sie bitte bei jeder Antwort an, wie sehr Sie dieser Aussage zustimmen, und lassen Sie keine Antwort aus.

| Dieser Aussage stimme ich ... zu | vollkommen | weitgehend | ein wenig | gar nicht |
|---|------------|------------|-----------|-----------|
| 1. Mein(e) Partner(in) ist in erster Linie an seinem/ihrer eigenen Wohlbefinden interessiert. | 3 | 2 | 1 | 0 |
| 2. Es gibt Zeiten, in denen ich meinem/r Partner(in) nicht vertrauen kann. | 3 | 2 | 1 | 0 |
| 3. Mein(e) Partner(in) ist mir gegenüber sehr aufrichtig. | 3 | 2 | 1 | 0 |
| 4. Ich glaube, dass ich meinem/r Partner(in) vollkommen vertrauen kann. | 3 | 2 | 1 | 0 |
| 5. Mein(e) Partner(in) hält immer alle Versprechen, die er/sie gibt. | 3 | 2 | 1 | 0 |
| 6. Ich glaube, dass mein(e) Partner(in) nicht genügend Rücksicht auf mich nimmt. | 3 | 2 | 1 | 0 |
| 7. Mein(e) Partner(in) behandelt mich anständig und gerecht. | 3 | 2 | 1 | 0 |
| 8. Ich glaube, dass ich immer darauf zählen kann, dass mein(e) Partner(in) mich unterstützt. | 3 | 2 | 1 | 0 |

D) Die folgenden Aussagen beziehen sich großteils auf Ihre Partnerschaft und teilweise auf die Familie, in der Sie aufgewachsen sind.

Kreuzen Sie bitte bei jeder Antwort an, ob sie in Bezug auf Ihre Partnerschaft bzw. Ursprungsfamilie stimmt oder nicht.

Lassen Sie bitte keine Antwort aus, auch wenn es Ihnen bei manchen Aussagen vielleicht schwer fällt, sich für eine Antwortalternative zu entscheiden.

| | Stimmt | Stimmt nicht |
|--|--------|--------------|
| 1. Wenn wir unterschiedlicher Meinung sind, setzen wir uns hin und diskutieren darüber. | 1 | 0 |
| 2. Mein(e) Partner(in) reagiert auf meine Stimmungen fast immer mit Verständnis. | 1 | 0 |
| 3. Meine Kindheit war glücklicher als die von vielen anderen. | 1 | 0 |
| 4. Über manche Dinge können mein(e) Partner(in) und ich einfach nicht reden. | 1 | 0 |
| 5. Manchmal kann ich mich leichter einem Freund als meinem/r Partner(in) anvertrauen. | 1 | 0 |
| 6. Im Laufe einer Auseinandersetzung spricht jeder offen über seine Gefühle. | 1 | 0 |
| 7. Als junger Mensch konnte ich es nicht abwarten meine Familie zu verlassen. | 1 | 0 |
| 8. Selbst wenn mein(e) Partner(in) böse auf mich ist, kann er/sie meinen Standpunkt verstehen. | 1 | 0 |
| 9. In unserer Partnerschaft drücken wir unsere Liebe und Zuneigung offen aus. | 1 | 0 |
| 10. Es gibt in meiner Beziehung vieles, was mir gefällt. | 1 | 0 |
| 11. Häufig verrennen wir uns hoffnungslos in unsere Streitereien. | 1 | 0 |
| 12. Selbst wenn ich mit meinem/r Partner(in) zusammen bin, fühle ich mich häufig einsam. | 1 | 0 |
| 13. Unsere Beziehung war bisher sehr befriedigend. | 1 | 0 |
| 14. Die guten Seiten unserer Beziehung wiegen die schlechten bei weitem auf. | 1 | 0 |
| 15. Zwei Menschen sollten besser miteinander zurechtkommen als mein(e) Partner(in) und ich. | 1 | 0 |
| 16. Meine Beziehung ist so zufriedenstellend wie jede andere, die ich kenne. | 1 | 0 |
| 17. Ich habe schon oft daran gedacht meinen Partner zu bitten, mit mir eine (Partner-) Beratung aufzusuchen. | 1 | 0 |
| 18. Wir beide müssen es lernen, mit Unstimmigkeiten besser fertig zu werden. | 1 | 0 |
| 19. Mein(e) Partner(in) nimmt mich manchmal nicht ernst genug. | 1 | 0 |

| | Stimmt | Stimmt nicht |
|--|--------|--------------|
| 20. Die Beziehung meiner Eltern war glücklicher als die meisten anderen. | 1 | 0 |
| 21. Mein(e) Partner(in) ist bei manchen Themen so empfindlich, dass ich sie nicht einmal erwähnen darf. | 1 | 0 |
| 22. Wenn ich traurig bin, gibt mein(e) Partner(in) mir das Gefühl, dass er/sie mich liebt und macht mich wieder glücklich. | 1 | 0 |
| 23. Wenn wir miteinander streiten, kommen immer wieder dieselben alten Probleme auf den Tisch. | 1 | 0 |
| 24. Alle Ehen in meiner Verwandtschaft wirken ziemlich glücklich. | 1 | 0 |
| 25. Die Gefühle meines/r Partners/in sind zu leicht verletzbar. | 1 | 0 |
| 26. Manchmal glaube ich, dass mein(e) Partner(in) mich gar nicht richtig braucht. | 1 | 0 |
| 27. In mancher Hinsicht war unsere Beziehung enttäuschend. | 1 | 0 |
| 28. Kleinere Meinungsverschiedenheiten mit meinem/r Partner(in) enden oft im Streit. | 1 | 0 |
| 29. Mein(e) Partner(in) und ich haben noch nie ernsthaft an Trennung oder Scheidung gedacht. | 1 | 0 |
| 30. Manchmal bin ich in unserer Beziehung ziemlich entmutigt. | 1 | 0 |
| 31. Bei uns gibt es selten größere Unstimmigkeiten. | 1 | 0 |
| 32. Ich habe mich in unserer Beziehung niemals zufriedener gefühlt als jetzt. | 1 | 0 |
| 33. Die Zukunft unserer Beziehung ist zu ungewiss, als dass wir ernsthafte Pläne schmieden könnten. | 1 | 0 |
| 34. Mein(e) Partner(in) und ich sind glücklicher als die meisten Paare, die ich kenne. | 1 | 0 |
| 35. Bei Diskussionen können wir uns auf die wichtigsten Themen beschränken. | 1 | 0 |
| 36. Manchmal versteht mein(e) Partner(in) meine Gefühle nicht. | 1 | 0 |
| 37. Meine Eltern haben nicht so kommuniziert, wie sie es hätten tun sollen. | 1 | 0 |
| 38. Meinem/r Partner(in) fällt es nicht schwer, Kritik anzunehmen. | 1 | 0 |
| 39. Gerade dann, wenn ich es am meisten brauche, gibt mir mein(e) Partner(in) das Gefühl, wichtig zu sein. | 1 | 0 |
| 40. Manchmal scheint mein(e) Partner(in) unbedingt einen Teil meiner Persönlichkeit ändern zu wollen. | 1 | 0 |
| 41. Meine Eltern haben mich nie wirklich verstanden. | 1 | 0 |

| | Stimmt | Stimmt nicht |
|--|--------|--------------|
| 42. Wir bringen es fertig, tagelang herumzulaufen, ohne unsere Meinungsverschiedenheiten auszuräumen. | 1 | 0 |
| 43. Mein(e) Partner(in) zeigt mir auf vielfältige Weise, dass er/sie mich liebt. | 1 | 0 |
| 44. In unserer Beziehung finden wichtige Bedürfnisse keine ausreichende Berücksichtigung. | 1 | 0 |
| 45. Unsere Auseinandersetzungen enden gewöhnlich so, dass sich einer verletzt fühlt oder weint. | 1 | 0 |
| 46. Es hat Zeiten gegeben, in denen ich meine(n) Partner(in) sehr gern verlassen hätte. | 1 | 0 |
| 47. In unserer Beziehung gibt es einige ernsthafte Schwierigkeiten. | 1 | 0 |
| 48. Vielleicht wäre ich glücklicher, wenn ich nicht diese Beziehung eingegangen wäre. | 1 | 0 |
| 49. Manchmal habe ich mich schon gefragt, ob wir uns trennen werden. | 1 | 0 |
| 50. Ich glaube, dass unsere Beziehung genauso schön ist wie die der meisten Leute, die ich kenne. | 1 | 0 |
| 51. Ich habe in unserer Beziehung sehr wenig Leid erfahren. | 1 | 0 |
| 52. Wenn wir beide verschiedener Meinung sind, versucht mein(e) Partner(in), eine für beide akzeptable Lösung zu finden. | 1 | 0 |
| 53. Ich kann meinem/r Partner(in) ganz offen zeigen, dass ich sehr traurig bin. | 1 | 0 |
| 54. Ich bin in einer sehr glücklichen Familie aufgewachsen. | 1 | 0 |
| 55. Manchmal frage ich mich, wie sehr mein(e) Partner(in) mich tatsächlich liebt. | 1 | 0 |
| 56. In meiner Familie standen wir uns alle sehr nahe. | 1 | 0 |
| 57. Wir beide geraten bei Meinungsverschiedenheiten leicht aus der Fassung. | 1 | 0 |
| 58. Ich habe mich oft gefragt, ob die Beziehung meiner Eltern in einer Scheidung enden würde. | 1 | 0 |
| 59. Mein(e) Partner(in) kann oft meinen Standpunkt nicht verstehen. | 1 | 0 |
| 60. Wenn mein(e) Partner(in) niedergeschlagen ist, kommt er/sie zu mir und bittet mich um Unterstützung. | 1 | 0 |
| 61. Mein(e) Partner(in) behält seine/ihre Gefühle für sich. | 1 | 0 |
| 62. Ich glaube, dass unsere Beziehung im Großen und Ganzen glücklich ist. | 1 | 0 |
| 63. Mein(e) Partner(in) beschwert sich oft, dass ich ihn/sie nicht verstehe. | 1 | 0 |

E) Angaben zur Ursprungsfamilie

1) Alter des Vaters: _____ Jahre

Alter der Mutter: _____ Jahre

2) Haben Sie Geschwister?

Nein

Ja Wie viele? _____ Geschwister

_____ Halbgeschwister seitens des Vaters

_____ Halbgeschwister seitens der Mutter

3) Beziehung der Eltern zueinander:

Meine Eltern sind verheiratet.

Meine Eltern sind geschieden.

Meine Eltern stecken gerade im Scheidungsverfahren.

Sonstiges: _____

4) Leben Ihre Eltern derzeit in einem gemeinsamen Haushalt?

Ja

Nein

5) Wie häufig haben Sie Kontakt zu ihren Eltern (persönlich, telefonisch, E-mail, etc.)?

| | Mutter | Vater |
|------------------------|--------------------------|--------------------------|
| Täglich | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Wöchentlich | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Monatlich | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Seltener als monatlich | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Nie | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

6) Wie gut verstehen Sie sich mit Ihren Eltern?

| | Mutter | Vater |
|---|--------------------------|--------------------------|
| Sehr gut | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Gut | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Mittelmäßig | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Nicht gut | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Gar nicht gut | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Keine Angabe, da kein Kontakt vorhanden | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

F1) Angaben zur derzeitigen Situation der Ehe der Eltern

Bitte beantworten Sie die folgenden Fragen nur, wenn Ihre Eltern (noch) verheiratet sind!

Wenn Ihre Eltern geschieden sind, machen Sie bitte bei Abschnitt F2 weiter!

1) Kreuzen Sie bitte Zutreffendes über die Situation der Ehe Ihrer Eltern an:

- Meine Eltern führen eine Ehe.
- Die Ehe meiner Eltern existiert nur noch auf dem Papier, sie leben seit ____ Jahren (____ Monaten) getrennt.

2) Wie glücklich schätzen Sie die Ehe Ihrer Eltern ein?

- Sehr glücklich
- Glücklich
- Eher glücklich
- Eher unglücklich
- Unglücklich
- Sehr unglücklich
- Keine Angabe, da meine Eltern getrennt leben.

3) Wie hoch schätzen Sie die Wahrscheinlichkeit ein, dass Ihre Eltern sich jemals trennen werden?

- Sehr unwahrscheinlich
- Unwahrscheinlich
- Eher unwahrscheinlich
- Eher wahrscheinlich
- Wahrscheinlich
- Sehr wahrscheinlich
- Keine Angabe, da meine Eltern bereits getrennt leben.

F2) Angaben zur Scheidung der Eltern

Bitte beantworten Sie die folgenden Fragen nur, wenn Ihre Eltern geschieden sind!

Wenn Ihre Eltern nicht geschieden sind, machen Sie bitte bei Abschnitt G weiter!

1) Wie alt waren Sie zum Zeitpunkt der Scheidung Ihrer Eltern? ____ Jahre (____ Monate)

2) Wo hatten Sie nach der Scheidung Ihrer Eltern Ihren Hauptwohnsitz und Lebensmittelpunkt?

- Bei meiner Mutter
- Bei meinem Vater
- Ich habe schon vor der Scheidung nicht mehr bei meinen Eltern gewohnt.
- Ich bin zum Zeitpunkt der Scheidung ausgezogen.
- Sonstiges: _____

3) Wie häufig hatten Sie im ersten Jahr nach der Scheidung persönlichen Kontakt zu ihren Eltern?

| | Mutter | Vater |
|------------------------|--------------------------|--------------------------|
| Täglich | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Wöchentlich | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Monatlich | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Seltener als monatlich | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Nie | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

4) Versuchen Sie sich daran zu erinnern, wie Sie sich gefühlt haben, als Ihre Eltern sich scheiden ließen. Kreuzen Sie bei jedem Gefühl an, wie intensiv sie es damals empfunden haben.

| Ich war / fühlte mich ... | sehr | ziemlich | etwas | ein wenig | gar nicht |
|---------------------------|------|----------|-------|-----------|-----------|
| Wütend | 4 | 3 | 2 | 1 | 0 |
| Traurig | 4 | 3 | 2 | 1 | 0 |
| Erleichtert | 4 | 3 | 2 | 1 | 0 |
| Schuldig | 4 | 3 | 2 | 1 | 0 |
| Verärgert | 4 | 3 | 2 | 1 | 0 |
| Froh | 4 | 3 | 2 | 1 | 0 |
| Verlassen | 4 | 3 | 2 | 1 | 0 |
| Überrascht | 4 | 3 | 2 | 1 | 0 |
| Ängstlich | 4 | 3 | 2 | 1 | 0 |
| Verwirrt | 4 | 3 | 2 | 1 | 0 |
| Glücklich | 4 | 3 | 2 | 1 | 0 |
| Verzweifelt | 4 | 3 | 2 | 1 | 0 |
| Sonstiges: _____ | 4 | 3 | 2 | 1 | 0 |

5) Sind Ihre Eltern in den ersten drei Jahren nach der Scheidung neue Partnerschaften eingegangen?

| | Mutter | Vater |
|---------------------------|--------------------------|--------------------------|
| Ja, mit Wohngemeinschaft | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Ja, ohne Wohngemeinschaft | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Nein | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Weiß nicht | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

6) Haben Ihre Eltern seit der Scheidung jemand neuen geheiratet?

| | Mutter | Vater |
|--------------------------------|--------------------------|--------------------------|
| Ja, als ich ____ Jahre alt war | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Nein | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Weiß nicht | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

7) Wurden Ihre Eltern nach einer Heirat mit jemand neuem wieder geschieden?

| | Mutter | Vater |
|------------|--------------------------|--------------------------|
| Ja | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Nein | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Weiß nicht | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

G) Fragen zur Familiensituation in der Kindheit / Jugend

Versuchen Sie sich bei der Beantwortung der folgenden Fragen an Ihre Kindheit und Jugend zu erinnern! Denken Sie daran, wie es damals war, nicht wie es heute ist!

Wenn Ihre Eltern geschieden sind oder getrennt leben, versuchen Sie sich an die Zeit **vor** der Scheidung / Trennung zu erinnern!

1) Kreuzen Sie bitte bei jeder der folgenden Aussagen an, wie häufig sich Ihre Eltern in Ihrer Kindheit und Jugend so verhalten haben.

| | (fast) nie | selten | manchmal | oft | sehr oft |
|---|------------|--------|----------|-----|----------|
| Meine Eltern stritten sich. | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 |
| Meine Eltern waren gemein zueinander. | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 |
| Meine Eltern nörgelten herum und beschwerten sich über den anderen. | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 |
| Meine Eltern schrien sich an. | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 |

2) Kam es während der Ehe Ihrer Eltern vor, dass einer Ihrer Elternteile vorübergehend von Zuhause ausgezogen und später wieder zurückgekommen ist?

- Ja, mein Vater ist vorübergehend ausgezogen.
- Ja, meine Mutter ist vorübergehend ausgezogen.
- Nein, keiner von beiden ist jemals vorübergehend ausgezogen.

3) Wie häufig waren Ihre Eltern Ihres Wissens während der Ehe untreu?

| | Mutter | Vater |
|--|--------------------------|--------------------------|
| Einmal (mit einem Mann / einer Frau) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Mehrmals (mit verschiedenen Männern / Frauen) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Soweit ich weiß nie | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

4) Denken Sie zurück an Ihre Zeit als Teenager. Wie war damals ihr Verhältnis zu den Eltern?

| | Mutter | Vater |
|--|--------------------------|--------------------------|
| Sehr gut | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Gut | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Mittelmäßig | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Nicht gut | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Gar nicht gut | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Keine Angabe, da kein Kontakt vorhanden war | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

Platz für Anmerkungen und Ergänzungen:

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

LEBENS LAUF

Persönliche Daten:

Name: Anna Metzler
Geburtsdatum: 17.11.1986, in Bludenz
Staatsangehörigkeit: Österreich
Familienstand: ledig

Ausbildung:

08/2009 - 12/2009 Erasmus Auslandssemester, Norwegian University of Science and Technology (NTNU, Trondheim, Norwegen)
11/2007 1. Diplomprüfung mit Auszeichnung
10/2005 - Diplomstudium Psychologie, Universität Wien
06/2005 Matura mit ausgezeichnetem Erfolg
09/1997 - 06/2005 Bundesgymnasium, Bludenz

Berufliche Tätigkeiten:

03/2009 - 06/2009 Praktikum an der Test- und Beratungsstelle des Arbeitsbereichs Psychologische Diagnostik der Universität Wien
07/2007 Schnupperpraktikum an der Abteilung für Logopädie und Phoniatrie des AKH Wien
08/2006 Mathematikunterricht in der 7. Schulstufe im Rahmen der Sommerschule der Volkshochschule Bludenz

Sprachen:

Deutsch Muttersprache
Englisch Sehr gute Kenntnisse (in Wort und Schrift)
Französisch Grundkenntnisse (in Wort und Schrift)